

318

32176

Die

Demokratie.

Die Usurpation wird sich auf die Schwachheit der menschlichen Natur, die Insurrection auf die Würde derselben berufen, bis die Beherrscherin aller menschlichen Dinge, die blinde Stärke, dazwischentreit und den vorgeblichen Streit der Principien wie einen gemeinen Faustkampf entscheidet.

Demokratie / -
Revolution 1849 / -

Schiller. Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. VII. Brief.



Erstes Heft.

Berlin, 1849.

Verlag von Gustav Hempel.

2413



11/11/11
216

Demokratie

Die Demokratie ist die höchste Form der menschlichen Organisation. Sie ist die einzige Form, die die Interessen aller Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigt. In der Demokratie herrscht die Meinung der Mehrheit, und die Rechte der Minderheit sind geschützt. Die Demokratie ist die Grundlage für den Fortschritt und die Gerechtigkeit in der menschlichen Welt.

Universitätsbibliothek
Frankfurt a. M.
11/11/11

Berlin, 1848
Verlag von G. Reimer

Prof. Dr. W. W. W. W.
BIBLIOTHEK
Universität Frankfurt

Spiegel der Zeit.

Verlag von G. Reimer
Frankfurt a. M.
11/11/11

Geisteswissenschaftliche Bibliothek
Frankfurt a. M.
Universität

Spiegel der Zeit

Sozialwissenschaftliche Bibliothek
Frankfurt a. M.
Universitätsbibliothek

Sozialwissenschaftliche Bibliothek
Frankfurt a. M.
Universitätsbibliothek

Vorwort.

Es ist leichter die Vergangenheit, selbst die Zukunft zu erkennen als die Gegenwart zu verstehen. Das was vorgeht, was geschieht, der Vorgang, die Geschichte sind dem Menschen stets voraus, dessen Weisheit, wie in seinem eigenen so im politischen Leben immer zu spät kommt. Erst wenn der Gang der Dinge sich erfüllt hat und zu einem Ziele gelangt ist wohin die menschliche Absicht nicht trachtete, erkennt der Mensch die rechten Mittel und Wege. Am fühlbarsten eilt ihm die Geschichte voraus in Wendezzeiten der Entwicklung, wo der Geist des Lebens sich beflügelt und er pflegt dann wohl zu bekennen daß die Ereignisse stärker seien als die Menschen. Aber anstatt nach dieser Einsicht dem Wirken des Geistes, dem Entfaltungstrieb des Lebens nachzuspüren und seinem Bedürfnisse entgegenzukommen, läßt der Wahn des Menschen nicht ab, dem natürlichen Laufe der Dinge gebieten, Zustände hervorrufen, Leben und Geschichte machen zu wollen. Anstatt sich erfassen zu lassen vom Geiste und

mächtig zu sein in dieser Hingebung, will er selber den Geist des Lebens fassen, ihn lenken und meistern; er, ein Schriftzug des Lebens, will sich zum Autor des Lebens erheben, sein verborgenes Wort formuliren, seinen elastischen Stoff redigiren, in Verfassungen zwingen und die rastlos aus dem Urborn quillende Lebenswelle einfangen in das Sieb des Systems. Aber der ewige Entfaltungstrieb des Lebens gehorcht nur dem Gesetze der Freiheit und kennt keinen Stillstand. Denn das Leben ist nicht in der Zeit, sondern die Zeit ist im Leben.

Wer erkennt heut nicht daß es der schaffende Geist des Lebens selber ist, der diese Strömung treibt auf welcher wir anker- und steuerlos schiffen; wer mag es wagen zu behaupten über dieser Bewegung zu stehen, dieser Zeit voraus, ja ihr nur ebenbürtig zu sein! Und doch ist die Durchschauung und richtige Erfassung des Augenblicks in welchem er athmet, das erste Bedürfniß des Menschen und der Trieb sich zurechtzufinden, der Trieb nach Klarheit nie lebhafter als in Zeiten des Zwielichts und der werdenden Gestaltung.

Man kann die Erscheinungen der Gegenwart, die Blutspuren der Barrikaden, die Brandstätten und Trümmer der Verwüstung, die Staatsexperimente, den Parteienstreit, den Wechsel des Kriegsglücks verfolgen, ohne durch dies äußere Betasten irgend einen Anhalt für die Diagnose dieser innerlichst erregten Zeit zu gewinnen. Will man die Gegenwart verstehen, so muß man es versuchen die inneren Triebfedern, den Herzschlag dieser zitternden Bewegung der Völker zu erforschen und zu erlauschen. Man muß vor Allem über den Zustand der Menschen klar zu sehen, hieraus das Bedürfniß und das Verlangen der Zeit und hieraus die Mittel und Wege seiner Befriedigung und die Gestaltung der Zukunft zu erkennen suchen.

Dies ist der Gang dieser Schrift, welche keine Historie schreiben, nicht die Kombinationen und Experimente der Staatsklugheit, das Menschenmachwerk in der Zeit schildern, vielmehr versuchen will den inneren Entwicklungsproceß des Lebens selber, nach den Thatfachen und Fingerzeigen des Geistes zu verfolgen und das Senkblei in die Wirbel dieser übermächtigen Fluthen zu tauchen, um Wärmegrad, Tiefe und Gang der Strömung zu erkunden und so Inhalt und Ziel der Zeitbewegung zu erkennen.

Treue am Geiste, Unbefangenheit und parteilose Ehrlichkeit, blutwenig an sich, heut viel, wird man diesen Blättern nicht versagen können, welche von dem Losungsworte der Zeit ihren Titel: „die Demokratie“ entlehnen, weil die Völker mit demselben die Hoffnung, das Bedürfniß und den Gestaltungstrieb der Gegenwart identifiziren und in ihm das Object der Zeit bezeichnen wollen. Dies Wort ist ein Nothbehelf, eine Taufe vor der Geburt. Das geheime Wort der Zeit, den Schlüssel ihres Sinnes wird das Leben selber, wie das Chaos sich lichtet erzeugen und mit dem erschöpfenden Worte wird die Neugestaltung des Lebens und die Ordnung der Zukunft geboren sein; denn hat man das Wort so hat man die Sache.

Aus ihren Kundgebungen und äußeren Gehehrden das Wesen der Demokratie ergünden zu wollen, dazu würde es der gottgerüsteten Kraft und Ausdauer des Odysseus bedürfen, der den Proteus in seinen zahllosen Verwandlungen festzuhalten vermochte bis er in eigener Gestalt ihm Rede stand. Und doch ist der Geist des mit diesem Namen getauften Wesens Allen vertraut; denn er ist das gute, das redliche Theil im Herzen eines jeden, trage er welche Farbe er wolle, der innerliche Zug, das Gewissen und die Stimme

der Zeit selber, das lebendige Wasser welches hörbar in den Tiefen rauscht. Aller Widerstand gegen diesen Geist, ist wie das Gebot des Kanut zum Meere: bis hierher und nicht weiter! ein Kettenpeitschen des Hellesponts, mehr als ein Kampf mit der Hydra und mit den Stymphaliden, ein Kampf mit der Luft selber, die unverwundbar ist.

Möchte der in der Zeit wirkende Geist aus dem Worte dieser Schrift zu vernehmen sein, welche es wagt einen der Gegenwart fremd gewordenen, doch nicht verflungenen und nimmer verflingenden Ton wieder anzuschlagen, der neu erwacht in der Tiefe der Menschenbrust, die Verstimmung dieses gespaltenen, verödeten und freudlosen Lebens in die Fülle und den Frieden harmonischen Einklanges lösen wird.

Inhaltsverzeichnis*).

Erster Abschnitt.

Der Zustand der Zeit.

Zweiter Abschnitt.

Das Verlangen der Zeit.

1. Die Ursachen und die Elemente der Zeitbewegung.
2. Die Demokratie.

Dritter Abschnitt.

Die Zukunft der Zeit.

Die Sprache.

Die Wissenschaft.

Die Erziehung und die Schule.

Die Association.

Die Gemeinde.

Die Kirche.

Der Staat.

Schluß.

*) Jedes Heft bildet ein in sich geschlossenes Ganze.

Erster Abschnitt.

Der Zustand der Zeit.

Sicher zieht der Zugvogel die pfadlose Bahn. Nicht so der Mensch, der pilgernde Fremdling. Ihm ward das Recht zu suchen und zu irren; das ist seine Freiheit. All sein Denken und Thuen ist ein Suchen und Versuchen, sein Leben, seine Geschichte eine Entdeckungsreise zu einem Ziele der Vollkommenheit, dessen unvertilgliche Ahnung die Segel schwellt. Alle Wissenschaft, alle Kunst nährt sich von einem Ideale, von einer höchsten Anmuthung an sich; alles Dichten und Trachten, alles Gewerbe des Menschen ist ein Werben um das Vollkommene. Nicht die Gegenwart, nicht das Begriffene, mithin Ueberwundene und zum Eigenthum Gewordene, bestimmt und beherrscht das Leben, sondern die Zukunft, das erstrebte Unerkannte, die Hoffnung des Glaubens ist der spornende Reiz, das wahrhaftige Drod des Lebens. So schiffet der Mensch immerdar auf unbekannter See, die selige Insel der Vollkommenheit, die Wahrheit und Freiheit und in ihnen den Frieden und die Fülle zu finden. Der Kompaß des Herzens zeigt unverwandt nach dem fernen Ziele, aber die herrschsüchtige Ungeduld des Kopfes führt das Steuer. Hochmüthig wendet sie das Schiff und sucht, ein kühner Kreuzer, auf eigenmächtiger Bahn das Ziel zu erreichen. Aber je mehr Segel sie aufsetzt, je mehr Entdeckungen der forschende Verstand häuft, um so weiter entflieht ihm das Ziel, um so öder umstarrt ihn die Leere. Reich an

Kenntniß, arm an Erkenntniß, reich an Wissen, arm an Frieden, erhoben und beschämt, wendet er das Steuer, sich zurechtzufinden am sicheren Magnete des Herzens. In die stillen Tiefen der Brust senkt er in Demuth den Gewinn seiner Forschung, ihn zu läutern und zu heiligen in der Klarheit des ewigen Quells, daß der Same des Wissens, befruchtet von der Wärme des Gemüths, Wurzel fasse im Urboden des Herzens und kräftig hinausgrüne an das Tageslicht, eine Segenssaat für das Leben. Solche Silberblicke der Versöhnung des Glaubens und Wissens, wo der Einklang von Kopf und Herzen vollen Glockenlaut des Menschen hervorruft, sind die Pfingst- und Erntetage des Lebens und der Geschichte, wo der Athem des Geistes der Wahrheit das Lebensschiff um einen Breitengrad vorwärts treibt auf der Pilgerfahrt der Seele, vor deren hellerem Auge eine Hülle des verschleierten Räthsels sinkt. Solche Augenblicke der Umkehr und Heimkehr in sich, des Zeugens aus dem Urborn des Geistes, wo das gespaltene und schwankende Leben, Halt und Einheit und damit seine Frische, seine Kraft und Freude wiederfindet, sind der Fruchtkeim und das Lebensbrod von Jahrhunderten, bis der ewige Entfaltungstrieb der gebundenen Seele eine neue Trennung der beiden Welten erzeugt, um eine innigere Versöhnung und Durchdringung derselben herbeizuführen, in welcher das Leben sich bereichert und vertieft.

Unsere Zeit ist ein solcher Wendepunkt versuchter Umkehr aus der Armut und Dede des Zwiespalts in die Einheit und Fülle des Lebens. Die Verstandesforschung, der Nationalismus, sucht sichtlich den Hasen, heimkehrend von dreihundertjähriger Entdeckungreise. Er beginnt einzusehen, daß er nicht das All, wie er wähnte, sondern nur seine eigene Welt umschiffet hat; er beginnt die Macht zu erkennen, die ihn ausrüstete zu der weiten, mühereichen Fahrt; er beginnt sich zu messen und zu beglaubigen an dieser Macht. Kühn hat die Wissenschaft den Gedanken an die äußersten Grenzen seiner

Augenferne getragen, aber weil sie sich vermessen, die menschliche Schranke zu verläugnen, weil sie nicht Gott suchen, sondern sein wollte gleich Gott, so ist ihre Reise, trotz alles Gewinns, zur Irrfahrt in die Leere und der Ertrag ihrer Arbeit keine Fruchtsaat geworden für das Leben. Sie beginnt sich zu besinnen und die Unbedingtheit, welche sie in sich selbst und in ihrem Wissen zu haben glaubte, in der Tiefe des Glaubens zu erkennen, dessen Zuversicht der zeugende Trieb und Boden alles Forschens des Gedankens ist. Aber, wie der kommende Tag die Berggipfel erleuchtet, während Dunkel die Thäler noch deckt, so sind nur die Höhen der Erkenntniß angeklamt von diesem Auferstehungsrufe der Zeit, von diesem weckenden Lichte, dessen Bewußtsein in den Tiefen der Völker nur dämmt. Wie der warme Strahl dieser Erkenntniß sich senken wird in ihren Schooß, wird das stockende Blut zurückkehren aus den Kammern des Gehirns in das lebendige Nervenengeflecht des Herzens und verjüngend die Adern des erstarrten Lebens durchströmen, und der unselige Miß, der den Menschen zum Bruchstücke seiner selbst, zum Trümmer entstellte, ihm die Wärme, die Hingebung, die Begeisterung, den Wahrheitsmuth, die Thatkraft und die frische Lebensfreude nahm, wird sich schließen. Als die große Zeit der Reformation, die Zeit, wo unsre Wiege steht, auf das reine Licht des von Menschenwerk verdunkelten Wortes zurückwies und die Schwingen des Gedankens löste, fand die Erde, bis hin die stolze Are des Weltalls, ihre Sonne und begann den dienenden Kreislauf um die Lebensspenderin, dem Menschen zum mahnenden Fingerzeige. Doch er verwarf die Lehre der Demuth. Er verblendete sich gegen das ewige Licht, das Lebensöhl seines Geistes, er zündete den dürftigen Docht seines Gedankens an und stellte die Lampe seines Gehirns als Firnstern in die Mitte des ewigen Alls! — Wann wird der menschliche Geist seiner planetarischen Natur inne werden, wann die Kraft der Selbstverläugnung gewinnen, das ewige Licht der Wahrheit, als die Quelle

seines Lebens zu bekennen und sich der Sonne zuneigen, von der er Klarheit, Wärme und Zeugungskraft empfängt, wie die endliche Welt von der ihrigen!*)

Nur in dieser Erkenntniß ist die Freiheit, die Einheit, der Friede zu finden und der verlorene Schwerpunkt wieder zu gewinnen, den das Leben mit Schmerzen sucht, aber nicht findet, weil es in die Irre geht. Denn es geschieht unserer Zeit wie dem Wanderer, der die Richtung verloren hat und sich auf falschem Wege durch alle Berechnungen der Klugheit nur noch tiefer verstrickt und vom Ziele entfernt. Wir haben in der einseitigen Bildung des Verstandes eine Fehlrichtung eingeschlagen, welche Geist und Herz, die schöpferische Kraft, wie die Willens- und Thatkraft gebrochen hat. Die sittliche Bildung ist verkümmert unter der Aufklärung und Anmaßung des Kopfes. Diese allgemeine Verbildung, diese einseitige Verstandesrichtung, welche den Zustand des jetzigen Völklerlebens organisirt hat und die ganze Gegenwart durchdringt und beherrscht, ist die Wurzel alles Uebels, aller Rath- und Friedlosigkeit, aller Angst und Pein der Zeit. Was haben wir mit diesem rastlosen Forschen und Zergliedern, Speculiren und Experimentiren gewonnen? Viel und Nichts! Es ist wahr, wir

*) Nach der Sonne zu drängt es die kreisenden Planeten, wie nach ihrer Lichtmitte die Geister. Jede Pflanze sucht das Licht, jeder Kelch öffnet sich der Sonne und schließt sich ihrem Scheiden, jeder Frühling ist ein Hymnus, jeder Herbst eine Elegie der Erde an die Sonne, ihr ganzes Dasein ein Gebet zur Sonne. So sollte auch das Menschenleben ein Preis Gottes sein. Dem Licht und der Wärme entsprechen: Gedanke und Empfindung, Geist und Gemüth, Glauben und Wissen, Freiheit und Unsterblichkeit. Wärmeloses Licht erzeugt nur kriechende Moose, Krüppelhafte, Unfruchtbare, lichtlose Wärme krankes, farbloses Geranke; so auch der Geist des Menschen. Aus ihrer Sonnenbahn gerissen, verginge die Erde in Nacht, so der menschliche Geist in Nacht und Dede, wo er sich losreißen will von Gott, denn sich lösen von ihm kann er so wenig, wie der Strahl sich abtrennen kann von der Sonne.

sind Virtuosen des Verstandes geworden, alle Provinzen seines Gebiets beherrschen wir souverain. Wir haben eine Breite des Wissens, wie kein Geschlecht vor uns; wir sind Meister im Durcharbeiten, im Vergleichen, Sichten und Ordnen der Ueberlieferung der Vergangenheit, Meister im Zerlegen, im Sondern und Scheiden; wir haben eine tiefdringende Einsicht gewonnen in die Gesetze der Natur, deren Kräfte wir mit staunenswerthem Erfolge dienst- und nutzbar gemacht haben. Alles was der Verstand innerhalb seiner natürlichen Schranke zu wirken vermag, haben wir in nie gesehnenem Maaße erreicht: eine große Macht über die Dinge. Nur der Mensch, die lebendige Gegenwart, das freie organische Leben sind uns verschlossen geblieben, ja verschlossener, als Völkern viel tieferer Culturstufe, denn Wissen ist nicht Weisheit, Kenntniß nicht Erkenntniß, Breite nicht Tiefe. Was wir an Verständniß in der Anatomie und Mechanik des Lebens gewonnen, haben wir an Verständniß der inneren Musik des Lebens eingebüßt. Wir haben unermülich das Auge gebraucht, ohne das Ohr zu gebrauchen. Wir sind sehend geworden bis zur Blendung in der Helle, aber taub geblieben gegen die Stimme des Lebens. Der Verstand, seinem Herrscher gelüste folgend, hat sich zum Tyrannen des Herzens und des Lebens aufgeworfen und die Herrschaft usurpirt, welche nicht ihm, sondern der Vernunft gebührt. Er ist das Auge für die ihm unentdeckte, unsichtbare Welt, der Beherrscher der Natur und der Dinge, in deren Stelle er sich versetzt, die er vertritt, die er versteht, deren Kräfte er entwickelt, die er erlöst, indem er sie an die Vernunft überträgt. Die Vernunft aber, die Kraft zu vernehmen, das Ohr für die unsichtbare Welt, für die Offenbarung des Geistes, ist die Beherrscherin des Menschen, den sie ewig frei zu machen und in der Freimachung und Entfaltung des Lebens zu erlösen sucht. Der Verstand hat vergessen, daß er, ein freier Gebieter und Baumeister im Reiche der im Gesetze gefesselten Natur, nur ein Diener und Handlanger ist im freien Reiche der le-

wendigen Menschenseele. Er hat es vergessen, daß Freud' und Leid, Jagen und Muth, Frieden und Pein, Glück und Glend, daß alle Wärme, alle Leidenschaft, alle Hingebung, alle Ahnung, aller Glauben, aller Sinn und Tiefblick, alle schöpferische Kraft, alle Kraft der Gesinnung, alle Macht des Gewissens, aller Muth der That, alles Urgepräge der Persönlichkeit, ihren Sitz haben in der Tiefe der Menschenbrust, daß der ewige Born des Lebens nicht im Gehirne springt, daß die Vernunft allein den Schlüssel hat zu dieser räthselreichen Schatzkammer des Herzens und über diesem Urgewässer des Lebens schwebt, ein lauschendes Licht, aus der Harmonie dieses Stimmenchors die Tonart und die Melodie, das Thema einer Zeit herauszuhören, welches sie dem Kopfe zurückstrahlt, daß der Verstand es in Noten setze und variire für das Leben. Der Verstand unserer Zeit hat es vergessen, daß er dem Menschenleben gegenüber nur die formende, nicht die zeugende Kraft ist, daß er, wo er eigenwillig Leben machen will, das Leben erdödet, für dessen Fülle er kein Maas in sich trägt, dessen freie Kraft sich nicht einfangen läßt in die Kategorie, die Rubrik, das Register, die Schablone, das Reglement. Der Verstand unserer Zeit hat sich selber zum Zwecke gemacht und, anstatt die natürliche Entwicklung des Lebens zu befördern und dasselbe seinem Bedürfnisse gemäß zu organisiren, sein Dafürhalten, sein Schema des Lebens, sich selber, seine Herrschaft und seinen Egoismus organisiert. Selbstzweck ist aber nur der Mensch. Staat, Kirche, Gesellschaft, Schule, Kunst, Wissenschaft sind nur Mittel für die Entfaltung des Lebens und sie sind um des Menschen, nicht dieser um ihretwillen da. Das Verstandesregiment hat alle diese Dinge und Einrichtungen zu Selbstzwecken gemacht, es hat den Menschen vergessen über die Ausbildung der Institution, es hat die Form erhoben über den lebendigen Inhalt, es hat den Menschen gebeugt unter das Ding, es hat das Leben eingeschnürt in die Zwangsjacke seiner Dressur und ein Staatsräderwerk zurechtgezimmert,

welches das freie organische Leben unter das ihm widersprechende Gesetz der Mechanik stellt. Der Wein des Lebens trocknet ein und verdirbt in der beengenden Stickluft dieses Gefäßes; das Leben seufzt unter dem Drucke und in der Fessel dieses allmächtigen Mechanismus und lechzt nach Erlösung aus dieser verwickelten Verkünstlung, nach freier natürlicher Entwicklung und einfacher Gestaltung. Dieses Freiheitsstreben des im Tode des Buchstabens schwachtenden lebendigen Geistes ist der tiefste Charakterzug der Gegenwart. Alle Geschichte unserer Tage ist Emancipationsversuch aus den Banden der Maschinerie, schmerzliches Ringen des Geistes wider die Unnatur von Formen, denen er entwuchs, Nothwehr gegen Institutionen, die in ihrer thatsächlichen Gestaltung keine entsprechende natürliche Lebensorgane für ihn sind, Nothwehr gegen Kirche, Staat, Gesellschaft, Schule, wie sie sind. Daher das stets wachsende Sectenwesen, das Verlangen nach freien Verfassungen, die Experimente der Constitutionen, alle die tausend Vereine und die Association, in welcher die gehemmte und eingezwängte Kraft des Lebens in nothgedrungener Selbsthilfe sich ein neues Bett gegraben hat. Dieses Verlangen, daß das Leben aus der Sclaverei des mechanischen Charakters, zu seinem Rechte freier, seinem natürlichen Triebe und Bedürfnisse entsprechende Entwicklung und so zu dem ihm allein eignenden organischen Zustande gelange, ist der letzte Grund, der rastlose und vorhaltige Anreiz dieser fiebernden Bewegung der Zeit.

Aber alle Anläufe, die wir nehmen, diese That zu vollbringen, alle Anstrengungen, die wir machen, werden zu Halbheiten und ohnmächtigen Fehlversuchen, weil die ganze wirkliche Gestaltung des Lebens den Stempel dieser verkehrten Richtung der Zeit trägt, welche uns zur Lebenslust geworden ist, und unser Inneres so durchdrungen und das Auge so umnebelt hat, daß wir das große Netz, in welches wir selber uns verfangen und verstrickt haben, kaum zu erkennen, viel weniger zu zerreißen vermögen. Könnten wir unbefangenen

Müdes diesem siechen Leben, welches sich ohne den warmen Puls-
schlag des Herzens, freud- und friedlos am Uhrwerke des Ge-
hirns abspinnt, in das verfürte Angesicht sehen, könnten wir
die Verwüstung erblicken, welche der Mehlthau dieser Verbil-
dung in allen Blüten des Lebens angerichtet hat, hätte uns
diese lange Gewohnheit der Verkümmernng nicht das Bild
eines aus dem sonnigen Urboden des Geistes und Gemüths
erwachsenden Lebens und so den Maaßstab genommen für
diese Lebensparodie, für das saft- und farblose Treibhausge-
wächs, dieses Nachwerk des Lebens, in welchem wir uns be-
wegen, wahrlich, wir würden erschrecken über diesen Lei-
chenacker, über unsere mühseltige, leere Vielgeschäftigkeit, über
dies emsige Begraben der Todten durch die Todten. Wir wür-
den erkennen, daß wir über die Alleinherrschaft des Verstan-
des die bessere Hälfte unserer selbst, alles frische Mark des
Lebens verloren haben. Denn alle Kräfte des Herzens, der
Sinn für das Einfache, Kleine, Große, die schöpferische Wärme,
der Wahrheitsinn, alles Gewissen in Wort und That, aller
Muth der Selbsttreue, aller Glaube, alle Hingebung sind un-
ter dem Egoismus dieser Verstandesrichtung verkümmert, und
nichts haben wir dafür eingetauscht, als den Hochmuth und
Dünkel der Hell- und Hohlköpfigkeit, diese scharfsinnige Be-
schränktheit, dieses geistverlassene unfruchtbare Wissen, diese eitle
Selbstklugheit, welche für jene Mächte des Herzens nur ein lä-
chelndes Achselzucken hat. Unser Denken hat sich weit von
Gott, unser Empfinden weit von der Natur verirrt. Unser Denken
ist ein falsches Denken, keine hingebende Versenkung in den
Geist und in das Wesen, sondern ein leeres Denken unseres
Denkens. Wir wollen Alles begreifen, ohne selbst ergriffen,
Alles fassen und bewegen, ohne selbst erfasst und bewegt zu
sein. Wir wollen fassen, was uns erfassen muß, soll unser
Denken ein fruchtbares sein für das Leben. So ist unser
Denken nicht Selbststärkenntniß, sondern Selbstbespiegelung,
Genuß an der Erhabenheit unseres Denkens, unsere ganze

Wissenschaft ein Irrweg, weil sie die menschliche Schranke nicht
anerkennen mag, sondern die Fülle und den Frieden geben zu
können meint im menschlichen Wissen. Dieser Hochmuth des
Kopfes hat alle Unbefangenheit, alle Naivetät, alles frische un-
mittelbare Gefühl in uns vernichtet. Haben wir auch noch
die Empfindung des Natürlichen, so können wir doch nicht
mehr natürlich sein. Wir müssen uns erst in das Gefühl
hineindenken und empfinden, wir müssen uns erst hineinrühren
in die Nührung, und sind gerührt nicht über das Nührende,
sondern über unsere Nührung. Wir weinen über unsere Em-
pfindung, voll gefühlloser Empfindsamkeit. Wir lachen nicht
mit den Lachenden, sondern wir belachen das Lächerliche, wir
lachen aus dem Kopfe. Wir erröthen nicht aus Schaam, son-
dern aus Decenz, wir lassen uns nicht affectiren, sondern wir
affectiren; wir geben uns nicht, wie wir fühlen und wie wir
sind, sondern wie der Anstand, die Regel, die Mode, der Ton,
der Gebrauch es gebieten und lassen uns verbrauchen von die-
sen Gebietern. Wir lachen, wir weinen, wir erblassen, wir er-
röthen aus dem Kopfe. Jede unmittelbare Empfindung und
Aeußerung des Lebens muß erst das Censurbüreau und Zoll-
haus des Kopfes passiren, um die Eintrittskarte in die Welt
zu erlangen. So ist aller Lebensverkehr zur Manier, und
beiläufig zur geistlosen unschönen Manier, ohne Herzensantheil
geworden; jedes Grüß dich Gott ist eine Grimasse. Alle Kron-
güter des Herzens sind verwüthet: die Innigkeit, die Einfalt,
die Schlichtheit, die Bescheidenung, die Demuth des Herzens, die
Treue, das Gedächtniß des Herzens, der Zartinn, der Tact
des Herzens, die Einsicht des Wohlwollens, der Verstand des
Herzens, der Tiefblick, die Dialektik des Herzens, das Ge-
wissen des Herzens, die Begeisterung, der Muth, die Opfer-
that des Herzens, die harmlose Lust und Freude des Herzens.
Dies und all' der edle Schmuck aus dem tiefen Schatzschreine
des Herzens, welcher dem Leben Glanz, Adel und Weisheit ver-
leiht und das Dasein erst zum Leben macht, gilt dieser klugen

Welt als ein sehr überflüssiger Zierrath. Es sind dies Dinge, „wofür der Jude nichts giebt“, oder nach dem bekannten Schulgeschwätz „überwundene Standpunkte.“ Denn gescheut sein, drüber weg sein, ist heut Alles! Wir verzeihen die Leerheit, die Prahlerei, den Dünkel, die Lüge, wir verzeihen selbst die Gemeinheit, die filzige Härte, die Undankbarkeit, den Treubruch und Verrath, die Hinterlist und Bosheit, den stinkendsten Eigennutz, kurz die Nichtswürdigkeit und Teufelei aller Art, sobald sie nur nicht mit dem Buchstaben des Gesetzes in Collision geräth, dessen Paragraphen das Gewissen dieser Zeit sind, ja wir verzeihen selbst den Gesetzesbruch, das Verbrechen, nur nicht den Fehler, das einfältige Vertrauen, die dumme Gewissenhaftigkeit, die Sünde gegen die Klugheit, die einzige, die nicht vergeben wird. Ein herrliches Leben, ein Leben voller Wonne für gescheute, practische, verständige Leute, nur nicht zu athmen für Menschen. Ein entgeistetes Larvenleben ohne Halt und Ziel, ohne Tiefe und Weihe, ohne Wärme und Erhebung, ohne Zartheit und Reiz, ohne Frische und Freude! Der sammtne Schmelz ist abgestreift von der verblaßten Schwinge dieses matten und schaalen Lebens, über dessen hausbackene Allklugheit sich die Pastellfarbe greiser Verleibtheit gelagert hat, und Gemüth und Geist dürfen es nicht wagen, das Fühlhorn hinauszustrecken und die Schwinge zu entfalten in der Kälte dieser dürrn Haiden.

Aber nicht allein die Verödung des Gemüths, auch die Entnerbung des Geistes verdanken wir dieser Verbildung der Zeit, die jede frische Geistesregung im faden Brei der Mittelmäßigkeit erstickt. Diese allgemeine Improductivität in einer den Geist so herausfordernden Entwicklungsperiode ist geschichtlich ohne Beispiel. Wir können nur noch kritisiren, zersetzen, trennen und verneinen, allenfalls stützen und restauriren, übertünchen und neue Flecken auf das alte Kleid setzen, nicht aber schaffen und bauen aus dem lebendigen Geiste. Wo sind die Denker, die Staatsmänner, die Künstler, die Dichter und vor allem die

Männer des Willens, die Charaktere, dieser großen Zeit ebenbürtig gegenüber zu treten; wo die Geister, die Herzen, die Kräfte, ihre Stimme zu verstehen, ihr Antlitz zu spiegeln, ihre Leiden zu empfinden, ihre Gebote zu erfüllen. Auf der Tribüne, am Ministerisch, im Bürgerverein, auf Kanzel und Katheder, im täglichen Gedankentausch, überall findet man die gewandteste Beherrschung der Form, die glatte Phrase, viel Kenntniß, Klugheit, Scharfsinn, aber inhaltsloseste Leere, nirgends den markigen Brustton, den Glockenlaut des Geistes, sondern die klingende Schelle. Wie selten entspricht diesen Höheplateaus der Bildung, diesen grünen Wiesen der Büreaus und Sessionsstische irgend ein gesundes, dem Urborn des Geistes entkeimtes Heilkräutlein für das verschmachtende Leben; wie selten ertönt aus diesem Kehlgeräusch der Kammern, dieser angeblichen Quintessenz des Geistes und der Energie der Völker, ein Wort des Lebens! Politik, Kunst, Wissenschaft, Poesie, Thatkraft sind verarmt. Nur die Realwissenschaften, natürliche Folge der baaren Verstandesherrschaft, die Mechanik und Technik gedeihen, und an Erfindungen von Werkzeugen der Negation zu sittlicher und leiblicher Tödtung, an Luxus-, Mord- und Brandinstrumenten aller Art, von der bescheidenen Spitz- und Brandkugel bis zum Schrapnell, der Dampfkanohe und dem Riesenmörser, ist kein Mangel*). Ge-

*) Diese ausnahmsweise Productivität in Erfindung und Vervollkommnung fernhin wirkender, massenerschütternder Kriegsinstrumente, diese vorsorgliche Prüfung jeder sinnreichen Erfindung, ob sie nicht auch gegen das Menschenleben zu benutzen sei, in einer Zeit, welche die Unsitlichkeit der rohen Gewalt erkannt hat und sich dieser Erkenntniß so großsprecherisch rühmt, ist eins der Wahrzeichen, woran der Widerspruch, der unser Leben spaltet und die innere Lüge unserer Existenz recht augenfällig hervortritt. Die Kriegswissenschaft, die einzige, welche auf die Vernichtung des Lebens gerichtet ist, dessen Förderung alle anderen bezwecken, ist gerade die am sorgfältigsten gepflegte und in steter Entwicklung begriffene. Aus dem Kriegshandwerk ist die Kriegeskunst, aus dieser die Kriegswissenschaft geworden, um den Brudermord des Krieges mehr und mehr in ein System zu bringen. Mitten im Frieden

setzt aber auch, diese Zeit vermöchte es, Großes zu zeugen, wo wäre die Fähigkeit, frei und groß Geborenes und Gebotenes rein und groß aufzunehmen und zu pflegen. Denn auch der

hat man ein Kriegsmaterial angehäuft, wie es in solcher Masse nie in der Welt war, die heut von Waffen starrt und klingt, wie das Innere des trojanischen Pferdes. Man hat in einer Zeit, welche die Phrase des Friedens unaufhörlich im Munde führt und sich um ihre Humanität in den Himmel erhebt, die Armeen auf einen unnatürlichen Bestand gesteigert, so daß über die Sorge für dieses rauhe Schwoofkind, die Wissenschaften und Gewerbe des Friedens zu Stiefkindern der Staatspflege geworden sind. Diese klägliche Selbstironie des Thuens der Zeit auf ihre Gesinnung, ist die natürliche Frucht der einseitigen Verstandesrichtung, welche das Leben der Völker durchdrungen und den jetzigen Zustand der Dinge organisiert hat. Si vis pacem, para bellum ist eine der klugen, die Beschränktheit fördernden Maximen des Verstandesregiments, welches seiner egoistischen Natur gemäß, seinen Kalkül auf Furcht und Mißtrauen gründet, daher auf die physische Gewalt setzen muß. Uebrigens sind wir nicht ganz unempfindlich gegen diesen Widerspruch. Man sucht dem Kriege nach Möglichkeit einen Reizgeschmack von Geist zu geben; man hat, um die Rohheit seiner Mittel zu verschleiern, eine eigne milde, neuerdings sehr ausgebildete Kunstsprache erfunden, und ist in jedem Schlacht- und Befehlsberichte bemüht, die Massacre hinter irgend einem vorgeschobenen Gedanken zu verbergen. Aber das nackte Dreinschlagen und Schießen behält einen unverwundlichen Anflug von Geistlosigkeit, woran alles Bemühen, ihm einen Anstrich von esprit zu geben, scheitert, versuchen es auch Phrasen, wie: „man hat sich veranlaßt gesehen, von der blanken Waffe in ihrem ganzen Umfange Gebrauch zu machen“, nicht ohne Geschick, den Säbel in die Reihe der Kunstinstrumente einzuführen, obschon seine ganze Scala sich im Dur- und Mollton des scharfen und flachen Tones erschöpft und an einer sehr fühlbaren Eintönigkeit leidet. In der That hat der Krieg allmählig alle Poesie verloren. Schon mit der Erfindung des Schießpulvers und der Zurückdrängung der kurzen Waffe verlor er den Charakter des Zweikampfes und damit seinen Adel. Mit der zunehmenden Bervollkommnung der Kriegswerkzeuge, namentlich der Schußwaffe und der Steigerung ihrer Wirkung in die Ferne, welche den Soldaten das Weiße im Auge des Feindes fast nie mehr erblicken läßt, tritt der persönliche Muth, die persönliche Kraft und Gewandtheit, also der Mensch selbst, mehr und mehr zurück gegen das

Sinn der Empfänglichkeit für das Große ist erstorben. Wo der Einklang von Kopf und Herz, wirklich einmal eine reine Blüthe des Gedankens oder der That hervortreibt, da setzt sich der Wurm des Neides, des Hohnes, der Lasterung hinein, sie zu zernagen. Wo wirklich einmal eine schöpferische Idee dem Hirne der Zeit entspringt und den Grundriß neuer Gestaltung zieht, da wird sie vom Engsinne der Beschränktheit, vom Argwohne und der Furcht des Eigennuzes, von der gallsigen Dialektik einer künstlichen Kritik zu Tode gehehrt, oder der Egoismus des sinnlichen Verstandes bemächtigt sich ihrer, mißt sie nach seinem Maasse, taucht sie in seinem Sinne, beutet sie aus für seine Gelüste und macht so das Heilmittel zum Fluche der Zeit. So sind der Kommunismus und Socialismus, rein in ihrem Grundgedanken, vom Egoismus groß gezogen, ausgebeutet und zur Teufelsfrage entstellt worden. Kein Erzeugniß, keine Geburt der Zeit bleibt rein, sie bekommt ihr Theil von dem Zerrgesichte der Gegenwart.

Wir haben uns verfahren und verrannt in die sumpfige Sackgasse des geistlosen egoistischen Verstandes. So mü-

Instrument. Der Soldat wird zum Diener der Waffe, der Maschine, und so wird auch auf diesem Gebiete der Mensch vom todtten Mechanismus, in welchen seine lebendige Kraft wie in ein Netz eingefangen ist, als ein leidendes Werkzeug, als ein Ding verbraucht. Das Zündnadelgewehr der preussischen Armee mit seiner Schnelladbarkeit und seiner enormen Tragweite, welche den Soldaten außer den Bereich des feindlichen Feuers stellt und ihm eine trügerische Zuversicht giebt, indem sie das Vertrauen auf die Wirkung der Waffe über das Vertrauen des Mannes zu sich selber setzt, wäre ganz geeignet, den Geist einer weniger kriegerisch gesinnten Armee als die preussische ist, zu untergraben. Friedrich der Große dachte anders, indem er z. B. von der preussischen Kavallerie verlangte, daß sie den Feind, wo immer und wie stark sie ihn trafe, unter allen Umständen attackiren müsse. Das ist eine Appellation an den Geist des Kriegers, die den Menschen höher stellt als das Ding. Das Regiment Vatreuth-Drägoner, welches bei Hohenfriedberg zwanzig Bataillone niederritt und sechszig Fahnen nahm, attackirte nach diesem Grundsätze, so lange es noch einen Feind vor sich sah.

hen und zerquälen wir uns vergeblich, uns zu helfen. Wir conjecturiren und combiniren, wir kalkuliren und experimentiren ohne Ende und „peitschen den Quark, ob etwa crème daraus werden möchte.“ Aber alle noch so feine Berechnung unserer Weisheit schlägt um in's Gegentheil, macht höchstens die akute Krankheit zum Siechthum. Die Zeit sucht und will Einfachheit, Wahrheit, Einheit, Freiheit und Frieden, und was wir zu Stande bringen, ist unendliche Zerfetzung und Trennung, ist Hader und Streit, Zwang und Gewalt. Denn es ist die Schranke der verneinenden Natur des Verstandes, daß er, wo er eigenmächtig schaffen will, auf Furcht und Mißtrauen baut, daß er zu trennen und zu theilen, zu schwächen und zu ertöden suchen muß, wo der Geist, die Vernunft, zu binden und zu einen, zu kräftigen und zu beleben suchen. Denn der Verstand hat, da er nicht Selbstzweck sondern nur Mittel ist, kein Princip in sich selber; sein Princip ist und bleibt der Pessimismus, das heißt die Principlosigkeit. Schon längst ist es seiner verneinenden Kraft gelungen, das Leben im Innersten zu zerspalten und zu zerreißen und seinen ganzen Zustand zur Lüge zu machen. Schon längst ist die Form des Lebens getrennt von seinem Inhalte, das ganze äußere Dasein vom inneren Sein, die Institution vom Geiste, das Gesetz vom Rechte, die Politik von der Moral, das Mittel vom Zwecke, das Gewissen von der That, die Pflicht von der Neigung, der Gedanke vom Gegenstande, die Empfindung vom Ausdrucke, das Wort vom Sinne, das Vorrecht vom Verdienste, die Arbeit vom Genusse, die Anstrengung von der Belohnung, die Belohnung von der Genugthuung, die Erholung von der Lust, und so fort in's Unendliche. Jetzt soll nun, eine natürliche Folge der immer consequenteren Ausbildung des Verstandesregiments, diese Theilungsstrategie im großartigsten Maaße durchgeführt und die innere Zerissenheit des Lebens auch in seiner ganzen bürgerlichen und gesellschaftlichen Gestaltung, gesetzlich geheiligt und verfassungsmäßig gewährleistet werden. Man theilt die Gewalten,

man drängt dem Leben Scheidungen auf und firirt Gegenätze, von denen es selber nichts weiß, welche nur die organisierte Lebenslüge, in der wir atmen, kennt; man organisiert nicht das Leben, sondern sein eigenes Hirngebilde, sein lügenhaftes Schema des Lebens. Man verkünstelt das überkünstliche Staatsräderwerk noch hundertmal mehr, man legalisirt das Mißtrauen und das unfittliche Verhältniß zwischen Regierungen und Völker und zwischen den Institutionen unter einander, und nennt das auf mechanische Garantien gestützte Gebäude, einen Rechtsstaat, während es in der That nichts als ein auf Furcht und Mißtrauen gegründeter, durch Klugheit und Gewalt gekitteter Fuchsbau ist. Es klingt schön, wenn man sagt, man wolle durch die Theilung und Begrenzung der Gewalten nicht ihren Krieg, sondern ihre Bescheidung und ihren Einklang, aber der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach. Es klingt herrlich, daß das Gesetz die allein herrschende Macht sein soll. Aber das Gesetz ist noch nicht Recht. Recht wird es erst, wenn es der Ausdruck der geistigen Kulturstufe, des sittlichen Bewußtseins und des Rechtsgefühls, daher des vernünftigen Willens der Völker ist, und so als eine innerlich bindende zu freiem Gehorsam bestimmende Macht wirkt. Wo ein solches Gesetz ist, ist Vertrauen und damit erst der geistige Boden für eine Verfassung gefunden. Denn der Buchstabe einer Verfassung, die Verfassung an sich, und quölle die Freiheit ihr aus jeder Pore, und hätte sie die vollendetste Form, kann nun und nimmermehr Vertrauen machen. Wo aber der Geist der Furcht und des Mißtrauens eine Verfassung durchweht, da fehlt die bindende innere Einheit, und es wird dort nimmermehr das Recht, sondern nur die mit größerer Gewalt verbundene Klugheit über die weniger mächtige Klugheit, das heißt die größere Gewalt über die geringere, das heißt im Grunde nicht das Gesetz, sondern die Willkühr herrschen. All unser politisches Gethue ist verkehrtes Nachwerk, weil wir uns einmal auf einem Irrwege befinden und uns der Befangenheit in dieser Fehrlück-

tung nicht zu entziehen vermögen. Was wir wirken, ist nur Proclamirung und Verewigung des Krieges aller gegen alle. Deckung, Sicherung, Garantie, sind die Lösungsworte dieser miserablen Zeit, welche die Barrikade, das Bild des Flickwerks und der Nothwehr Aller gegen Alle, in ihrem Wappen führt. Wir errichten Schutzwehren aller Art, Barrikaden von Säzungen, Barrikaden von Kriegs- und Beamtenheeren, Barrikaden von Constitutionen! wir leben auch im Frieden ein stetes Lagerleben auf gegenseitiger Verschanzung und parlamentarischen ohne Ende. Wir wohnen auf der Barrikade, obwohl die schlechteste Baracke wohnlicher ist, denn sie ist eine Art Haus. Aber ein Haus verlangt einen Baumeister, und bauen eben können wir nicht. Das Wort Princip mit seinem radikalen Klange, mit seinem Gefolge von Möglichkeiten, die sich der Vorberechnung entziehen, schüttelt unsere schwachen Nerven wie Fieberfrost, denn zur lebendigen Erfassung und Durchführung eines Principis gehören Hingebung, Wärme, Begeisterung, Willenskraft, Muth, lauter Dinge, die uns abhänden gekommen sind. Wir suchen daher unser Heil lieber in der kleinen Klugheit der Maxime und in der subalternen Taktik der Maafregel, deren Eventualitäten zu übersehen sind, damit der weise Kalkulator, der Verstand, nicht durch einen Geniestreich des Lebens oder durch einen Querstrich des lieben Herrgottes durch seine Staatsweisheit, aus dem Konzept komme. So maafregeln wir uns, aus der Hand in den Mund, von Tag zu Tage dürftig durch, politische Proletarier, das Armuthsattest des Geistes in der Tasche, und gerathen mehr und mehr auf den Sand, bis das Lebensschiff auf dem seichten Fahrwasser stranden und uns nur die Wahl bleiben wird, auf dem Wracke an Schwindsucht und Abzehrung zu versiechen, oder muthig in die Barke zu springen und auf tieferem Fahrwasser ein neues Leben zu gewinnen.

Aber auch diese geistige Erschlaffung und Unfruchtbarkeit, diese allgemeine Impotenz, ist nicht die schlimmste Folge die-

ser Verbildung der Zeit. Das größte Unheil, welches sie angestiftet hat, ist die sittliche Verderbniß, die Befleckung der Gewissen, indem sie die Ueberzeugung und Gesinnung der Menschen in Widerspruch gesetzt hat mit ihrem Thuen. Die Aufklärung der Köpfe hat dem heutigen Geschlechte eine vorwaltend geistige Richtung, ein stets reges Bedürfniß eignen Prüfens und Forschens, den lebhaftesten Trieb nach Erkenntniß und Fortbildung eingeffözt und die Menschen zur vollsten, noch in keiner Zeit so allgemein ausgebildeten Einsicht in das Wahre und Rechte befähigt, ihnen aber, indem sie ihrer Gesinnung eine egoistische Richtung und der ganzen Gestaltung des Lebens ein durchaus realistsches Gepräge gab, den Willen und den Muth, die sittliche Kraft geraubt, zu handeln nach dem Gebote dieser Einsicht. Sie hat allerdings die Wirkung erzeugt, daß dies ganze Geschlecht sich innerlich von der Gewalt des Buchstabens für immer emancipirt, daß es die Macht des Geistes theoretisch erkannt hat und der bloß äußerlichen Gewalt an sich keine Berechtigung zugestehet, die Herrschaft über die Geister vielmehr nur inneren Mächten zuerkennt. Sie hat es bewirkt, daß die großen Worte: Freiheit, Wahrheit, Recht, Frieden, heut allen geläufig und sachlicher geworden sind, als je früher in der Welt, aber diese liberalen Ideen und Sympathieen sind, weil sie nur eine Frucht der Verstandesaufklärung und nicht vom Herzen lebendig empfangen und geboren sind, auch nur Kopfgebilde, bloßes Hirngespinnst, eitle Phrase geblieben. So fehlt diesem Idealismus der Humanität, dessen Theorie heut alle Köpfe beschäftigt, die sittliche Unterlage und die Erkenntniß, welche aus dem lebendigen Boden des Glaubens und der Hingebung erwachsen zum Heile der Welt werden würde, wird jetzt, vom Egoismus genährt und ausgebeutet, zu ihrem Fluche. Alle die großen Gedanken der Zeit wohnen lediglich im Kopfe, sie sind deshalb nicht in die lebendige Gesinnung der Menschen übergegangen und haben nicht die Kraft gewonnen, zugleich ihren Willen zu bestimmen. Wäre aber auch der

Wille vorhanden, das innerlich Erkannte im Leben und Thuen zu bewahrheiten, so würde eine solche practische Bethätigung ein nicht geringes Maaz von Selbstverläugnung, von Muth und Charakter erfordern, um dem ungeheuren Zwange der Verhältnisse und Rücksichten entgegenzutreten, welchen der vom plattesten Realismus ganz durchdrungene wirkliche Lebenszustand dem idealistischen Zuge der Geister gegenüber ausübt. Muth und Thatkraft wohnen aber im Herzen und die Herzen eben sind entnerbt und verzagt. So hat diese einseitige Verstandesrichtung dies ganze Geschlecht in den quälendsten inneren Widerspruch versetzt, ihm den Gewissensfrieden und das Vertrauen zu sich selber, wie das Vertrauen überhaupt geraubt, denn das Vertrauen erfordert Herz, ja höchste sittliche Kraft. Ein weiter Riß klappt zwischen Gesinnung und That, zwischen Theorie und Lebenspraxis. Bei vollster Einsicht in das Rechte und Gute, spricht aus dem Thuen und Treiben des wirklichen Lebens nur die selbstsüchtige Klugheit, der Eigennuz, die Eitelkeit, nicht die Selbsttreue, nicht die Stimme des Gewissens. Das verhärtete Herz sträubt sich gewaltsam gegen die bessere Ueberzeugung, wider den Geist der Wahrheit in uns. Die freie, unabhängige, überzeugungstreue That ist zur Seltenheit und die Sünde wider den Geist der Wahrheit alltäglich geworden. Das lebendige Gewissen ist wie verschwunden aus der Welt und eine wohlfeile äußere Geseglichkeit an seine Stelle getreten, an der wir uns zu beruhigen und loszusprechen suchen. Wir halten den Buchstaben des Gesetzes, wir brechen nicht das Gesetz, wir sind nicht Verbrecher, aber wir brechen das Gebot des Gewissens, wir sind Frevler und Sünder wider den Geist, wir lügen Gott. Dies ist die Kardinalsünde, die eigentliche Fäulniß der Zeit, welche zum Himmel stinkt. Ein in Wissen und Erkenntniß reiferes Geschlecht sah die Welt noch nie, aber auch noch nie einen so ganz eigenartigen schreienden Contrast geistigen Aufschwungs und sittlichen Verfalles. Nie waren die Menschen so durchdrungen von der Größe

und Hoheit des menschlichen Geistes und nie handelten sie kleiner, eitler und würdeloser im Leben. Nie erkannte man den Beruf der Gemeinsamkeit und die Pflicht der Nächstenliebe wie heut, und doch war es gerade unserer Zeit vorbehalten, die Selbstsucht durch eine herzlose Maximenweisheit in ein System zu bringen und eine Methodik des Eigennuzes auszubilden, welche unter der Maske und unter dem Tugendscheine sittlicher Ehrbarkeit und Geseglichkeit das ganze Leben vergiftend beherrscht und sich über das Elend der Zeit, z. B. über das Verhungern en masse in Länderstrecken, auf deren Schwelle der Ueberfluß praßt, sehr kühl zu beruhigen weiß, indem sie ihrem Gewissen genügt zu haben glaubt, wenn ihr Scharfsinn die Quellen des Elends und den Grund, warum die Leute verhungern, zu finden sucht, während der Lappländer und Indianer den Hungrigen nicht fragt, warum ihm hungere, sondern mit ihm theilt, und in der Wüste Arabiens sicher noch kein Fall vorgekommen ist, daß ein Pilger verhungert wäre, in der Nähe eines Zeltes von Menschen bewohnt. Nie wurde das Recht der Wahrheit und Deffentlichkeit allgemeiner erkannt und gepriesen, und nie wurde das Leben mehr vom Scheine und von der Lüge tyrannisiert, welche tief eingemischt im Körper der Gesellschaft, aus allen ihren Poren dringt und selbst die Sprache zur täuschenden Phrase gemacht hat*), nie war die gegenseitige

*) Der Widerspruch zwischen dem Sinne, welchen die Sprache, diese noch wenig erkannte räthselvolle Erzeugerin ihrer selbst, den Worten zugehört und dem Sinne, welchen der Geist der Zeit hineingelegt hat, der Widerspruch zwischen der Sprachgeistigen und der lebensgebräuchlichen Bedeutung der Worte, der heut allgemeiner und schneidender als je hervortritt, verflacht, entadelt und beslekt mehr und mehr die Sprache, deren Seelenlaut dadurch zum tothen Schalle und zur Phrase wird, die heut den Geist tyrannisiert. Dieser Widerspruch ist der natürliche Widerschein des Zwiespalts unseres Lebens, das Abbild der Lüge unserer verunkeltesten Existenz. Die einseitig realistische Lebensrichtung, welche ihren Ausdruck in der Sprache suchen mußte,

Verarbeitung im Lebensverkehr allgemeiner, nie das Versteckspiel einer nach den Grundsätzen der „großen Moral“ operirenden Politik dreister. Nie wußte man den geistigen und sittlichen

hat eine Terminologie erfunden, die mit dem idealistischen Grundzuge, welcher unserer Muttersprache mehr als jeder andern inwohnt, im schreiendsten Kontraste steht, der am unnatürlichsten in den abstracten Worten, an denen sie so reich ist, hervortritt. Der Nationalismus, der flache politische Liberalismus, der Eigensinn und die Willkür der Schule, endlich die allgemeine Halbbildung, welcher die abstracten Wörter täglich geläufiger und von ihr zu albernen Stichwörtern erniedrigt werden, haben den Worten eine sich weit von ihrem sprachgeistigen Sinne entfernende Bedeutung aufgedrängt und die Sprache oft bis zur Unkenntlichkeit verdünnt und entstellt. In der That befindet sich jeder irgend selbständig und unbefangener Denkender dieser Sprachlüge gegenüber, oft beim Gebrauch der alltäglichsten Wörter, in steter peinlicher Verlegenheit und es gehört wahrlich schon aus diesem Grunde viel Selbstverläugnung dazu, heut das Wort zu nehmen. Der Rückzugswinkel des Zeitgeistes hat seine Bastardeier in die heiligen Nachtigallennester der Worte gelegt und den Gesang der Sprache zum geistlosen Gekirre herabgestimmt, der platte Realismus hat seine Prosa und sein Pflagma in das edle Gefäß der Sprache geschüttet und ihren Wein so verfälscht, daß die Wahrheit im buchstäblichen Sinne nicht mehr zu Worte kommen kann und daß nur übrig bleibt zu schweigen oder mit den Wölfen zu heulen und seinen Antheil zu dieser babylonischen Sprachverwirrung zu liefern, der wir mit großen Schritten entgegengehen, wenn sich nicht das Leben selber regenerirt, oder wenigstens die Sprachforschung einen neuen Weg einschlägt und sich der verkommenen Sprache erbarmt.

Erst mit der Rückkehr des wirklichen Lebens aus seiner Scheidung vom Geiste in seinen normalen organischen Zustand, kann die durch die Lüge beschmutzte Sprache ihre Reinheit und Wahrheit wiederfinden, oder vielmehr: da die Sprache der geistige Leib des Menschen ist, so würde die Rückkehr der Wahrheit in die Sprache auch die Rückkehr der Wahrheit in das Leben bedingen. Die Sprachwissenschaft, leider wie jede andere dem Fluche der Mediocrität und Zeugungsschwäche der Zeit verfallen, hat ihre hohe, man möchte sagen, entscheidende praktische Wichtigkeit noch nicht erkannt. Sie hat es in der Hand durch umfassende Entwicklung des Sprachgeistes und seiner Intentionen bei

Menschenwerth besser zu würdigen und doch sind Geld, Besitz und äußere Ehren thatsächlich mehr als jemals ausschließlicher Quell und Rechtstitel des Einflusses und der Macht, Ziel alles Strebens und Gegenstand kriechender Veräucherung und entwürdigender Huldigung. Nie war das Bedürfnis nach Freiheit lebhafter, nie die Gewalt systematischer, wenn auch versteckter; nie das Gefühl des Zwanges und Druckes allgemeiner, aber auch nie die feige Anbequemung, die feile Achselträgererei und Lugendienererei, die gewissenlose Schmiegsamkeit und Wandelbarkeit, die Speichelleckerei, das Wedeln und Küssen der Ruthe, ja die Lust an derselben, schamloser und frecher. Nie war das Gefühl gegen Unnatur gebildeter, nie die Gesellschaftsbeziehungen und Zustände verkünstelter, nie die Frische der Natur, alle Naivetät so verkommen unter falscher Schulung, unter Manier und geschmackloseste Convenienz. Nie ward das Bedürfnis der Einheit und des Friedens mehr empfunden und eingesehen, und doch war keine Zeit so erfüllt von Furcht und Mißtrauen, so zernagt von gegenseitigem Argwohn, so zerrissen von Trennung und innerer Fehde. Oder welche Zeit kannte diese Selbstzerfleischung, dieses sinnlose und frevelnd leichtfertige Brüdermorden, diese Blutlachen und Brandstätten im eigenen Schooße der Völker, diese Diktatur der Bombe. Welche Zeit der Barbarei und des wildesten Völkerkrieges war in so unablässiger Kriegscrüstung begriffen und so massenhaft bis an die Zähne bewaffnet, wie diese Zeit des Völkerfriedens. Alle

Erschaffung der Worte, die Völker ihrer uraltesten Individualität bewußt zu machen und so den Nationalgeist in edelster Bedeutung zu wecken. Sie hat es in der Hand durch die Reinigung der Sprache von der anhaftenden Lüge, den Völkern einen sprudelnden Quell geistig und sittlich verjüngender Lebenskraft zu eröffnen. Sie würde sich dadurch zu einer wahrhaften, alle Philosophie absorbirenden Centralwissenschaft erheben, denn Philosophie ist nichts anderes als Läuterung und Verdurchsichtigung des Wortes. Wo sie mehr sein will, irrt sie, denn sie arbeitet im Leibe der Sprache und hat darin ihre Schranke

Horden Attilas und Dschingis Chans erreichen nicht diese Millionen von Kriegskenten, welche die verlebte, hypochondrische und vor Alter geschwächte Europa in jeder Falte und Runzel verbirgt und alle vier Welttheile zusammen mit ihren gelben, braunen und schwarzen Barbaren, schneiden kein so weinerlich formidables Gesicht, wie diese bleichfarbige hochcivilisirte Alte.

So läßt sich dieser traurige Zwiespalt zwischen Gesinnung und That, der schreiende Widerspruch zwischen Einsicht und Bedürfniß der Völker und dem wirklichen Lebenszustande und seinen Einrichtungen durch alle Erscheinungen und Beziehungen des Lebens verfolgen. Dieser Miß zwischen Kopf und Herz, welcher die Pein und die Zuchttrübe der Zeit ist, hat die Welt in einen entsetzlichen Zustand allgemeiner Lüge verstrickt, und alle die schönen und erhabenen Worte von der Macht des Geistes, vom Völkerfrieden, von Wahrheit und Freiheit, von Licht — dies wahrhafte Musterwort volltönig verschwimmender Phrase sind wir wenigstens los geworden, — und Recht, sind nichts als Kopffidealismus, eitel Stichwörtertand, sublimen und sentimentale Drappirung, wodurch die Zeit in sehr natürlicher Schaam, ihre Blöße zu verdecken sucht. Zieht man ihr den Heiligenschein, der nicht aus den sonnigen Strahlen des Herzens gewoben, sondern aus dem Nauschgoldgespinnste des Gehirns fabricirt ist, vom Haupte, streift man den Firniß dieses liberalisirenden Eigennuzes, der pharisäischen Gefeslichkeit voll Hochmuths und splitterrichterischer Härte, das Gewebe der leeren bestechenden Formen, welches dieser salbungreichen und mühseligen Strohdresserei zum Relief dienen muß, herab, wischt man all diese Grabestünche der Humanität herunter, so kommt unter allem diesem Schimmer die nackte Lüge zum Vorschein, ein haltloses Leben ohne Saft und Kraft, welches irrwischartig der Windfahne der Selbstflugheit folgt und vor allem Proceßiren und Vereinharen, vor aller Maskerade und gegenseitiger Ueberfuchung, vor allem Dichten und Simmen auf

Deckung und Schutzwehren, vor allem Säbelschleifen und Kugelgießen, aus lauter Angst vor seiner eigenen Verschrobenheit und Verlogenheit, nicht zu sich selber kommen kann, ein Lebenszustand, in welchem bei Licht besehen, nur die längere oder kürzere Kralle, der längere oder kürzere Fuchschwanz, das lautere Gebell oder das mächtigere Gebrüll den Ausschlag geben. Es ist ein allgemeines in die Irre gehn im Privatverkehr, wie in der Politik, ein allgemeines *saute qui peut*, helfe sich wer kann, und jeder wie er kann. Wahrlich, wir könnten einander nicht in's Angesicht, noch weniger dieser großen Zeit in das strahlende Auge sehen, ohne zu erröthen über unsere geistige und sittliche Bettelhaftigkeit, wäre anders das Erröthen in einer so erklugen Zeit nicht eine *bêtise*.

Es ist eine durchaus eigenartige Verderbniß, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gezeigt hat, eine Entartung völlig anderer Natur, wie sie sich in den Zeiten des Verfalls und Unterganges Griechenlands, Rom's und des Mittelalters kund gab, wo Verdampfung des Geistes in roher oder verweichlichter Sinnlichkeit, oder in abergläubiger Phantasie, wo Luxus, Schwelgerei, Laster und Ausschweifung das Leben zerrütteten und ertödteten. Wir sind keineswegs in Sinnlichkeit versunken, — wir bedürften sogar dringend einer Belebung der Sinnlichkeit, — wir sind nicht roh, nicht ausschweifend, nicht Schlemmer, nicht verbrecherisch. Wir sind wahrlich keine zum Aberglauben neigende Phantasien, wir bedürfen vielmehr dringend einer Belebung der in hausbackener Allflugheit und platter Verständigkeit völlig erstorbenen Phantasie. Alle guten Seiten des Verstandesregiments sind unser Eigenthum: wir sind im Ganzen nüchtern, mäßig, betriebsam, gefeslich, stets ange-regt zum Forschen und Grübeln und nur zu angekränkt von der Blässe des Gedankens, ohne kräftigen Geisteschwung, wie ohne starke Gefühle und Leidenschaften, ohne Poesie und Energie, ohne Liebe, ohne Haß — medioker in allem! Es ist nicht Ausschweifung, sondern Uebernüchterung, Ertdötung

des Geistes, des Herzens und der Phantasie, nicht Ueberreizung der Sinnlichkeit, sondern Ueberreizung des Verstandesdüfels, was uns zum Verderben führt. Es ist kein Sodom und Gomorra, kein Byzanz, kein modernes Rom; kein Schwefelregen, kein Barbarenschwerdt, keine schwarze Pest mit Aussatz und Blattern werden uns treffen. Unser Uebel ist nicht sinnlicher sondern geistiger Natur. Wir sind nicht physisch, sondern geistig entnerbt. In unserem Innern, in den Eingeweiden unserer Seele wühlt der Wurm und die feig und heimlich schleichende Cholera, das gespenstische Geschöpf der Angst und des Ekels, ist unser natürliches Korrektiv.

So gehen wir, nicht im blinden Taumel oder in dumpfer Bewußtlosigkeit, wie in Böllerei und Aberglauben versunkene Völker, sondern mit klarstem Selbstbewußtsein, als nüchterne, ehrbare, sehr gescheute Leute, auf einem geschichtlich ganz unerhörten Wege, allmählig aber sicher dem Abgrunde der Barbarei entgegen. Und zwar einer Barbarei ganz neuer Art, nicht der Barbarei der Rohheit und des Fanatismus, nein, der kühlen Barbarei der Verknöcherung im herzlosen Verstande, der Abstumpfung in der Gewöhnung an die gepuhte Lüge, der Grausamkeit des klugen und feigen Eigennuzes. Denn was ist der wilde Mord des fanatisirten Herzens gegen den wohlervogenen Mord der kalten Berechnung, gegen den systematischen durch feine Dialektik des Eigennuzes wohlbegründeten, gesetzlich motivirten Mord unter tadellosen, würdereichen Formen! Es ist ein Jesuitismus ganz eigner Art, welcher den egoistischen Zweck durch die Ehrbarkeit der Mittel zu heiligen sucht, eine umgekehrte Jesuitenmoral!

Wahrlich der helle Mittag der Kopfaufklärung zeugt Früchte giftigerer Natur, als die Verfinsternung und Entzügelung der Leidenschaften des Herzens. Wenn der Czar in der Mitte seiner Bischöfe die drohende Faust gegen die abendländische Christenheit erhebt, so könnte darin Wahrheit liegen,

sprache aus ihm die Stimme eines unverdorbenen Naturvolkes zu einer blühenden aber verderbten Civilisation, aber unsere Entartung ist keine byzantinische und der Russe, vor dessen gewandtem Eigennuz der Jude die Segel streichen muß, kann unserer Kultur nur die rohe Barbarei, nicht die Einfalt und das Recht der Natur entgegenstellen, hat daher keine Mission für das Abendland.

Was hilft uns diese prangende Frucht einer gemeinsamen Geisteskultur, wie sie die Welt nie sah, da sie brandig ist unter der glänzenden Schale und taub im Kerne. Was haben wir gewonnen mit allem unserm Wissen und Wirken? Wir haben uns um den Frieden der Seele, um alles Lebensglück gebracht, wir haben uns zu Fremdlingen gemacht im eigenen Hause und uns der Heimath beraubt, wir irren im Dunkel umher und suchen umsonst die Stätte, wo die Welt, die wir in Kopf und Brust tragen, sich niederlassen könnte.

Was wir innerlich leben, ist Wahrheit und Zukunft, was wir äußerlich leben, ist Lüge und Vergangenheit, das Haus der Gegenwart fehlt uns. Der Geist in uns hat keinen Leib, wo er wohnen könnte. Wir führen ein stiches, freud- und friedloses Leben in einem erstorbenen Leibe und haben nicht den Muth, den neuen Menschen anzuziehen. Wir fühlen das Licht wie einer, der eine Stunde vor Sonnenaufgang erwacht, sich den Schlaf völlig aus den Augen geschüttelt hat, aber wir finden es nicht. Die Wasser des Lebens rauschen in der Tiefe und wir verschmachten vor Durst. Man betrachte nur diese armen, innerlich und äußerlich geplagten und gebehten Menschen; überall traurige, nachdenkliche, bekümmerte Gesichter! Es ist nicht die Sorge um das tägliche Brod allein, es ist der Banquerout an Glauben und Geist, es ist die Last der Zeit, die alle drückt. Sie fühlen die Debe ihrer Existenz, sie sehnen sich nach Erlösung aus dem Elende und der Schmach dieses Zustandes, und wissen doch nicht Rath und

Hülfe*). Am tiefsten und ungleich schmerzlicher als die verkrusteten oberen Schichten, fühlt das Volk die Lüge und die Pein der Zeit. Daher dieser allgemeine Sinn desselben für Musik, diese unmittelbare Sprache der Empfindung, welche geradeswegs in Herz und Seele strömt, sie befreit und beflügelt. Hier, an dieser reinen Quelle sucht sich das gedrückte und mißhandelte Herz zu laben und zu erquickten. Die Musik hat eine große Mission in dieser Zeit.

So stehen wir rath- und hilflos an einem Abhange, die Kluft, die das Leben spaltet, vor uns. Wir nehmen auch wohl einen Anlauf, aber wir wagen nicht den rettenden Sprung. Und doch ist die Brücke gebaut, die hinüberführt. Sie ist in uns, es ist die Brücke zwischen Kopf und Herz. Wir bedürfen nur des Willens, nur eines Sieges über uns selbst, sie zu überschreiten, denn in immer gleicher Milde und Klarheit scheint das Licht in der Finsterniß, aber sie mag es nicht be-

*) „Wir gehen alle in der Irre, wie die Schafe, ein jeglicher seinen Weg. Wir tappen nach der Wand wie die Blinden, wir stoßen uns im Mittage als in der Dämmerung, wir sind im Düstern wie die Todten. Wir brummen alle wie die Bären und ächzen wie die Tauben, denn wir harren auf das Recht, so ist es nicht da, auf das Heil, so ist es ferne von uns. Sie kennen den Weg des Friedens nicht, sie sind verkehrt auf ihren Straßen; ihre Füße laufen zum Bösen und sind schnell, unschuldiges Blut zu vergießen. Es ist Niemand, der treulich richte, man vertraut auf das Eitelle und redet nichts Nüchternes. Mit Unglück sind sie schwanger und gebären Mühe. Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnwebe. Ihre Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke, denn ihr Werk ist Mühe und in ihren Händen ist Frevel. Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster, auf den Schein, siehe so wandeln wir im Dunkeln. Das Recht ist zurückgewichen und Gerechtigkeit ferne getreten; denn die Wahrheit fällt auf der Gasse und Recht kann nicht einhergehen. Und die Wahrheit ist dahin, und wer vom Bösen weicht, der muß Jedermann's Raub sein u. s. w. Jesaias Cap. 59. Wer erkennt nicht in diesen vor nun zweitausend sechshundert Jahren geschriebenen Scherworten die Lüge unserer Zeit?

greifen. Wir wollen uns helfen nach wie vor mit der eiteln Selbstflugheit, wir wollen lenken und leiten, statt uns leiten zu lassen vom Geiste der Wahrheit. Die Staatsweisheit verschließt ihr Ohr gegen die Stimme des Geschehenden, der Geschichte. Sie will nicht Geburtshelferin, sondern Erzeugerin des Lebens sein, sie will Geschichte machen. Sie will das Flügeltrauschen des Geistes nicht vernehmen, der die Fluth treibt und das Schiff lenkt, wohin er will, nicht wohin sie steuert. Wir alle fühlen den Boden unter uns wanken, wir fühlen uns fortgezogen vom unwiderstehlichen Strome einer Bewegung, die sich der meisternden Hand menschlicher Macht entzieht. Wir erkennen, daß das Rad der Weltgeschichte rascher zu schwingen, die Strömung der Menschheit schneller zu treiben beginnt. Eine zitternde Bewegung hat sich der Geister und Gemüther bemächtigt, es ist die Sehnsucht, nach einer Ordnung der Dinge auf Wahrheit, auf Frieden und Freiheit gebaut!

In solchen Zeiten innerster Erregung der Völker kommt das ganze Spiel der guten und bösen, der großen und eiteln Anlagen und Antriebe des Menschen, das ganze Wogenge triebe und Wirrsal der Leidenschaften, der Ab- und Zuneigungen, der Schwächen und Halbheiten, der Irrwege und Fehlgrieffe, die trübe Gährung und der wirre Kampf der Gegensätze, auf die Oberfläche, weil alle menschliche Entwicklung in der Form subjectiver Freiheit vor sich geht und erst die Summe aller Möglichkeiten und aller denkbaren Kundgebung der Subjectivität, das Maaß von Wahrheit und Freiheit erzeugt und erschöpft, welches einer Zeitpoche nach ewiger Vorbestimmung im Entwicklungsgange der Menschheit zugewogen ist und welches sie zu tragen vermag. Denn die Wahrheit an sich, die vollendete Freiheit, streitet und kämpft nicht, sondern sie wirkt. Ueberall wo Kampf ist, streitet nur die Unwahrheit mit der Unwahrheit. Noch heut und immerdar spricht die Wahrheit, das Licht des Lebens, wie einst, als sie erschien in der Finsterniß, unbegriffen von ihr, als das ewige Wort des Be-

bens Fleisch ward und unter den Menschen wandelte: „stecke dein Schwerdt ein, oder weißt du nicht, daß ich den Vater bitten könnte, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel.“ Die Wahrheit kämpft und streitet nicht, wohl aber spricht sie: ich bringe euch nicht den Frieden, sondern das Schwerdt. Denn das Menschenleben ist und soll sein ein steter Kampf der Zeit um die Ewigkeit, des Subjects um das Object, die Geschichte: ein Verklärungsproceß des Zeitlichen in das Ewige, des Fleisches in das Wort, welches das Licht des Lebens ist, in welchem es keimt und wächst vom Anbeginn. Nur im Kampfe ist es dem Menschen beschieden zu wachsen und zu reifen, und wenn schon der Einzelne ohne Mühen und Ringen, ohne Schmerz und bittere Erfahrung kein geistiges und sittliches Gut erwerben, das heißt in sein Fleisch und Blut verwandeln und zu seinem wahrhaften Eigenthum machen kann, um wie viel weniger die Völker! Jeder kampf- und schmerzlose Fortschritt würde der menschlichen Natur verordneten Zucht und der dem Menschen in der Bethätigung seines Willens gewährten bedingten Freiheit widersprechen. Es wäre ein Geschenk, keine Errungenschaft und darum kein lebendig erkanntes und volle Zinsen tragendes Besitztum.

Ist auch die Wahrheit die Lebenslust der Geschichte, so sind es doch nach ihrer Oekonomie nicht die reinen Antriebe, welche zunächst und unmittelbar das Gute erzeugen, es sind vielmehr die leidenschaftlichen und selbstsüchtigen Antriebe, welche überall in den Vordergrund treten und unbewußt und mittelbar das Gute erzeugen. Es ist die Kraft, „die stets das Böse will und doch das Gute schafft,“ zunächst das Triebrad der Geschichte und nichts Großes ward noch außer durch den erbitterten Kampf unreiner Extreme, welcher erst das für eine bestimmte Zeit mögliche und tragbare Maas der Erkenntniß und dem entsprechender Lebensgestaltung herausstellt. Es ist dies der wunderbare Proceß, nach welchem das Gute und Böse, welches aus der Selbstsucht geboren, seine Pein und seinen

Tod in sich trägt, dem Wahren und Guten, welches in der Kraft der Liebe das Leben und die Unvergänglichkeit seines Wirkens in sich selber hat, unbewußt und widerwillig dienen und ihm die Wege bereiten muß, immer herrschend, immer unterliegend und in sein Nichts versinkend, immer verdunkelnd, immer zerrinnend wie Nebelgebild vor dem Lichte, stets siegend, stets besiegt. Napoleon, — man hüte sich übrigens solche sichtliche Werkzeuge des Geschicks nach anderem als ihrem eigenen Maas zu messen, — wollte die Despotie, aber grade sein eiserner Druck erlöste die Völker und brachte ihnen die Freiheit.

Wie gelassen läßt sich von solcher Höhe, welche der Zeit enthebt, die Zeit überschauen! Wie so nichtig und so groß, so eng und so reich, so tragisch und so eitel, entfaltet sich das bunte Spiel des Lebens, das erhabene Gemälde der Weltgeschichte! Wie beglückend und friedvoll ist diese Erkenntniß, welche die Zuversicht giebt der siegenden Macht der ewigen Wahrheit über die nichtige und vergängliche Gewalt der Selbstsucht, der Lüge und des Scheins, welche mit tiefer Demuth vor Gott, der allwaltenden das Böse zum Guten lenkenden ewigen Liebe, das volle Hoheitsgefühl der menschlichen Seele vereint, indem sie in der Sünde selbst, in der Fähigkeit zu fehlen, das Siegel der Freiheit und den Weg zum Lichte und Heile zu erblicken vermag. Könnten die Völker es erkennen, daß der Kampf und das Blut, der Druck und der Kummer solcher Zeit des Werdens, wie die heutige, das notwendige Mittel ist den Sieg der Wahrheit und Freiheit herbeizuführen und zu sichern, könnten sie es doch erkennen, daß sie den Kelch, den solche Zeit ihnen reicht, leeren müssen, damit das Leben durch die bittere Arznei von seiner Krankheit geneset!

Doch das soll und kann eben nicht sein, vermögen doch selbst die, welche begnadigt sind mit dieser Zuversicht, nicht immer die Erkenntniß ihrer Seele in Hingebung und Gottgelassenheit zu bewahrheiten im Denken und Thuen zu jeder

Stunde ihres Lebens. Denn der Mensch ist Fleisch und Blut, und Herz und Kopf gehören der Zeit, wie die Habe des Geistes und Gemüths der Ewigkeit. Schaut er auch klar das Ziel, so haftet das Auge doch auf den Mühen, Krümmungen und Gefahren des Weges und die Macht des Augenblicks besiegt keiner ganz. Selbst der, welcher klar sieht und beruhigt ist über das Ziel dieser Bewegung der Zeit, hat sein Herzenstheil an den Wirren und Schmerzen derselben, läßt sich hineinziehen in die Strudel des Augenblicks, ärgert sich am Dünkel, am eiteln Combiniren und gottlosen Experimentiren der Klugen und Weisen im Lande, an den Irrgängen der Verkehrtheit und an den Schlangenwindungen des Eigennuzes und trauert mit dem armen, in die Irre gehenden und geführten Volke, welches im Gefühle des Druckes und der Sehnsucht nach dem Bessern sich kümmeret und härt, und den Stern der Zukunft nicht zu erblicken vermag, weil es nur die Wirren des Augenblicks vor Augen hat.

Denn solche Uebergangszeiten gleichen dem wechselvollen Ringen des Morgenlichts mit den sterbenden Wolken; überall Zwielficht, Wirrniß, krampfhafter Widerstreit des Lebens gegen sich selber! Das Alte ist überlebt, das Neue noch nicht geboren; das Alte, ein nur noch durch das Getriebe seines Räderwerks durch den Druck und die Schwere mechanisch wirkender Organismus ohne lebendigen Geist, das Neue: ein lebendiger energischer Geist, ohne leibliche Gestalt. Zwischen beiden Mächten ihrem incommensurablen Wesen nach, ein gespensterhaftes Ringen mit gegenseitigen Lusthieben, ein sinnloser, blutiger Kampf! Schmerzlicher noch entbrennt der Streit im Innern der Menschen. In der Brust der Wahrhaftesten kämpft die fromme Scheu vor einer lang bestandenen geschichtlich geheiligten Ordnung, die Ehrfurcht vor dem Gesetze mit der neuen Ueberzeugung, der Rechtsinn mit dem politischen Bekenntnisse, das Gesetzesgebot mit dem Gewissensgebote. Gehorsam gegen das Gesetz wird in solcher Zeit oft Sünde wider den Geist der

Wahrheit; Treue am Geiste, Gesetzesbruch, Verbrechen. Traurige Alternativen, sündigen zu müssen vor Gott, um nicht Verbrecher zu werden vor den Menschen, oder Verbrecher werden zu müssen vor dem Gesetze und vor der Welt, um nicht Sünder zu werden vor dem Gewissensgebote, vor Gott! — Hätten der Egoismus und die Lüge nicht stets das thatsächliche augenblickliche Uebergewicht in der Welt, so würden solche Wendepunkte des sich umgestaltenden Lebens zwar nicht ohne lebhaften Krieg der Geister, aber ohne blutigen und tückischen Kampf vorübergehen. Die Bewegung würde sich nur durch die natürliche Verschiedenheit der Auffassung, wie sie Lebensalter, Individualität, Anlage, Erfahrung bedingen, vollziehen; es würde ein Kampf der mannigfachen sich ergänzenden und wohlthätig temperirenden Anlagen und Kräfte des Menschen im Dienste der Wahrheit sein. Einerseits würde die reale Richtung, die Anerkennung des Gewichts des Thatsächlichen, die Rücksicht auf bestehendes Recht und Interesse, der weiterfahrene Blick für das Mögliche, der praktische Sinn, — das conservative Element — ihre Berechtigung geltend machen gegen die Uberschwänglichkeit, die überstürzende Hast, die rücksichtslose Konsequenz, die Verwegenheit der Idee. Andererseits würde die ideale Richtung, die Begeisterung, das heilige Feuer der Idee, die Wärme in den Gemüthern unterhalten, das Interesse für die Sache der Zeit in den Vordergrund rücken, den natürlichen Widerstand der persönlichen Interessen diesem Interesse gegenüber mildern und den schwächenden Einflüssen des Kleinmuths, der Trägheit, der Gewohnheit und Gleichgültigkeit den Mut und die frische Thatkraft des Charakters entgegensetzen. Ein solcher friedlicher Verlauf der Entwicklung der Dinge ist aber, wie gesagt, dem Menschen nicht beschieden. Denn neben diesen berechtigten, natürlichen und notwendigen Elementen der Bewegung, wirkt sie zurückdrängend und verdunkelnd, das Heer der niedrigen, eiteln und schlechten Antriebe. Hier haben der Eigennuz und die Lüge ihr mörderisches Banner entrollt.

Hier kämpfen Herrschsucht, Ehrgeiz, Habsucht, Dünkel und Eitelkeit wider bessere Ueberzeugung für den eigenen Vortheil, dem das Alte wie das Neue dienen muß. Je weniger hier ein Herz für die Sache schlägt, um so kälter berechnend nährt der Egoismus den Kampf um ihn auszubeuten, schürt unermüdet das Feuer und den Haß der Parteien, scheut kein Mittel der List, der Bosheit und der Gewalt, täuscht, mißbraucht und verstrickt auch die Nedlichen, treibt so die Gegensätze auf die Spitze und säet namenlose Verwirrung. Es entsteht ein Kampf von Extremen, deren jedes seine Scheinberechtigung von der Verderblichkeit des von ihm selbst heraufbeschworenen Gegentheiles herleitet und so wird die wahre Bewegung der Zeit vor der eigennützigen, tückischen und blutigen Balgerei der Lüge mit der Lüge vollständig zurückgedrängt und das wahre Antlitz der Zeit zur Frage verzerrt. Dieser fortwauernde Kampf mit den Mitteln der Gewalt und der Lüge entfittlicht das Volk, welches durch tägliche Erfahrung von Heimlichkeit, Willkür, Treulosigkeit und Verrath, an Beugung des Rechts und Verhöhnung des sittlichen Gefühls gewöhnt, endlich die Kraft der moralischen Entrüstung verliert und müde, gleichgültig und stumpf wird, so daß ihm nichts bleibt als ein Gefühl trostloser Trauer und die praktische Moral, daß man heulen müsse mit den Wölfen. Aller Edleren aber bemächtigt sich ein Gefühl innerster Beleidigung. Es ist nun einmal das Geschick solcher Wendezeiten, daß in ihnen der Schlangengeist der Lüge, der Diabolos (der Durcheinanderwerfer) der Verwirrer entfesselt wird und daß alle Nedlichen ihm in die Hand gegeben werden. Und er hat seine Lust und plagt sie weidlich! Aber der Herr weiß, daß sie die Probe bestehen, wie sein Knecht Hiob, und daß die Zeit der Angst, des Druckes und der Verwirrung den Völkern ausschlägt zum Segen.

In solchen Zeiten der Krisis, wo ein Zeitgedanke unwiderstehlich nach Gestaltung ringt, wo die Idee, der Geist selber im Gemüthe der Völker wirkt, wo die gesunden und kran-

ken Säfte in ihnen den Kampf um die Rettung und Umgestaltung des Lebens selbst aufnehmen und ausfechten müssen, findet die Quacksalberei menschlicher Weisheit ihr Ende. Wer solchen durch das Lebensgesetz selber hervorgerufenen, zur Genesung führenden Krankheiten der Völkerorganismen, wodurch ein abnormer Zustand sich zu normiren und das Leben sein Gleichgewicht wiederzugewinnen sucht, mit äußeren Mitteln und Palliativen entgegentreten will, treibt die Krankheit erst recht in die Glieder, so daß sie über kurz oder lang mit zehnfacher, um so unwiderstehlicherer Gewalt hervorbricht; wer solche Strömungen des Lebensgeistes selber hemmen und gewaltsam einpressen will, macht das Ueberströmen nur zur wilden verheerenden Ueberfluthung. Wer in solchen Krisen selbst lenken und dem Wehen des Geistes gebieten will, wird selber gelenkt, ein unbewusstes Werkzeug in höherer Hand, die auf ihrem Wege zum Ziele leitet. Welche Macht der Erde wollte sich vermessen, solchen in der ewigen Wage des Menschengeschicks vorgewogenen Uebergängen und Entwicklungen ein bis hierher und nicht weiter! zu gebieten. Solche Katastrophen stehen in den Sternen geschrieben und des Menschen Sache ist es, in ihnen voll Demuth das *mene tekel* der unsichtbaren Hand zu erkennen, aus ihnen den Fruchtregen der Liebe und Gnade wie den Donner des Gerichtes herauszuhören und dem Gebote des Geistes, der aus ihnen spricht zu gehorchen, nicht aber zu thun nach eigenem Gelüste.

Man wähne nicht, daß diese Bewegung nur ein Schrei des leiblichen Elends und zu beschwichtigen sei mit einem zugeworfenen Brodte. Alle die äußeren Hülsen des Goldes, der Organisirung der Arbeit, der inneren Kolonisation, der Leitung und Regelung der Auswanderung u. s. w. reichen nicht an den eigentlichen Sitz der Krankheit. Selbst der schöne Gedanke des Socialismus, die Gemeinsamkeit des Erwerbes, widersirebte ihm nicht der Freiheitsinn des Individuums, sein Talent auf eigenem Wege für sich auszubeuten, ja sogar eine

communistsche vollständige Acker- und Gütertheilung, läge sie sonst im Reiche der Möglichkeit und wäre sie nur für eine Stunde ausführbar, würde das Bedürfniß nicht befriedigen, das Uebel nicht beseitigen. Denn der Mensch lebt nicht von Brod allein. Die Armuth, — ich meine nicht den Hunger, der immer weh thut und gestillt werden kann und muß, so lange der Mensch noch seinen Namen mit Ehren tragen will — ist an sich kein Uebel, ja sie kann ein Himmelssegel sein, wo die Bescheidenheit in ihr wohnt und die Anerkennung des sittlichen Menschenwerths ihr die innere Kränkung nimmt und sie zu einer von der Mannigfaltigkeit und dem Wechsel des Geschickes bedingten Aeußerlichkeit macht. Die Armuth war von je ein wesentlicher Hebel der Kultur, der Schutzengel gegen Trägheit und Verweichlichung und Erschlaffung, der Sporn des Strebens, die Mutter der Regsamkeit, des Fleißes, der Erfindung und Entdeckung in Kunst und Wissenschaft und die bescheidene Dachkammer, die Eremitenklause des Dichters, des Denkers und Künstlers schenken der Welt hundertfältig mehr als die Prunkgemächer des Reichthums. Die Armuth war von je die Quelle und die Bewahrerin der sittlichen Kraft der Völker; denn sie bildet in der Schule der Noth und bitteren Erfahrung die Willenskraft, den Charakter, und hält vertraut bleibend mit den Mühseligkeiten und Schmerzen des Lebens, das Herz offen für den Glauben und die Nächstenliebe. Das Verschwinden der Armuth aus der Welt wäre in dem Stadium, in welchem die Menschheit zur Zeit noch steht, der Untergang der Welt. Armuth und Reichthum, Verschiedenheit des Besizes und persönliches Eigenthum werden sein, so lange der Mensch einen Kopf mit verschiedener Begabung auf den Schultern trägt, so lange es ein Selingen und Mißlingen und ein vom Menschenwillen unabhängiges Geschick giebt. Es kommt nur darauf an, den sittlichen Maßstab für die Schätzung des Besizes äußerer Güter zu finden, im Reichthum kein adelndes Verdienst zu erblicken und die Armuth nicht mit der

ungerechten Vermuthung der Trägheit, des Unverständes, der Unordnung und Liederlichkeit zu belassen, sie wohl gar als Verbrechen zu behandeln. Wird der Besiz erst als das, was er ist und nicht ist, allgemein erkannt und gewürdigt werden, so wird die Armuth, ihr bitterstes Theil, das was sie erst zum Elend macht, ihren Stachel verlieren. Tritt dazu eine menschliche Kultur des Herzens, des Gewissens und seiner ewigen Gebote, lernt der Mensch mehr und mehr das Gute nicht blos um der Ehre vor der Welt und um des Gesetzes willen, sondern um des Guten selbst und um Gottes willen thun; gewinnt er es mehr und mehr über sich, dem Zuge der ewigen Liebe zu folgen und seinem Mitmenschen hülfreich zu sein, so weit es die durch die Schranke der irdischen Nothwendigkeit Allen auferlegte Pflicht gegen sich selbst und die Nächsten gestattet, so wird der Besiz nichts Verlegendes mehr für den Armen haben, das Eigenthum daher auch gesichert sein und zu der ungefährdeten Grundlage gelangen, welche der angerufene Schutz der Bajonette niemals gewähren, vielmehr nur untergraben kann. Werden endlich die unnatürlichen Schranken beseitigt, welche den Menschen noch immer hemmen, sein Pfund beliebig nutzbar zu machen, wird durch Aufhebung des persönlichen und Klassenprivilegiums und Monopols, durch Eröffnung freier Concurrrenz, durch eine gleichmäßige, gerechte Besteuerung, durch möglichste Freiegebung des Handels und Gewerbes, die Arbeit und die Verwerthung der Arbeit von Belästigung und Druck befreit, darf jeder alles beanspruchen und besitzen, was er durch Mühe, Schweiß, Kenntniß und Erfahrung, Talent und Geist zu erlangen vermag, so wird damit in Betreff der Eigenthumsfrage geschehen sein, was zur Zeit möglich ist. Die communistschen und socialistschen auf Beschränkung der individuellen Freiheit und Verkennung der menschlichen Natur gebauten Systeme, welche, wie der Constitutionalismus dem Absolutismus gegenüber, nur an Extremen vorhandener Mißzustände eine bedingte

nicht im Principe begründete und deshalb bestandlose Berechtigung gewonnen haben, werden vor der aus einem reinen Principe gebornen neuen Ordnung der Dinge sofort verschwinden. Denn der wahre Socialismus kann nur den Sinn haben, daß der Mensch in den Vollbesitz der Verwerthung seiner Kraft und Begabung gesetzt und daß zugleich seine sittliche Kraft möglichst geweckt werde, damit der, welcher zwei Hölle hat, dem giebt der keinen hat, und daß er aus freier sittlicher Selbstbestimmung giebt, in voller Anerkennung des Menschen im leidenden Mitbruder, ja nach Umständen in Demuth vor dem sittlichen Uebergewichte des Armen, wo aber die Armuth selbst verschuldet ist, aus mildem, nicht richtenden sondern aufrichtenden Erbarmen. Wie der gebildetere Tact des Herzens das Geben adeln, den Werth der Gabe durch die Art des Gebens, durch frei gebotene rechtzeitig zukommende Hülfe erhöhen und so das Geben erst zum Segen machen wird, wird auch das Nehmen einen Theil seiner Pein verlieren. Denn Geben ist seliger als Nehmen. Petrus sträubte sich, vom Heilande sich die Füße waschen zu lassen und es bedurfte des strengen Wortes Jesu, daß er kein Theil ferner an ihm haben sollte, ehe er sich fügte und erwiderte: „Herr, nicht die Füße allein, auch die Hände und das Haupt.“ Mit Entlastung des Annehmens der Hülfe von der Erniedrigung, wird sich der Abgrund der inneren Zerrüttung und des Verbrechens mehr und mehr schließen, in welchen die Verheimlichung der Noth und Armuth, die Aufrechthaltung des Scheins vor der Welt, die falsche Schaam und Angst vor dem pharisäischen Nichten der Mitmenschen, so viele und nicht die schlechtesten Opfer stürzt. Menschlich geben und nehmen zu können, ist die höchste sittliche Kunst. Manchem ist sie gegeben durch die Gnade des Himmels ohne sein Verdienst; wer sie im Kampfe erringt, ist ein fertiger Mensch, der die Krone des Lebens gewonnen hat. Gebet also vor allem den Menschen das geistige Brod der Ge-

rechtigkeit und der Liebe, nach welchem sie verlangen. Das leibliche Brod allein stillt das Bedürfniß der Zeit nicht*).

Wähnet ferner nicht, daß dieser Bewegung zu genügen

*) Ein christliches Volk will und bedarf mehr als panem et Circenses, obwohl die Circenses, die Nationalfeste, in aller Beziehung sehr wohlthätig sein würden. Denn die Freude ist der natürliche Puls des Herzens, dessen ganzen Schatz von Milde, von Güte und vertrauender Hoffnung sie erschließt. Sie giebt dem Menschen das schöne Gleichgewicht der Stimmung, welches dem Gedanken, dem Urtheile und Thun die Färbung der Härte und Bitterkeit nimmt, sie ist die göttliche Erzeugerin des Maases. Wenn schon der befriedigte Magen zur Billigkeit stimmt, um wie viel mehr die Freude, die Sättigung der Seele. Gewiß, man würde der Einsicht der Regierungen zu nahe treten, wollte man annehmen, daß sie die beschwichtigende Kraft der Freude nicht erkennen und diesen mächtigen Hebel des Vertrauens unbenutzt lassen sollten. Aber freilich hat die Freude ihr Bedenkliches, weil sie in den Zustand der Unbefangenheit versetzt; denn sie ist ein Nachklang des Paradieses, sie macht den Menschen auf einen Augenblick naiv, und das ist allerdings der drohende archimedische Punkt außerhalb der Ordnung der Dinge, welche der Verstand so überkünstlich zurechtgezimmert hat. Denn die Naivetät ist der Gegenfüßler des Verstandes, welcher zur Behauptung seiner Herrschaft die Menschen nicht zu sich selber kommen lassen darf, sie vielmehr in steter Beschäftigung erhalten und in den Formen und Dingen zu befangen suchen muß, um das naive Urtheil zu ersticken, und er ist daher noch immer, wie einst, als er sein wollte wie Gott und zur Strafe seine Nacktheit erkannte, und heut mehr als jemals bemüht, die Menschen aus dem Paradiese zu vertreiben. Er kennt seine Nacktheit nur zu gut und sucht sich im schwarzen Gewölke der Gewalt oder im blendenden Nebel des Glanzes und in den tausend Verhüllungen und Wandlungen des Zauberringes der Klugheit, lauter Feigenblätter für seine Blöße, dem Blicke in ein unnahbares Jenseits zu entziehen, aus dem er nicht heraus- und hineinzutreten wagt in das warme Leben des Volkes. Das Volksfest ist ein untrügliches Wahrzeichen der gesunden Kraft der Staaten. Griechenland, Rom und das Mittelalter in den Zeiten ihrer Macht bezeugen dies. Als die Kirche das Festsfest, der Kaiser den Hofnarren dulden durften stand es gut um Krummstab und Scepter. Eine Regierung, welche die Lust, die Freude, den Humor des Volks fürchten zu müssen glaubt, steht auf

sei durch Veränderung der Staatsformen, durch Verfassungen und mechanische Garantie irgend einer Art. Denn der Buchstabe ist todt und ein Spiel des Menschengelüstes. Nur der

schwachen Füßen. Gesezt aber auch, der Staat habe nun einmal den traurigen Beruf, ein Zuchthaus, höchstens ein Schulhaus zu sein, so macht ja doch selbst der allgeringste Herr Schulmeister ab und zu mit seinen Schülern einen Gang in's Freie, wo er ihnen statt der Ruthe einmal traulich die Hand giebt und solch' ein Wagniß gegen die Etikette thut wahrlich seiner Autorität keinen Eintrag. Solch' ein Gang in's Freie, nur einmal im Jahre, würde den Regirungen mehr Kraft und Sicherheit verleihen, als die sorgfältigste Abschließung, wie sie heut immer methodischer geschieht, obwohl sie in einer Zeit des offenen Geheimnisses, wo nur der sich täuschen läßt, der seine Rechnung dabei zu finden glaubt, an den Strauß hinter dem Baume erinnert. So lange aber das Herz des Volkes den Staat vergeblich sucht, den nur der Kopf findet und in der Regel nur, um sich daran zu stoßen, so lange können die Regirungen auf die lebendige Sympathie und das Vertrauen der Völker nicht zählen.

Ein Volk hat wie der einzelne Mensch, neben dem geistigen und leiblichen Bedürfnisse, auch ein Bedürfniß des Herzens, welches ebenfalls sein Recht verlangt. Warum weist der Staat, der doch die Sorge für Kopf und Leib als Pflicht anerkennt, die Kultur des Herzens von der Hand? Freilich, so lange die Politik es noch zu ihrer ersten Bedingung macht kein Herz zu haben, ja darin ihren Stolz findet, muß sie es für eine sehr seltsame Annuthung halten, sich mit der sittlichen Veredlung des Volkes zu befassen. Und doch ist die Arbeit, um deren Förderung sich der Staat bekümmert, kaum wichtiger als die Erholung von und nach der Arbeit. Erholen heißt nach dem Sprachsinne des Wortes, sich, den durch die Zerstreung des Alltagsgeschäfts gleichsam von sich selber Abgekommenen zurückholen, sich selber wiederfinden und es ist wahrlich nicht gleichgültig, vielmehr von hoher Wichtigkeit wie diese Zeit der Arbeitsmuße, des Wiederfindens seiner selbst verwendet, und daß sie in herzerfreuender, kräftigender und dem Menschen förderlicher Weise benutzt wird. Haben wir auch keine Nationalfeste das Volksgemüth zu erquickten und zu erheben, fehlen uns auch die olympischen Spiele, haben wir auch keinen Wettkampf der Wagen und Gesänge, — denn unsre steeple chases haben wenig Olympisches und unsre Dichter finden das Lorbeerblatt höchstens in ihrer Brodsuppe —

Geist macht den Schall des Buchstabens zur mahnenden und gebietenden Stimme, macht das Gesetz lebendig und zur herrschenden, weil innerlich bindenden Macht.

Wähnet auch nicht, daß das sinnliche Muttererbe des Menschen, Selbstsucht, Eitelkeit und Schwäche, das ewige Vatererbe in ihm nimmer emporkommen lasse, daß der Engel in ihm ewig vergeblich ringe mit dem Thiere, daß der Kampf von Licht und Finsterniß es nie Tag werden lasse in ihm und sonach in dieser Welt, daß jeder Aufschwung der Menschenwürde sein Grab finde in der Menschenschwäche und daß es deshalb Täuschung und Thorheit sei, an die Wollendbarkeit der Menschheit zu glauben. Welch' ein trüber Wahn! Ihr, die ihr voll Eifers und Bangens den Kurszettel, die Staats-Experimente, die Verfassungsveränderungen, den Parteienstreit, das wechselnde

so würde doch schon eine aufmunternde Hinleitung der Kunst auf das öffentliche Volksleben, namentlich die Sorge für eine Nationalbühne und die Begünstigung von Volkstheatern, welche dem Volke den Spiegel seines Lebens im geistvollen Lustspiele verhielten, die Freude des Volkes fördern und den Genuß der Erholungszeit veredeln. Der Selbstbildungstrieb des mehr als je für geistigeren Genuß empfänglichen Volkes spricht sich in einer Menge von Vereinen, um sich an belehrendem Vortrag, an Unterhaltung und Gesang zu erquickten, in Sonntagsschulen und Liedertafeln, so wie in einer großen Zahl von Privattheatern aus, worin das mit der Zunahme der allgemeinen Bildung gewachsene ästhetische Interesse des Volkes seine Befriedigung sucht. Leider findet diese nothgedrungene Selbsthilfe des Volkes eher Hemmung als Förderung und Begünstigung. Die Agape trifft der Argwohn, während das Bacchanal, die Speculation auf die grobe Sinnlichkeit und Frivolität nicht nur kein Hinderniß, sondern gesiffentliche Indulgenz finden. Das Haupthemmniß, dessen Beseitigung außer der Macht der Regirungen liegt, ist freilich auch hier die allgemeine Unfruchtbarkeit der Zeit. Die Kunst ist todt, sie geht nach Brod und ginge sie nicht danach, so böte ihr unser zerrissenes Leben kein Object, das zu idealisiren wäre. Die Bühne z. B. ist verarmt, wir haben weder dramatische Dichter noch darstellende Künstler wahrhaft großer Begabung. Auch hier die trostlose Mittelmäßigkeit.

Kriegsglück verfolgt, und aus diesem Wellenspiele auf der Fläche den Stromgang in der Tiefe ermessen wollt; die ihr in der Sorge um die Sicherung eurer Habe und in den Banden der Gewohnheit, das Festland der Ruhe um jeden Preis gewinnen möchtet; die ihr euch mit der Vorstellung eines ewigen Kreislaufs der menschlichen Dinge und mit dem mahnreichen Worte: nichts Neues unter der Sonne, zu trösten sucht und so seltsam euch sträubt gegen die Würde des Menschen, dem ihr das Königsstirnband der Freiheit nehmen und ihn beugen möchtet unter das fesselnde und gefesselte Gesetz der ewig kreisenden Natur! Ihr täuscht euch selbst, denn ihr wollt euch täuschen oder euer eignes Leben und die Geschichte müßten ungeschehn sein für euch. Was ist euer Leben anders als eine der Milliarden Werkstätten des schaffenden Geistes der Menschheit; kaum geöffnet, schließt sie sich zwar, aber der Ertrag ihrer Arbeit bleibt aufgehoben in der Gesamtheit, mehrt das Besizthum der Gattung, die unvergänglich ist. Verfolgt das Leben der Völker, ihre Geburt, ihre Kindheit, ihr Jünglings- und Mannesalter, ihr Streben und Ringen, ihre Arbeit, ihre Freuden und Leiden, ihre Krankheiten, ihre Krisen, das Fluthen und Ebben ihrer Lebenskraft, ihr Verblühen, ihren Tod. Was ist ihr Leben anders als das Bild eures eigenen, was sind sie anders als Großmensen. Jedes derselben ist und war bestimmt, eine Seite, irgend eine Anlage, eine geistige oder sinnliche Richtung der menschlichen Natur, sei es die Beschaulichkeit oder den practischen Lebenssinn, die Schönheit oder die Kraft, die Sklaverei oder die Freiheit, die Entbehrung oder den Luxus, sei es eine Wissenschaft, Philosophie, Erd- oder Sternkunde, sei es Kunst oder Handel, sei es eine Tugend oder Leidenschaft oder ein menschliches Geschick, Glück oder Unstern, Segen oder Buße, in seinem geschichtlichen Leben auszuprägen und zu individualisiren. Kein erloschenes Volk, über dessen versunkener Grabstätte nicht ein überdauernder Lichtgedanke oder doch eine Erfahrung schwebte, die den Schatz der Gat-

tung vermehrt. Nicht von außen gleich dem Steine, sondern von innen, wie die Pflanze aus dem Kerne, wächst die Weltgeschichte. In jedem ihrer Jahrhunderte ist die Arbeit der vergangenen, ja in jeder Stunde ihrer Entwicklung wirkt die ganze Kraft ihrer Jahrtausende, wie die ganze elementarische Kraft der Erde zusammenwirkt um den kleinsten Wurm zu erzeugen. Freilich hat das Wissen des Menschen seine Schranke; aber schrankenlos ist ihm der Pfad des Reisens in der Kraft der ewigen Liebe, im Wachsen an Selbsterkenntniß und Selbstbestimmung, in der Läuterung, Beredlung und Verklärung des Lebens durch Milderung und Beherrschung der sinnlichen und egoistischen Triebe aufgethan. Wahrlich, glaubtet ihr keinen Fortschritt, die Gegenwart und ihre weit geöffneten Pforten müßten euch bekehren. Welchen Reichthum entfaltet diese Zeit, jede frühere Habe der Menschheit verdunkelnd! Haben sich die Kräfte, die Sinne des Menschen nicht unendlich geschärft? Machen das Dampfschiff, die Schiene, der elektrische Drath nicht jeden Gedanken, jeden Erwerb menschlicher Thätigkeit mit Blitzesschnelle zum Gemeingute der Völker? was ist die Druckerpresse, der Schrifttausch, gegen die Eisenbahn, die persönliche Zwiesprache der Völker? hat der Menschengest nicht in Jahrzehnten nicht größere Siege über die Natur erfochten, als sonst in Jahrtausenden? ist die Erde nicht winzig zusammengekrummt unter seinem Fluge? was wäre die Inselwelt des Odyssus heut, die Luftfahrt eines Tages! Welche Zeit erkaunte die große Gemeinschaft der Menschheit, den Beruf und Werk des Menschen im Wirken für die Gesamtheit und erprobte die Kraft der Gemeinsamkeit, wie die heutige! welcher Zeit kam die diesen Umfang, diese Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der Lebensbeziehungen, vor denen alles Enge und Selbstische, alle persönlichen, provincieellen ja nationalen Verhältnisse und Interessen mehr und mehr zusammenschwinden! War dieser allgemeine Drang nach Vereinigung und Verbrüderung zu freiem rein menschlichen Wirken, zu geistiger, sittlicher und leiblicher För-

derung, zu Liebeswerken über das Gesetzesgebot hinaus, war das, was man „Association“ heißt, schon jemals in der Welt? hat die Menschheit hierin nicht ein ganz neues Organ gefunden? Welche Zeit vor uns besaß dies Gleichmaaß gemeinsamer Bildung, kannte solche Fluth von Culturmitteln, solche allgemeine Empfänglichkeit für Geistesbildung? wann waren jemals alle Nationen, alle Verhältnisse, alle Volksklassen so innerlich und gleichmäßig in Fluß und Bewegung gerathen wie heut? welche Zeit vor uns erkannte und ertrug die Idee der Gleichberechtigung Aller; wann galt der Tagelöhner was heut, wann durfte er es gelten? Welche Zeit trug so kühn und offen die Devise „Mensch“ auf ihrem Schilde?

Gesteht, müssen so ganz neue Erscheinungen nicht ganz neue Wirkungen erzeugen? Wenn so riesenhafte Entdeckungen und Erscheinungen sich in Jahrzehnten häufen und einander sichtlich die Hand bieten, wie die Eisenbahn und die Association, muß es nicht dem Ungläubigsten einleuchten, daß ein Wendepunkt, ein neuer Entwicklungsabschnitt im Leben der Menschheit eingetreten ist? Wer mag es verkennen, daß der Boden schon bereitet ist von höherer Hand und daß das geackerte Feld des Säemannes harret? — Nun so wendet mit dem Muth und dem Vertrauen der Wahrheit das Angesicht von den Fleischtöpfen Aegyptens nach dem Kanaan der Zukunft, mühtet ihr es auch mit einem vierzigjährigen Zuge durch die Wüste erkaufen.

Und diese Prüfung wird nicht ausbleiben, denn wir sind ein großes aber hochmüthiges und von Gott abgewendetes, ein wissensreiches aber herzverarmtes, ein hellköpfiges, aber engbrüstiges und entnervtes Geschlecht.

Möchte ein Laut aus den Höhen des Himmels diese erstorbenen Herzen erwecken, möchte ein Tropfen der ewigen Liebe das brennende Augenlid dieser verblendeten Zeit kühlen und sänftigend lösen, daß wir erwachten aus dem wüsten Traume und der ungeheuren Abirrung inne würden, wohin uns dieser

Dümel unseres armen Wissens, diese Selbstvergötterung, geführt! Könnte sich diese blendende Dede des Lebens hinabtauchen in die heiligen, ahnungsreichen Tiefen der Menschenbrust, in das sternklare Dunkel der schöpferischen Nacht, um gebadet in ihrem Thau, in frischem Jugendglanze, mit neuer Glaubens- und Zeugungskraft zu erstehen, daß die Sehnsucht der Zeit den selbstgeschmiedeten Panzer, der ihr den Athem raubt, die hartkrustige Puppe, in der sie sich krümmt und windet, durchbrechen und aus dieser Stieklust hinausdringen könnte an das Licht des Tages, damit dies am Boden kriechende Dasein wieder zum beflügelten Leben würde. Möchte ein Mann Gottes erstehen, der die Liebe im Herzen und den Donner des Gerichts auf der Zunge, wie ein Wetterstrahl im Fruchtregen, diese zaghaften und verhärteten Herzen erschütterte und erleuchtete, lockerte und befruchtete! — Aber die Zeit der Verheißung und Ahnung, die Zeit der Propheten und der Wunder ist vorüber, seit das ewige Wort des Lebens in seiner Kraft und Herrlichkeit offenbart ist und der Geist der Wahrheit und Freiheit sein heiliges Banner entfaltet hat, ein leitendes Licht dem Dunkel dieses Lebens. Schon beginnt die Zeit sich zu finden, sich zu sammeln in diesen Zeichen des Heiles, schon neigt sich das zerfallene und in die Dede getriebene Leben ihm zu und arbeitet in sich selber an seiner Umkehr in die Einheit und Fülle. Im Schooße der Völker bereitet sich diese Wendung des Lebens mit tief innerlicher Gewalt vor und wie einst aus den Armen und Niederen, aus den Fischern und Zöllnern, wird auch jetzt das Leben sich verjüngen aus den dunklen Tiefen des Volks und das Heil und der Friede werden kommen durch die Elenden und Verachteten, nicht durch die Gewaltigen der Welt, die Schriftgelehrten und die Pharisäer.

Man täuscht sich tief, man täuscht sich absichtlich, weil man sich täuschen muß um sein heillofes Treiben vor sich selbst zu entschuldigen, wenn man das Volk als solches für abtrünnig und glaubenlos hält. Denn das Volk bleibt in der Ein-

fachheit seiner Beschäftigung und Lebensverhältnisse, in der geringeren Versuchung und Verstrickung durch die Eitelkeit der Welt, Gott und der Natur, dem Leben selber näher. Der tägliche Kampf mit den Mühen und Sorgen des Lebens, die eigene schmerzliche Erfahrung menschlicher Noth und Hülfbedürftigkeit, die Tradition der opfernden Entbehrung, der Arbeit im Schweiße des Angesichts und der Bescheidung von Geschlecht zu Geschlecht, der Segen der Armuth, erhalten das Gemüth der Milde offen, nähren im Volke den unbefangenen Sinn für das Einfache, Natürliche, Wahre und Gute, den Verstand des Herzens, welcher sicher steht als alle Gelahrtheit der Schule und alle Feinheit der Staatsweisheit; sie kehren den Blick des Volkes nach innen und nach oben und erwecken das Bedürfnis, in einem reinen Bewußtsein Ersatz zu suchen und sich am Glauben aufzurichten, wo das Leben seine Herrlichkeiten und Genüsse versagt. Daher die warme Empfänglichkeit des barbarisch sogenannten gemeinen Volks für alles Edle, Kleine und Große. Wer auf das Volk wirken will, glaube sich nicht herabstimmen zu müssen, sondern gebe getrost das Beste und Tiefste was er hat und er kann des stärksten Eindrucks gewiß sein. Das Volk hat in der unmittelbaren Schule des Lebens und der Erfahrung einen unfehlbaren Wegweiser, der es auf geraderer Straße in den Geist und die innige Erfassung des Christenthums leitet, als alle Lehre der Theologie und Wissenschaft, und sein gesunder Sinn für das Rechte und Wahre, der das Neufere und Gemachte, das Menschenwerk, vom Geist und Wesen, dem Gotteswerke, sehr wohl zu scheiden weiß, ist weder durch salbungreiche Betonung des Buchstabens noch durch philosophische Irreligiosität und dialektische Kunst so leicht zu täuschen und zu verdunkeln. So bleibt das Volk der unerschöpfliche Quell der Erfrischung und Verjüngung des entartenden Lebens.

Wenn dieser Quell nach den schlammigen Bestandtheilen, die er hier und da auswirft, jetzt selber getrübt er-

scheint, so ist dies eben nur Schein. Allerdings hat die zweifelhafte, zersetzende, verneinende Richtung der Zeit ihren Einfluß auf das Volk ausüben müssen. Der moderne Staat, die Kirche, die Wissenschaft, aus dieser Fehltrichtung hervorgegangen und in ihr befangen, wirkten unwillkürlich darauf hin das Volk zu entfittlichen. Der Absolutismus, indem er alles Recht des Individuums, alle Spontaneität der Persönlichkeit vernichtete, den Staat zur Domaine machte, die Menschen als Zahlen, als Nutz- und Verbrauchsstoff behandelte und ihnen so das Würde- und Freiheitsgefühl nahm. Die Kirche indem sie, eine unfreie Dienerin des Staates, anstatt dieser politischen Erniedrigung des Volks, auf dem ihr angehörigen rein menschlichen Gebiete, durch Erhebung des Geistes und Gemüths und durch Kräftigung der sittlichen Gesinnung die Wage zu halten, dem Volke ein nach dem Bedürfnisse des Absolutismus zugeschnittenes, dem Geiste unter dem Buchstaben Zwang anthuendes Christenthum bot und wie der Staat den Bürger in seine Dressur, so den Menschen und die Gesinnung in die Formel der Säkularisation zu zwingen und reglementsmäßige Religion zu machen unternahm. Die Wissenschaft, indem sie dem Volke anstatt wahrer Selbsterkenntnis, nur hochmüthige Ueberhebung des menschlichen Wissens und in ihren letzten Consequenzen die Zersetzung alles objectiven Glaubensinhalts durch eine gleich scharfsinnige wie geistlose und unfruchtbare Kritik bot. So arbeiteten diese Mächte, wenn gleich feindlich untereinander, doch gemeinschaftlich bewußt und unbewußt darauf hin das Volk zu demoralisiren und irre zu führen. Was Wunder, wenn so methodische Einwirkungen nicht ganz erfolglos blieben! Die Kirche selbst entfremdete das Volk der Kirche, indem die sich unter das Niveau der Gemeinde stellende Kanzel ihm weniger bot und bietet, als es innerlich besitzt und seinem geistiger gewordenen Glaubensbedürfnisse die Nahrung versagt, weil sie am Fleische festhält, wo die Geister und Herzen nach dem lebendigen Worte im Fleische verlangen, das ihnen allein Genüge

thuen und die Fülle geben kann. So wurde das Volk aus der Kirche in die Secte und, weil es in seiner Beschränktheit die Kirche mit dem Evangelium identifizierte und seinen Widerwillen gegen dieselbe auf das Christenthum selber übertrug, in den Unglauben getrieben und den Einflüssen der in dieser schwach sinnigen Zeit wuchernden, afterphilosophischen, communistischen und socialistischen Irrlehren Preis gegeben, welche, wenn auch in ihren Mitteln und Wegen abweichend, doch darin übereinkommen, daß sie dem Leben den ewigen Boden, in welchen es seine Wurzeln schlägt, entziehen, den Menschen seiner natürlichen Schranke vergessen machen, ihm, sich an die Sinnlichkeit wendend und auf den Dünkel, die Genuß- und Habsucht speculirend, statt des Reiches Gottes, ein Reich leiblicher Glückseligkeit verkünden und so jenen blendenden und verlockenden, aber falschen weil aus dem Egoismus geborenen Idealismus der Humanität in die Köpfe gebracht haben. So verschuldet es die Kirche selber, daß ihr vom Volke nicht viel mehr als die Dumpfgläubigkeit und die Heuchelgläubigkeit treu geblieben sind, während der frische und sittlich kräftige Kern des Volks sich von ihr zu der Secte oder zu scheinbarer Gleichgültigkeit oder zu formalem Unglauben abgewendet hat. Zu formalem Unglauben, denn im Volke sind es keineswegs die Sinnlichkeit und der Egoismus, sondern weit vorwaltend der Wahrheitstrieb und die Hingebung, welche sich den humanen Ideen der Zeit zuwenden, die es viel redlicher und tiefer erfaßt, als die professionirten Verkünder derselben und das Herz im Leibe möchte sich umwenden, gedenkt man des Blutes und so manches jugendlichen Lebens, welches reine Begeisterung für die Sache schon zum Opfer gebracht hat. Was die Völker suchen, Wahrheit und Redlichkeit, Freiheit, Nächstenliebe, Frieden, hat ja das Christenthum selber der Welt offenbart, und wenn jetzt die Pflanze den Keim, der zu ihrem Lebenssaft geworden, verläugnet und die Völker die Kraft, welche sie treibt, nicht zu erkennen vermögen, so ist das die Schuld der Kirche,

des Staats, der Wissenschaft und der ganzen Fehlrichtung der Zeit. Wurzel geschlagen haben die Irrlehren der Zeit keineswegs im Volke, obwohl sie es berührt und ihm die Färbung des Unglaubens gegeben haben, so daß es dahin gekommen ist, daß die wahren Feinde des Gotteswortes, welche ganz anderswo zu suchen sind als im Volke, dasselbe des Abfalles von Gott mit dem Anscheine des Rechtes zeihen dürfen.

Wenn die Kirche ihre Mission in dieser Zeit richtig erfassen wollte, wenn sie, anstatt die Menschen von außen, aus der Kirchensagung heraus bekehren zu wollen, das Bewußtsein dieser Zeit lebendig ergreifen und den tief menschlichen Zug derselben auf seinen wahren Ursprung und Quell, den die Zeit in ihrer Verirrung nicht erkennt oder nicht erkennen mag, auf das Evangelium zurückführen wollte, wenn sie endlich abließe das Christenthum, welches grade jetzt mächtiger wirksam ist als je, in Gefahr zu glauben und anstatt gegen den Unglauben dieser Zeit, deren ganze Bewegung nur eine Evolution des Christenthums ist, zu eifern, den Völkern zeigen wollte, wie es das lebendige Gotteswort selber ist, welches im Innern des zerfallenen Lebens die Neugeburt desselben zu wirken beginnt, wenn sie die unwürdige schmachvolle Fessel abwerfen und mit der Kraft des Geistes der Wahrheit reden wollte zu den Völkern und Fürsten, — doch wie könnte sie das, wie sie ist, — wahrlich sie würde Wunder der Hingebung und der Gläubigkeit im Volke erleben und dies elende Gespinnst der Lüge und der Gewalt würde vergehen wie Rauch vor dem Wehen des Geistes. Denn die Empfänglichkeit der Völker für die Wahrheit und das Bedürfniß derselben ist lebhafter als jemals. Es ist keine Abnahme, vielmehr eine Zunahme, ein Mehr der Gläubigkeit in ihnen, ein zuversichtliches Glauben an die Macht und die Wunder des Geistes, welches über die Kleingläubigkeit an den Buchstaben und an die Wunder des Fleisches hinaus ist. Sie erkennen das Heilige nur in der allmächtigen stets gegenwärtigen Wirkung des Geistes auf den

Geist, nicht allein in der sinnlichen Bewährung seiner Macht auf Fleisch und Blut. Die Völker suchen das Gotteswort im Fleische, sie suchen den Menschensohn Gottes, sie suchen Christus in Jesus. Sie sind gläubig, ob auch nicht kirchgläubig. Das Glauben ist stark, der Glaube — das vorschriftsmäßige Glauben an das Menschenwerk, die artikulirte Kirchensagung*) — schwach in ihnen, sie sind unkirchlich aus Religiosität. Es ist wahr, die Völker sind durch und durch revolutionair gestimmt, aber es ist nicht der Geist der Lüge, sondern der Geist der Wahrheit der sie treibt, denn sie mögen keinen Glauben und keine Sympathie heucheln, die sie nicht haben, weder für eine Sazung, die ihrem religiösen Bewußtsein, noch für ein Gesetz, das ihrem sittlichen und Rechtsgeföhle nicht entspricht, noch für einen Staatsorganismus und Gesellschaftszustand überhaupt, worin sie keine Belebung, sondern eine Hemmung ihrer Lebenskraft erkennen.

Der Strom der Völker ist in seinen Tiefen reiner geblieben als es den Anschein hat, betrachtet man ihn auf der Fläche, sieht man nur die schillernden Blasen, die sublimen aber inhaltslosen Philosopheme, den Schlamm und das Schlingkraut,

*) Man mißverstehe nicht. Das Dogma, die kirchliche Bekenntnisformel ist ein Versuch, das lebendige ewige Gotteswort in einer die Erkenntniß und das Reifemaß einer bestimmten Zeit spiegelnden und befriedigenden Fassung wiederzugeben, ein Versuch den Funken zu finden, der Alle zu entzünden vermag. Die Auffassung der christlichen Wahrheit ist, weil sie die absolute Wahrheit des menschlichen Wesens selber ist, einer unendlichen Steigerung, Verinnerlichung und Vergeistigung fähig wie dies schon in der Auffassung der Apostel vorbildlich hervortritt. Die Bekenntnisformel muß sich daher, wie der Geist der Wahrheit die Zeiten von einer Klarheit zur andern führt, ändern, d. h. sie muß sich ändern, wie sich ihre Auffassung durch die Geschlechter der Menschen ändert; ihr geistiger Gehalt bleibt unwandelbar. Das rein rationale kirchliche Dogma hat noch kein menschlicher Verstand je anzugreifen gewagt, kein Religionskrieg hat sich darüber entsponnen, es ist von Blut und vom Irrthume rein.

die Irrlehren und die anarchischen Ausgeburten der Zeit, oder den Eispanzer, der die lebendige Fluth bedeckt, die starre Fessel der Zeit: die mittleren Schichten, die sogenannten gebildeten Klassen der Gesellschaft, in denen die Verirrung und die Verkücherung der Zeit ihre Spitze erreicht hat. Sie sind es, welche die Zeit souverain beherrschen, der Gegenwart daher ihr äußeres Gepräge und die Ledermaske aufdrücken, welche das freie, mild menschliche Antlitz der Zeit verdeckt. Hier, nicht im Volke, wohnt der Unglaube, so kirchgläubig man sich auch in der Regel gebehrt, hier wohnt der formale Glaube, wie im Volke der formale Unglaube. In diesen Schichten der Gesellschaft wirkten Erziehung, Bildungsweise und Lebensinteresse zusammen, um dem skeptischen, herzlos verständigen Zuge der Zeit einen empfänglichen Boden zu bereiten. Hier fand derselbe kein Gegengewicht in der Armuth und Bescheidung, in der Einfachheit und Unbefangenheit, vielmehr äußerste Verkünstlung der Lebensverhältnisse, äußerste Prätenstionen, größtenteils Befangenheit in Eitelkeit und im Scheine vor der Welt; dazu den Dünkel eines nicht durch Lebenserfahrung oder innere Production erzeugten, sondern lediglich durch das Gedächtniß aufgenommenen unfruchtbaren Wissens, ein dürres Geschäfts- und gut memorirtes Fachwissen, überblüht durch ein Gemengel dilettantischer Nüschereien und Papageienfertigkeiten, welche Bestandtheile man als „Intelligenz“ zu qualifiziren beliebt; endlich als den bestimmenden Geist alles dieses Wesens, den entschiedensten Realismus, welcher, fast immer im Gefolge der Wohlhabigkeit und des durch sie gesteigerten Eigennuzes, nur den Gesichtspunkt des „Interesses“ kennt und überall voranstellt. Dieser in den Mitten der Gesellschaft und aufwärts schlechtthin vorherrschende traditionelle, man kann sagen, erbliche Realismus ist der natürliche Boden des Unglaubens und des kältesten Egoismus. Hier mußte daher der flache Rationalismus — nicht zu verwechseln mit dem in die Secte geflüchteten Rationalismus der Gegenwart, welcher im Christenthume bereits mehr

als eine gute Morallehre erblickt und in seiner Vertiefung eins der Wahrzeichen der sich vorbereitenden inneren Wendung des Lebens ist, — und sein politischer Milchbruder, der flache Liberalismus, der nicht die Freiheit, sondern Freiheiten für sich selber sucht, Wurzel fassen. Hier ward die Geißel der Zeit, der Constitutionalismus erfunden, welcher durch die Macht der Formen und mechanische Garantien erlangen zu können meint, was nur der Geist gewähren kann, welcher der Herrschsucht und dem Eigennutze nur die eigne Selbstsucht, der Klugheit nur die Klugheit gegenüberzustellen weiß und als minder mächtige Klugheit immer der klugen Gewalt unterliegen, ja sich mit dem mächtigeren Gegner verbünden und gemeinschaftlich Front machen muß gegen das Volk, weil er sich mit ihm auf ein und demselben Terrain des principlosen Verstandesregiments befindet. Hier wohnt die dürre Geistlosigkeit, welche die Knete der Mediocrität über die Geister schwingt und der humanisirte Eigennut, der sammetkrallige Stegreif der industriellerlichen Baronetschaft dieser Zeit. Hier dieser herrschsuchtige, herzverdorrte Pharisäismus, welcher die Salbung auf der Zunge mit der Bombe und Granate liebäugelt, welcher den Balken im eigenen Auge nicht erkennen mag, aber den Splitter im Auge des Mitmenschen verdammt und als Beherrscher und Schiedsrichter der Zeit, mit Galgen, mit Pulver und Blei, — auch eine sentimentale Lizenz, um die Salbe wo möglich zur Salbe zu sämftigen, — mit Zuchthaus und Galeere so freigebig ist und allenfalls Verbrechen machen würde, um seiner systematischen Schwarzseherei gegen das Volk und seinem Herrschgelfüßte Grund und Boden, und für sein unermessliches Attrail der Zucht und Ordnung nothdürftiges Material zu schaffen. Hier wohnt die Heuchelei, die irreligiöse Kirchlichkeit, welche den Sabbath höher stellt als das Menschenwohl, jenes akkommodirte und utilisirte Christenthum, welches den Völkern bis zum Ohrengellen zuschreit: Seid unterthan der

Obrigkeit, welche die Gewalt hat*), d. h. im Grunde: seid uns unterthan, denn die Obrigkeit schützt uns und die klingenden Interessen, welche heut die Alleingebieten der Welt sind; indem ihr also der Obrigkeit gehorcht, gehorcht ihr der „Macht der Interessen“ d. h. unserm Scepter und wir bleiben die Herren.

Hier in diesen Sphären des heutigen Völkerebens entwickelt sich jener unfassbare, aber alle Organe des Gesellschafts-

*) Wenn man das bekannte Wort: „Freiheit ist die alle Sphären des Lebens durchdringende Obrigkeit, deshalb ist die wahre Obrigkeit auch die wahre Freiheit,“ mit dem kürzlich veröffentlichten dictum: „Der Staat hat die Aufgabe, die mehr beglückte Minderheit vor dem Volke zu schützen,“ zusammenhält, so hätte man auf dem Präsentirter Grund und Zweck des christlichen Staates, welchem hiernach das christliche Volk, die minder beglückte Majorität, und die Geschichte vom Nadelöhr und dem Kameele ganz aus dem Gedächtnisse gekommen sein müßte. Freilich sind dergleichen aus der Fülle des Vertrauens zum Herrn der Heerschaaren und zur Reichsartillerie gesprochene deutsche Kernworte nur heitere Curiosa, aber als Zeitraritäten immer des Aufbewahrens werth. Die Freiheit ist die Obrigkeit, folglich ist die Obrigkeit die Freiheit, ein interessanter Schluß, der lästerliche Zirkel des Absolutismus in compendiosester Naivetät!

Man mißverstehe nicht. Die Obrigkeit thut nur, was das Gewissen gebietet, wenn sie sich eine unmittelbare Beziehung zu Gott giebt, und ihre Vollmacht von ihm herleitet. Wenn sie sich aber als Stellvertreterin Gottes betrachtet wissen will, wenn sie sich im Alleinbesitze der Wahrheit wähnt und sich Unfehlbarkeit zuschreibt, wenn sie sich über die Vernunft stellt und sich aller Kritik außer ihrer eignen enthebt, wenn sie verlangt, daß man an sie glaube wie an Gott und ihren Befehlen gehorsame nicht ihres Inhalts wegen, sondern weil sie von ihr ausgegangen sind, so ist das eine Verläugnung der menschlichen Schranke, gegen die aller Selbstvergötterungsschwindel der Philosophen unserer Tage, Kinderspiel ist.

Es giebt nur eine absolute Wahrheit und eine absolute Herrschaft, die Herrschaft der Demuth vor Gott und der Hingebung an die Menschen, die Herrschaft durch das Opfer, nicht durch die Gewalt. Nur Einer wollte dienend regiren und herrscht darum als ein König der Völker bis an das Ende der Tage.

Körpers durchdringende, fühlbar erkältende und verwirrende Nebel, welcher das Licht der Zeit nicht durchdringen läßt; hier spinnet der kluge Pessimismus des Eigennuzes die feinen, elastischen Fäden zu dem Netze, welches unsichtbar in der Luft schwebend, alles fängt, verstrickt und erstickt, was Flügel hat. Es ist zum Weltneze geworden, denn alle civilisirten Völker, ja die klugen Spinner selber sind darin gefangen.

Es ist eine Strömung und Gegenströmung der unteren und oberen Luftschichten, woran die Zeit krankt und um so tödtlicher krankt, als diese Schichten ihren natürlichen Charakter gewechselt haben, indem die untere Schicht eine freiere und reinere Luft enthält, als die obere. Alle Unbefangenheit, alles Vertrauen zum Geiste, alle Hingebung und Begeisterung, alle Aristokratie des Herzens und der Gesinnung, alle Innerlichkeit und noch übrige Poesie des Lebens sind weit überwiegend im Volke, während, aus dem Großen und Ganzen gegriffen, der kahle, oft schamlose Egoismus, die geistloseste Verfunkenheit in äußerliches Wesen, der blinde Kultus der vergänglichen Güter der Welt und damit die dürrste Lebensprosa, mithin alle Kennzeichen des Plebejertums in den thatsächlich herrschenden Schichten der Gesellschaft vorwalten. Das ganze Leben dieser oberen Schichten hat seinen Sitz im Kopfe aufgeschlagen, während das Volksleben sich den Grund und Boden des Herzens bewahrt hat. Der Adel aber sitzt im Herzen. Der Adel der heutigen Zeit, welcher es sich gefallen läßt, daß der Orden den Ritter macht, hat mit dem Adel, in welchem die Ritterschaft den Orden machte, so wenig gemein, wie das Brantweinbrennen und das en gros Marchandiren mit dem Thuen und Trachten eines Ritters Bayard, dessen ganze Habe sein gutes Schwert war, oder eines Götz von Berlichingen, welcher zu den Unterdrückten stand, dessen adliges Thuen seinem deutschen Gewissen folgte, nicht dem plebejischen Interesse. Die Zeit des Adels ist vorüber und nicht vorüber, denn der edle Mensch wird im-

mer Edelmann bleiben, und auch jetzt ist in den wahrhaft gebildeten Höhen der Gesellschaft an ächten Edelleuten kein Mangel und nur in den halbgebildeten Mittlen steckt die Befleckung des heutigen Lebens. — So ist eine geschichtlich beispiellose Umkehr der sonst gewohnten Ordnung der Dinge im inneren Leben der heutigen Völker eingetreten. Aus dieser Strömung des idealistischen Zuges in der Tiefe und der Gegenströmung des realistischen Zuges in den Höhen der Gesellschaft, entwickelt sich nun diese schwüle Elektrizität, diese allgemeine Spannung und bittere Reizbarkeit, diese Sticlust, welche auf der Brust der Völker wie ein Alp lagert und den Angst- und Nothschrei der Revolutionen hervorpreßt.

Daher das Luftleiterische und Contagiöse, das Plötzliche und Uebereinstimmende, daher die unwiderstehliche Innerlichkeit der Erhebung der Völker im Jahre 1848, vor der jede äußere Gewalt, wie vor dem Wetterstrahle des Himmels sich beugen mußte. Sie war in ihrer Unmittelbarkeit nicht gerichtet gegen Personen und Institutionen, oder gegen bestimmte Uebel und Schäden, — Frankreich hatte für Ludwig Philipp nur ein bon voyage, — sondern gegen den ganzen Lebenszustand; es war die Herzbeklemmung der Völker, die sich gegen einen in Lüge und Zwang verwickelten Zustand Luft machen mußte. Es war eine Erhebung der sittlichen Kraft des Volksgemüths, dem in eine unnatürliche Spitze getriebenen Regimente des herzlosen Verstandes gegenüber, eine Reaction des Lebens selber gegen den Fanatismus des Systems und seiner Consequenzen, sahen doch die Franzosen in Louis Philippe zuletzt gar nicht mehr den Menschen, sondern nannten ihn nur noch geradezu und schlechtweg le Système. Es war ein Augenblick, wo der Sauerstoff des Lebens den darüber lagernden Sticlstoff durchdrang und die Luft reinigte. Selbst der Realismus der oberen Schichten schmolz im Feuer dieser reinen Flamme und ging über sich selbst hinaus. Es war ein Augenblick der Verbrüderung und des allgemeinen Aufathmens. Die Fürsten selber

haben die innere Wahrheit der Bewegung sicher empfunden und gefühlt, daß ihr eignes Gewissen mit den Völkern im Bunde war und ihre ersten Verheißungen waren gewiß aufrichtig und wahr. Es könnte erheitern, wäre es nicht zu bornirt, diese welterschütternde Bewegung aus Mißverständnissen, aus polnischen Fantasieen oder aus der geschäftslosen Langweile von Tagesieben herleiten und für eine Kapriole, einen Bockstreich des dummen verführten Volkes erklären zu hören, aber es bleibt traurig, solchen gotteslästerlichen Hohn von der Dummheit als baare Münze oder vom Eigennutze mit der Sympathie vermeintlichen Interesses aufnehmen und das Erhabene mit allen Kunstgriffen und Mitteln der Lüge trivialisiren und in den Schmutz treten zu sehen. Grade, daß die Völker nicht klar wußten, was sie wollten, sondern nur thaten, was sie nicht lassen konnten, beweist, daß es der Geist der Wahrheit selber war, der in ihnen wirkte und aus ihrer Erhebung sprach.

Freilich hielt sich die Bewegung, wie dies in der Schranke des Menschen liegt, dessen Schwachheit und Trägheit die ohnehin karg zugemessenen Momente innerer Erhebung nicht festhalten mag, nicht auf der Höhe ihres sittlichen Motivs, und nur zu bald senkte sie sich aus dem reinen Aether der Begeisterung und der Hingebung an die Sache, in das dunstige Gebiet des Hasses und der Verfolgung. Sie traute nicht den Legionen Engeln, die ihr zur Seite gestanden hätten, sondern sie hieb auf den Knecht Malchus ein und stand nun auf gleichem Boden mit ihrem Widersacher, da wo er sie haben wollte und wo er unendlich überlegen ist. Denn das Volk hat ein etwas in sich, was die Herrschaft im Reiche Gottes sichern kann, aber nicht zur Herrschaft im Reiche der Welt befähigt, das Gemüth, welches voll Gewissensbedenken und menschlicher Rücksicht, die kalte und zähe, die scrupellose und blutige Consequenz des Egoismus und des Systems nicht kennt. Das Volk muß daher, wo es sich zum offenen Kampfe verirrt, immer unterliegen und es wird dabei immer nur für die Noth-

die Scorpionengeißel und selbst wenn es thatsächlich siegt, nur eine Gewalt für die andre eintauschen, erhöhe sie sich auch aus seiner eignen Mitte, aus sogenannten Männern des Volks, in der Regel die gewaltsamste Gewalt. Denn der egoistische Verstand ist einmal der Herr dieser Welt; die realistische Richtung wird daher thatsächlich, wenn auch nicht rechtlich, immer die herrschende sein, schon weil sie die in der menschlichen Natur vorwaltende ist, und die Oberhand der Faust wie der Weltklugheit über die idealistische Richtung haben, welche nur von Zeit zu Zeit und für Momente in den Vordergrund treten wird, um das vertrocknende und verirrte Leben wieder zu erfrischen und in die Richte zu bringen*).

*) Wenn je, so gelangte die idealistische Richtung zur Herrschaft im Völkerkampfe gegen die Despotie Napoleon's. Er war die Fleisch gewordene Herrschaft des Verstandes, der Gipfel der Fehrichtung der Zeit. Er mußte daher die Reaction des Herzens der Völker hervorrufen. Das erweckte Herz elektrisirte die erschlafften Nationen; Muth, Kraft, Hingebung erwachten wie mit einem Zauberschlage; Thaten geschahen, wie sie die Weltgeschichte nicht herrlicher gesehn, Thaten des Geistes. Auf den großen Opferaltären von Lüben und Baugen versprigte die Blüthe der norddeutschen Jugend, von den Geistern eines Fichte und Schleiermacher gesegnet und geleitet, zu Tausenden und aber Tausenden mit Freuden ihr edles Herzblut für die Sache der Freiheit. Der Geist der Wahrheit war über die Völker gekommen und dichtete selber aus ihnen heraus das ächte Volksgedicht dieses Niesenkampfes. Aber wie bald folgte der Begeisterung der großen Zeit — man wird sie einst als die große erkennen, denn das Erhabene braucht die Ferne — die Entgeisterung; das Gedicht überragte den Dichter, die Völker saßten ihre eigene That nicht mehr und das junge Geschlecht gar möchte sie vergessen. Denn es versteht sie nicht, ja es möchte sie hassen, um der Früchte, welche sie getragen und nicht getragen. Und doch wie unermeslich groß und segensreicher ist diese Völkerthat. Sie brach dem in Napoleon inkarnirten Principe der Gewalt Herrschaft für immer die Spitze ab, sie zeigte den Völkern, was die Kraft des Herzens in ihnen, die Kraft der Begeisterung vermag, sie gab ihnen die Zuversicht zu sich selber, eine Zuversicht, die ihnen nicht mehr zu nehmen ist. Es wäre eine Unmenschlichkeit, anzunehmen, daß die Herzen

So trat auch bei dieser großen Völkererhebung der Alltagslauf der Welt ein. Der Realismus der mittleren und oberen Schichten war einen Augenblick aus sich herausgetreten, aber er fand sich und seinen Eigennuß, oder wie dies heut gemilderter heißt, sein Interesse, nur zu bald wieder; er verhärtete sich nur um so systematischer und wendete sich um so entschiedener der alten Ordnung der Dinge zu, deren alleinige Stütze er ist. Wie ließ sich das auch anders erwarten?

Der ganze jezige Gesellschaftszustand der Völker ist in Folge der allgemeinen Fehltrichtung der Zeit, auf realistischen Principe gebaut, das ganze heutige Regierungssystem auf die richtige Einsicht in die Schwächen und in die egoistische Anlage der menschlichen Natur gegründet und auf die Benutzung, wie auf den Vortheil und das Interesse der realistischen Anlage berechnet, aus deren Sympathieen es seine Berechtigung und Stärke entlehnt. Der Realismus ist also mit tausend Fäden an die alte Ordnung der Dinge geknüpft, nicht allein durch das Interesse, sondern auch, und darum ist der Kitt ein wirklich fester, durch Anlage, Neigung und Ueberzeugung. Denn er glaubt, nach seiner Vorstellung vom ewigen Kreislaufe der Dinge, an keinen Fortschritt, höchstens an einen bedingten, fluctuirenden Fortschritt; er ist daher ohne Glauben an die Menschheit und an die Macht des Geistes und kennt nur den Kultus der Thatsache, d. h. des Scheins und des Außerlichen der Dinge. Es folgt hieraus, daß er den Werth des Men-

der Fürsten allein unberührt geblieben wären von dem Zuge jener großen Zeit, und sicher sprach das redliche Herz des Königs Friedrich Wilhelms des Dritten von Preußen mit dem Herzen Deutschlands aus dem Worte des heiligen Bundes: „daß fortan der christliche Geist der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens der alleinige Leitstern der Politik sein sollte.“ Freilich blieb es ein Wort, aber es war doch ein großes Wort, ein Wort aus dem Herzen und es steht da, eine mahnende Weissagung der Zukunft, ein Regenbogen des Friedens.

schen und der Persönlichkeit nicht nach ihrem geistigen Gehalte, sondern nach ihrer praktischen Nutzbarkeit, den Werth der That nicht nach ihren Motiven, den Werth der Dinge und Ereignisse nicht nach ihrem Wesen, nach ihrer sittlichen Berechtigung, sondern nach ihrer Wirkung und ihrem praktischen Erfolge schätzt, kurz daß er für das Leben kein inneres Maas besitzt. Sein alleiniger Glaube ist daher „die vollendete Thatsache,“ sein Argument die sogenannte Erfahrung, die geschichtliche Parallele, das Antecedens und er exemplificirt flottweg auf Athen und Rom, auf Belgien und England, ohne im entferntesten daran zu denken, daß Brüssel nicht Athen und daß England — England ist. Seine Politik ist daher „die Politik der Interessen und Umstände,“ das Laviren, das falsche juste milieu, nicht die rechte Mitte des Lebens, sondern die schlaue nicht kalt noch warme Mitte des Systems, die Principlosigkeit als Princip, das Princip der Principlosigkeit. Sein bezeichnendster Charakterzug ist daher glauben- und geistlose Indifferenz. Sein Ziel und Streben ist demnach nicht Wahrheit, — denn er weiß von keiner absoluten Wahrheit und wenn er auf die Kirche etwas giebt, so geschieht es aus Respect vor ihr, als thatsächlichem, beiläufig für das dumme Volk ganz schätzbaren Institute, — nicht Freiheit, sondern er sucht Freiheiten, und sein einziges Ziel ist im Grunde genommen: Wohlstand, Lebensaisance, Lebensglückseligkeit, die zu erlangen ihm jedes mit dem Landesgesetze nicht collidirende Mittel gerecht ist.

Diese kurze Charakterstizze der jetzt die Welt beherrschenden Richtung*) enthält zugleich die Grundzüge der heutigen

*) Es versteht sich von selbst, daß der Realismus seinen gleich wesentlichen Beruf für das Leben und die Geschichte hat wie der Idealismus. Dieser ist das aus der Tiefe treibende und befruchtende, wie der Realismus das in die Breite bildende und erhaltende Element. Durch die stete Action und Reaction beider Kräfte wächst und reift das Leben und die Weltgeschichte, deren Lauf sich ohne die wohlthätig mäßigende Wirkung des Realismus überstürzen würde. Hier ist

Politik der Regirungen und es erhellet daraus, mit welcher kompakten, weil innerlich begründeten Einheit und Stärke diese Interessen, wenn auch in steter äußerlicher Fehde, zusammengehen und zusammenwirken. Der Constitutionalismus ist die lügenhafte Frucht dieser unnatürlichen Convenienzhehe. Er macht Front gegen den Absolutismus und kehrt das demokratische Princip, welches, obwohl gefürchtet von ihm, ihn nährt und

von demselben nur die Rede, insofern er in der heutigen Zeit über seinen Beruf hinausgegangen ist, sich ein gefahrdrohendes Uebergewicht angemacht hat und aus einem temperirenden ein gewaltsam zurückdrängendes Element der Zeit geworden ist. Noch weniger soll hier den Personen, welche nach Naturanlage und Gesinnung der realistischen Richtung angehören, irgend wie zu nahe getreten werden. Denn was den praktischen Menschenwerth betrifft, so geben sich beide Richtungen wenig oder nichts nach. Der Idealist wirft allerdings die großen Impulse in die Welt, den Strahl des Genie's, die Opferthat der Begeisterung, aber die Thätigkeit die „nie ermattet, zwar Sandkorn nur an Sandkorn reißt, doch von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht“ ist ebenso nützlich, verdienstlich und nothwendig. Der Idealist bleibt in seinem Handeln in der Regel unter seiner Theorie, immer unter den Ansprüchen, die er selber an sich stellt, der Realist handelt dagegen in der Regel besser als er denkt, sein Thun ist besser als seine Theorie. Der Idealist ist edler nach seiner Anlage, der Realist vollkommener nach seinem Thuen, jener möchte thun was er soll, dieser thut nur was er kann und bringt es so zu einer harmonischen Befaktung seines Lebens, welche jener trotz alles Strebens nicht erreicht. Uebrigens ist die eine oder die andere Anlage niemals rein in einem Menschen vorhanden, vielmehr stets nur eine Mischung beider, doch so, daß eine oder die andere entschieden vorwiegt und der Persönlichkeit ihren Stempel aufdrückt. Wo beide Anlagen in ihrem ächten Gehalte in glücklicher Ergänzung und Durchdringung vom Himmel versehen sind, da ist ein ganzer Mensch an's Licht gekommen. Shakespeare, der ewig leben wird und jetzt erst anfängt geboren zu werden, ist so ein Mensch; in Göthe wog die realistische, in Schiller die idealistische Anlage störend vor. In ihren Abartungen und Extremen aber sind beide Richtungen gleich verwerflich. Der Realismus kam zur größten Sinnlichkeit und zum Stumpfsinne, der Idealismus zur zügellosesten Libertinage herabsinken.

hält und eine bedingte Berechtigung giebt, drohend heraus, so lange es die Freiheiten gilt, deren der Realismus bedarf, um am Ruder zu bleiben, aber sobald er seine klingenden Interessen gesichert glaubt, treibt ihn die Gewissensangst vor der „weniger beglückten Majorität“ seinem klügeren, weil mächtigerem Widersacher in die Arme, welcher den lästigen parvenu mit gnädiger Herablassung duldet und hätschelt und mit Scheinbewilligungen füttert, so lange er ihn brauchen und ihm die Ferse zeigt, wenn er ihn missen zu können glaubt. Ganz consequent und dem pessimistischen Sinne des Realismus treu, hat der Constitutionalismus die Geld- und Steuerfrage zum Grund- und Ecksteine seines Gebäudes gemacht; er hat den Geldkasten da hingestellt, wo das Herz des Staates pulsiren sollte und es glücklich dahin gebracht, daß die Völker sich den Staat nicht mehr anders als unter dem Bilde eines auf Raub und Gewalt bedachten Wegelagerers oder eines erklärten Verschwenders, dem man auf die Fingern passen muß, vorstellen können und sich nachgerade an das Schauspiel dieses gegenseitigen Marktens und Tüdelns und dieser gegenseitigen formenartigen Bettelerei mit bloßem Degen oder giftigem Herzen, gewöhnt haben. Das Volk betrachtet dies scandalöse Treiben der innern und das noch grandiosere offene Versteckspiel der äußeren Politik mit einer gewissen superioren Ironie, zuckt die Achseln und denkt mit Pater Lamormain: wär' es nicht so verflucht gescheut, man wär' versucht es herzlich dumm zu nennen.

So geht nun ein unheilvoller, tiefer Niß, derselbe Widerstreit zwischen Kopf und Herz, welcher das Innere der Menschen spaltet, auch durch das politische Leben der Staaten, indem das Volk und die mittleren und oberen Gesellschafts-schichten, Herz und Kopf der Nationen, einander schroff gegenübersehen. Leider gehen die Regirungen, die hier den natürlichen Beruf der Vermittlung hätten, entschieden mit dieser oberen Schicht zusammen und bekennen sich, indem sie sich ohne Hehl auf eine Fraction stützen, selber als Partei. Grund,

Zweck und Mittel des Kampfes sind auf beiden Seiten völlig disparater Natur. Auf der einen Seite kämpft die realistische Richtung ihrem Wesen nach aus materiellen Gründen für materielle Zwecke mit materiellen Mitteln, sie kämpft im Grunde für Besitz und Eigenthum und zwar für eine Gefahr des Eigenthums, die, wie die Erfahrung gezeigt hat, für jetzt nur in ihrer Seele und in ihrem Gewissen vorhanden ist; sie kämpft für äußere Güter, für das Haben. Die idealistische Richtung hingegen, das Volk*), kämpft für die Idee, für das Recht, für geistige Güter, für Freiheit, Wahrheit, Frieden, für das Sein. Jene kämpft für den status quo, sie will Aufrechterhaltung der Ordnung und des Rechts, d. h. des Buchstabens, der thatsächlich bestehenden Ordnung in Staat, Kirche und Gesellschaft; sie will die Gegenwart, d. h. vom Gesichtspunkte der inneren Berechtigung aus, die Vergangenheit. Das Volk will gleichfalls Ordnung und Recht, aber die rechte Ordnung, die Ordnung der Freiheit statt der Ordnung der Gewalt; es stützt sich gegen die Kirche wie sie ist, auf die Religion, gegen das Gesetz wie es ist, auf Sitte und Recht, gegen den Staat und die Gesellschaft wie sie sind auf das Lebensgesetz selber, dem sie nicht entsprechen; es stützt sich überall gegen den Buchstaben auf den Geist und kämpft

*) Es ist hier unter „Volk“ und „oberer Gesellschaftsschicht“ nirgends die Zahl der dahin gehörigen Individuen gemeint, in welcher Bedeutung das Volk wahrlich kein Heiliger ist. Es ist hier vielmehr lediglich vom Zuge des Geistes, der das Volk unlängbar befeht, von dem durchscheinenden *populus dei*, von dem reinen Volksbestandtheil die Rede, welcher, wenn auch überwiegend, doch keineswegs nur im Volke, sondern in allen Klassen der Gesellschaft, vorzugsweise natürlich in den höheren Kreisen von wahrhafter Bildung zu finden ist. Eben so ist freilich auch der *plebs* in allen Gesellschaftskreisen zu Hause und überall stark vertreten, verhält sich nämlich jedenfalls im Volke am geringsten. Das bekannte Wort: „man encanailirt sich leichter nach oben als nach unten.“ ist eine Wahrheit, die kein in solchen Dingen Erfahrener bestreiten wird.

für die Zukunft. Auf jener Seite sind es die Mittel des Kopfes, die Klugheit und ihre nothwendige Unterlage, die Gewalt, worauf man sich stützt; man verläßt sich auf den Kalkül, auf das System, auf Geld und Kanonen, auf die Wirksamkeit und die Wucht eines wohl construirten und conservirten Mechanismus, kurz auf die quantitative Gewalt. Das Volk dagegen baut auf die Zuversicht zur Macht des Geistes, auf die Kraft der Hingebung, auf das Herz. So steht im Großen und Ganzen die mechanische Kraft des Materials einer organischen Kraft der Seele gegenüber: es ist der Kampf der Goliathskeule mit der Schleuder. Auf welcher Seite hier das wahrhaft conservative, auf welcher Seite das revolutionirende Element ist, fällt in die Augen. Revolutionen heben niemals von Neuerungen, sondern stets von gewaltthätigem, dem Geiste Zwang anthuendem Beharren beim Alten an. Ein Dogma, ein Gesetz, eine Politik und Diplomatie, eine Philosophie, ein Gesellschaftszustand, welche vor Jahrhunderten geistig berechtigt, also vernünftig waren, sind dies nach Jahrhunderten, und jetzt bei der rascheren Strömung der Geister, vielleicht nach Jahrzehnten, nicht mehr. Denn die Zeit ist im Leben enthalten, nicht das Leben in der Zeit.

Auf welcher Seite der endliche Sieg sein wird, kann nicht zweifelhaft sein. Die obere Volksschicht ist stehen geblieben, die untere Schicht hat sich durch den allgemeinen Unterricht, der ihr gerade nur die nothwendige Elementarkenntniß zur Selbstfortbildung gab, ohne sie in leere und falsche Intelligenz zu befangen, unermesslich entwickelt, so daß Autodidakten ohne Zahl in den Völkern sind und Flammen des Geistes überall aus dem Boden schlagen. Sie hat dabei, dem Leben näher bleibend in seiner praktischen Schule, an Muth, Charakter und sittlicher Kraft weniger eingebüßt als die obere Schicht, so daß das eigenthümliche Verhältniß eingetreten ist, daß im Großen und Ganzen die überlegene Sittlichkeit und wenn unbefangene Einsicht für Intelligenz gelten darf, auch die überlegene In-

telligenz, welche oben sein sollten, sich unten befinden, so daß das Regirende das Regirte weder geistig noch sittlich überragt, wie es die natürliche Ordnung verlangt. Es ist ein wahrhaft gespenstischer Zustand! eine geistlose noch leiblich kraftvolle Gestalt ringt mit einem kräftigen aber noch gestaltlosem Geiste, und dieser mit jener, beide ohne sich fassen zu können. Einer ihrem Wesen nach ganz innerlichen Bewegung will man durch äußere und mechanische Mittel beikommen, ohne die Fruchtlosigkeit der Lusthiebe die man thut, einsehen zu wollen. Es ist ein ungeheurer seit mehr als einem halben Jahrhundert schwebender Proceß, dessen Entscheidung nicht abzusehen ist, weil die Instruction desselben, die Sachlage und die Ansprüche der Parteien völlig confundirt hat. Die obere Schicht und die Regirungen klagen und verlangen die Entscheidung in *possessorio*, das Volk aber hat von je in *petitorio* geklagt und seine Ansprüche nicht *de facto*, sondern *de jure* hergeleitet und formirt. Was thut man nun? Anstatt einen ehrlichen und unparteiischen *status causae et controversiae* zu entwerfen, — vielleicht wäre es noch nicht zu spät, denn das Volk ist an einen sehr gemessenen Gang der Justiz gewöhnt, es erträgt viel und will bei Licht besehen nichts als nur Ehrlichkeit — will man jetzt die Entscheidung und zwar in *possessorio summarissimo* herbeiführen und nöthigenfalls erzwingen.

Jedermann fragt sich, wohin das führen soll und keiner, wohl auch die Regirungen selber nicht, kann sich des Gefühls erwehren, daß dieser Zustand keine Gewähr der Dauer in sich habe. Die Völker sind stumm, der Himmel scheint heiter, die Kurse steigen an der Börse, dem Herzbeutel der Zeit, was will man mehr! Aber da, wo das Leben selber pulsirt, wo der verlässige Schatz der Regirungen liegt, im Herzen der Völker, sinken die Actien von Tage zu Tage. Der Sturm des Jahres 1848 scheint spurlos vorbeigerauscht zu sein, ein Donnerschlag ohne befruchtenden Regen. Die Luft hat sich nicht abgekühlt, sie ward nur elektrisch erregter, nur schwüler und drückender. Die Wol-

ken haben sich zertheilt aber sie sind nicht verschwunden, sie lagern finster am Horizonte und drohen sich dichter als je zusammenzuziehen. Das Ungewitter des Jahres 1848 löste sich in ein Wetterleuchten, ein Warnungs- und Wahrzeichen des Himmels allen, die Augen haben zu sehen. Aber sie wolten nicht sehen! Sie weben unbekümmert fort „an ihrer Spinnwebe, die zu Kleidern, an ihrem Gewirke, das zur Decke nicht taugt, denn mit Unglück sind sie schwanger und gebären Mühe, in ihren Händen ist Frevel; sie tappen am Mittag umher wie die Blinden, sie sind verkehrt auf ihren Straßen und kennen den Weg des Friedens nicht.“

Man könnte ihnen zurufen: laßt ab von diesem unseligen Schwarzsehen, verblendet euch nicht am hellen Mittage, hört auf, euch selber zu betrügen; seht die Zeit schwarz wo sie wirklich finster ist, aber nicht da, wo sie hell strahlt, seht endlich die Dinge wie sie sind, das Volk, wie es ist. Allerdings sind die Völker unzufrieden; fragt aber, ob aus Lust an der Revolte und an der Unruhe, oder ob mit Grund und aus Sehnsucht nach dem Frieden. Verweigern sie denn dem Kaiser was des Kaisers ist? gewiß nicht; sie geben ihm gern und gehorsam was des Seinen ist, nämlich die Steuer, den Zinsthaler, worauf sein Bildniß steht, aber sie weigern sich, wo der Kaiser von ihnen verlangt, was Gottes ist; denn die Gesinnung, die Ueberzeugung, das Gewissen und der Glaube des Menschen gehören ihm selber und Gott, und die Völker wollen dem Geiste mehr dienen, als dem Buchstaben und den Menschen. Will der Kaiser also mehr und anderes als die Steuer, so muß er es menschlich von den Menschen gewinnen. Wehret diese Gesinnung den Völkern nicht, denn sie ist das Pfand der Zukunft und des Friedens. Zieht vielmehr vor Allem den Balken aus dem eigenen Auge, laßt ab vom Hochmuth, vom Dinkel und Eigennutze; macht diesem Regimente eitler Selbstflugheit in euch selbst ein Ende und wolket nicht blos flug, sondern vor Allem wahr sein; baut in euch selber die menschliche

Brücke zwischen Kopf und Herz und draußen die politische Brücke zwischen euch und dem Volke. Nur so könnt ihr die unermesslichen Gefahren der Zeit beschwören, nicht durch äußere Gewalt, die immer vor dem Geiste der Wahrheit zu Schanden wird, nicht durch dieses aus falscher Angst und aus Herrschsucht geborne Phantasma von Zucht und Ordnung durch störenden und hegenden Zwang, durch mißtrauische Ueberwachung und bestellte Aufsehermassen, wodurch ihr das Volk nur entfittlicht und aller freien Achtung vor dem Gesetze beraubt. Das Volk hat sich ja, wollt ihr sonst der Wahrheit die Ehre geben, mitten in der völligen Obrigkeitlosigkeit, in einem Augenblicke wo die Furcht vor Strafe bei ihm nicht wirksam sein konnte, mitten im Zustande der leidenschaftlichsten Gereiztheit, zu mäßigen verstanden und trotz des jähen Sprunges aus der sorgsamsten Gängelung in die schrankenloseste Freiheit, eine Selbstbeherrschung und eine Widerstandskraft gegen die Versuchung des Vollbesitzes der Macht bewiesen, welche andern zum Muster dienen könnte. Aber freilich um viel zu regiren, muß man viel gebieten und verbieten, und die schon aus dem Paradiese bekannte Erfahrung, daß der, dem viel gestattet ist, in der Regel weniger thut als er darf, und der dem viel verboten ist, immer zur Uebertretung neigt, gehört zu den vor den Füßen liegenden Wahrheiten, die unserer übersichtigen Politik, welche über allen Verstand ein gutes Stück Vernunft eingebüßt zu haben scheint, zu alltäglich erscheinen mögen um sie zu beachten. Erweitert nicht noch mehr die Kluft zwischen euch und dem Volke, die nur zu füllen ist, wenn ihr der Entwicklung der Zeit folgt und ihre gerechten Anforderungen nicht zu täuschen, sondern redlich zu erfüllen sucht.

Täuscht euch nicht ferner über die Unzulänglichkeit eurer Mittel dieser großen Zeit gegenüber. Die Zeit der Macht des Scheins ist vorüber. Mit Glanz und Pomp ist den Völkern nicht mehr beizukommen, ist es ihnen nicht mehr anzuthuen. Der Nimbus aller Art hat seinen Zauber verloren. Seitdem

die Reformation dem Volke das heilige Gesetzbuch für den Menschen, die Bibel, seitdem der Staat dem Volke, dem Schiedsmanne und Geschworenen, das bürgerliche Gesetzbuch in die Hand gegeben, hat das Volk seine Richtschnur, seinen Maßstab für die Menschen und für die Dinge in sich selber, es hat ein eigenes Urtheil gewonnen. Seitdem die Presse das Licht der Oeffentlichkeit über die Welt verbreitet, seitdem die Eisenbahn das Sehen mit eigenen Augen erleichtert und das Vorurtheil aller Art, selbst das Nationalvorurtheil mehr und mehr schwinden macht, seitdem die Association in den Völkern das Bewußtsein ihrer Fähigkeit und Kraft geweckt hat, ist der Nimbus des Geheimnisses und damit aller Fetischdienst des Neuhäerlichen aus der Welt verschwunden. Der Nimbus der Politik, welche unter dem Blendwerke des Geheimnisses und imponirender Formen Jahrhunderte lang die Menschen und Staaten mit so kleinen Mitteln regirte, der Nimbus der äußeren Stellung an sich, der Nimbus des Standes und Ranges, der „Decoration“, selbst der Nimbus der Wissenschaft, der Schule und der Fakultät sind gewichen und zwar für immer, denn der äußere Besitz ist vergänglich, aber der innere Erwerb des Menschen und der Völker unverlierbar. Das Auge des Volkes ist hell geworden, es vermag bereits in den Menschen und ihrem Thuen den sittlichen Werth und die Motive zu würdigen, es übt eine sittliche Controlle nach oben, gegen welche die polizeiliche Ueberwachung nach unten, und hätte sie das Auge des Argus und die Arme des Briareus, eine Stümperin ist. Die Zeit der blanken und baaren Klugheit, mit der die Völker sonst zu leiten und zu täuschen waren, ja selbst die Zeit der Herrschaft des Genies ist vorüber. Denn das Gemeinmuth der Zeit überragt und absorbiert alles individuelle Genie, und jeder hat genug zu thuen, die Gegenwart in sich zu verarbeiten und sich auf dem Niveau derselben zu erhalten. Niemand kann dieser Zeit voraus sein, wie es etwa ein Friedrich von Preußen, ein Peter von Rußland, dieser wenig-

stens feinem Volke waren, welche der Zeit in der That den Stempel ihrer Persönlichkeit aufprägten und von denen man in gewissem Sinne sagen kann, daß sie Geschichte machten. Selbst die sogenannte Erhabenheit, welche ihren Zauber nicht vom inneren Werthe ihrer Thaten, sondern von deren glänzendem Erfolge herleitet, vermag über das Gemüth der Völker nichts mehr. Ein Eroberer, und wäre er ein Napoleon, hätte heut eine ganz andere Kritik der Völker zu fürchten, als in jenen Zeiten, von denen wir, so nahe sie im Raume liegen, durch eine nach früherem Maßstabe Jahrhunderte breite Kluft geschieden sind. Herrschen wird hinfort nur die überlegene sittliche und die daraus hervorgehende Charakterkraft, die schlichte sittliche Menschengröße, und nur solche Geister, welche den herrschenden Gemeingeist in ihrer Persönlichkeit am innigsten und gelungensten individualisiren, werden Macht und Einfluß gewinnen auf die Gemüther, die einzige legitime Herrschaft der Zukunft. Denn alle äußeren Mittel, worauf die Herrschaft sich bisher stützte und nach dem Charakter der Vergangenheit und der Menschen mit Recht und mit Erfolg stützte, sind jetzt verbraucht, gewürdigt, wirkungslos, nichtig geworden und nur geeignet die Kluft, welche das Volk erleben zerreißt, zum bodenlosen Abgrunde zu machen.

Wagt es endlich der Zeit in's Angesicht zu sehen, ihr Licht wie ihre tiefen Schatten zu erkennen. Bedenkt mindestens euer eigenes Interesse. Denn allerdings liegen unermeßliche Gährungs- und Zündstoffe in der Gegenwart.

Sehr natürlich mußte die Kopfaufklärung und das allgemeine Nivellement der Bildung die Ansprüche der Massen an das Leben und seine Gaben steigern. Denn die innere Scheide, welche sonst die Volksklassen trennte und die in sich geschlossenen Gesellschaftskreise im Schooße der Nationen erzeugte, welche sich mit Recht als Stände sonderten, weil nicht bloß ein äußerlich-graduelles, sondern in der That ein specifischer Unterschied, eine Verschiedenheit des geistigen Ranges, unter

ihnen bestand, ist vor dem thatsächlich vorhandenen im Wesentlichen gleichwiegenden Bildungsstande in den civilisirten Völkern, niedergesunken, so daß gegenwärtig das Vorrecht nicht überall mehr den inneren Rechtstitel, der reichere Besitz und der größere Lebensgenuß nicht, wie sonst, zugleich die innere Berechtigung für sich haben, und zwar um so weniger, als heut das ständische Recht nicht mehr mit besonderer Standespflicht verknüpft ist, welche früher, wo bei dem größeren Rechte auch die größere Pflicht war, das Vorrecht balancirte und die willige Anerkennung des Volkes hervorrief, vielmehr im jetzigen Gesellschaftszustande der Völker dem größeren Rechte und Genüsse die größere Pflicht und Last nicht allein nicht entspricht, sondern grade umgekehrt, in seltsam verkehrter Anwendung des biblischen Wortes: „wer viel hat, dem wird die Fülle gegeben und wer wenig hat, dem wird genommen auch was er hat,“ die größere Last in der Regel bei dem geringeren Rechte so wie bei der größeren Leistung die geringere Anerkennung und materielle Vergeltung ist*). Es gehört dies Miß-

*) Die heutige Art der Arbeitslohnung und Befoldung ist sehr bezeichnend für den Charakter der Zeit. Wenn z. B. die Gratificationen der Beamten nach der Höhe der Befoldung bemessen werden, so daß der geringst Befoldete die kleinste, der höchst Befoldete die höchste Beihilfe erhält, obgleich die Sinecure ungleich mehr nach oben zu finden ist, so ist dies ganz consequent im Sinne des utilistischen Schematismus des herrschenden Systems, welches nicht die Mühwaltung, die Schweißtropfen, die Lage, das Bedürfniß, die Individualität, den Menschen sieht, sondern nur die Klasse, zu der er rubrikmäßig gehört. Der ganze Lebensverkehr ist durch die rein äußerliche Tarirung dieses Menschenverbrauchs-systems, welches jeden inneren Maßstab für Menschenwerth und Menschenleistung verloren hat und die Menschen nur nach dem was sie vorstellen und haben, nicht danach, wie sie sind abschätzt, aus dem natürlichen Geleise gerückt. Der Mensch selber hat seine Bedeutung verloren. Es ist ein „brauchbares Subject“ und er ist „gut“ d. h. zahlbar, ist Alles was man den Menschen noch zugetheilt. So mußten die Menschen natürlich auch alle eigene Selbstwürdigung verlieren, so daß Niemand heut daran denkt in sei-

verhältniß zu den tieferen, nur von innen heraus durch das sich umgestaltende Leben selber zu heilenden Schäden der Gesellschaft, zu den Wolken, die drohend am Horizonte dieser Zeit lagern. Freilich würde selbst die Durchführung einer durchaus verhältnißmäßigen und gerechten Besteuerung, welche übrigens ein Problem bleiben wird, so lange die Hebung der sittlichen Kraft und des bürgerlichen Gemeinnes nicht das sichere Maß des Steuerfußes finden lassen, das Uebel nicht beseitigen. Denn es ist nicht der Fiskus an sich, gegen welchen das Volk gereizt ist. Das Volk ist kein Knauser wie die Constitutionellen am Ruder, welche sparen wollen um jeden Preis und nicht bedenken, daß die Sparsamkeit des Staats und der Regierungen nicht darin bestehen soll, daß sie weniger, sondern, wie es das Volk möchte, daß sie verständiger und gemeinnütziger ausgeben. Das Volk giebt gern und willig, und die Steuer ist ihm, weil sie an das Ganze

nem Thun und Wirken sich selber genug zu thun, jeder vielmehr lediglich auf das Erwerben ausgeht. Die Arbeit, welche so aus einem Zwecke zum Mittel, wie das Geld aus einem Mittel zum Alleinzwede geworden, hat dadurch ihren Adel verloren; man arbeitet ohne Liebe zur Sache, ohne Strebensreiz, maschinenmäßig, hastig, unsolid, ungründlich. Der Handwerker macht Fabrikwaare, der Künstler macht auf Bestellung, der Dichter macht Reime nach der Elle, der Buchhändler verlegt nur was „geht“, der Literat schreibt was „zieht“, die Kritik ist feil, die ganze Intelligenz zur käuflichen dem Meistbietenden zustehenden Waare herabgesunken. Alles „macht“ in Leder und Thran, oder in Kunst und Wissenschaft. Niemand schafft und producirt. Das Ideal ist gestochen vor diesem schänden Treiben. Der Lohn der Arbeit ist heut weder Anerkennung noch Genugthuung, also nicht mehr Belohnung sondern Ablohnung, der Sold nicht mehr Ehrensold, sondern Abfütterung, nicht selten sogar Kibber und Judaslohn. Die Tyrannie des Geldes hat das Leben durch und durch verpestet und entadelt. Das sehr gebildete aber entnerpte Gewissen der Menschen fühlt die Schmach dieses Lebens tiefer als je und das procal negotiis, heut gleichbedeutend mit procal insidiis, ist der stille Seufzer jedes Ehrenmannes.

knüpft und weil das Volk seinen bürgerlichen Gemeinnsinn, wo derselbe sich nicht an Gemeinrechten erheben kann, wenigstens durch Erfüllung von Gemeinplichten erbauen will, eine Ehrensache, ja es verhungert eher als daß es die Steuer nicht bezahlt, wie es denn vorgekommen ist, daß arme Dienstleute auf dem Lande, und zwar freiwillig den letzten Groschen an das Steueramt gezahlt und sich dann in ihre Lumpen und in ihr gutes Gewissen gehüllt haben um am Hungertyphus zu ver scheiden, ein Heroismus, für welchen nur das ewige Buch des Lebens im Himmel ein Blatt hat, nicht die Weltgeschichte. Nein, es ist nicht der Fiskus, es ist eine andre Besteuerung, welche viel drückender auf dem Volksherzen lastet, es ungleich mehr reizt und verbittert als die fiskalische. Es ist diese Besteuerung, welche der Hochmuth, der es dem Volke gegenüber höchstens bis zur Herablassung bringt, der sinnlose Dünkel des zufälligen Mehrbesiges äußerer Güter oder einer ganz werthlosen sogenannten Intelligenz und die anspruchsvolle Eitelkeit auf Rang, Ehren und Bänder im Knopfstock, dem Gefühle des Volkes auferlegen. Es ist diese Besteuerung des menschlichen Freiheits- und Würdegefühles, die das Volk wahrhaft drückt, welches gern hingeben will was es hat, nur nicht was es ist. Das Volk will vor Allem das geistige Brod der Gerechtigkeit und der Menschenachtung und den unverkümmerten Genuß dieser Güter; vom leiblichen Brodte zahlt es die Steuern gern, thut auch wohl mehr und wirft still den Pfennig der Armuth in den Gotteskasten, der wie die Gabe der Wittwe, mehr wiegt, als aller Subscriptionsprunt, alles Zweckschlemmen, Tanzen und Musciren.

Bedenkt, daß die Sache des Eigenthums, welche ihr so ausschließlich und so fanatisch verachtet, daß der Sinn für die großen und berechtigten Ideen der Zeit, ja der Sinn für die Idee überhaupt in euch wie erloschen scheint, an sich keine reine ist. Wer wollte bezweifeln, daß das Eigenthum nach dem ewigen Gesetzbuche der Menschenbrust, dem Gewissen, durch

religiöses Gebot wie durch menschliches Recht, geheiligt ist. Selbst der faktische Besitz muß, soll eine bürgerliche Gesellschaft überhaupt bestehen können, gegen gewaltsamen Eingriff geschützt sein. Auch wird das persönliche Eigenthum immer die nothwendige Grundlage jedes Staatslebens sein, in welchem die mannigfaltigen Kräfte menschlicher Begabung und menschlichen Strebens zu freier und wahrer Entwicklung kommen sollen. Aber wer kann es sich verhehlen, daß das Eigenthum wie es jetzt ist, auf falschen Grundlagen beruht. Man denke nur an die Sündfluth des Papiers, welche jetzt die Staaten überschwemmt, eine ganz neue Erscheinung, wovon frühere Geschlechter nichts wußten noch ahnten, an den Papierhandel, an die Papierbesitzer, die Kapitalisten ohne Arbeit, an die heutige entsittlichende, schaumlose Speculation; an den heutigen Credit, der fast nur dem Bemittelten den Mehrerwerb leicht macht, während die unbemittelte Ehrlichkeit und Fähigkeit, das mittellose Talent in ihm keine Stütze finden, an die sonach nur scheinbar freie Concurrenz, an die dadurch in die eine Hand des industriellen Theiles der Nationen, welcher weit entfernt ist zugleich der geistig und sittlich Berechtigtere zu sein, gelegte unnatürliche Concentration des Reichthums und der Macht, welche das letzte gesunde Element des Eigenthums, den Landbesitz, mehr und mehr bedroht und dem falschen Speculationsgeiste der Zeit gleichfalls zu unterwerfen beginnt. Erinnert euch an das Gespenst der Zeit, die Massenverarmung, gedenkt, daß in den Völkern dieses Welttheils überall mehr als die Hälfte, in mehreren selbst zwei Dritttheile, ja drei Viertheile des nahrungsforgenfreien mittleren Einkommens entbehren; gedenkt der Riesengestalt des Proletariats!

Gedenkt ferner, welcher Anschein der Berechtigung, welcher vorhaltige Stoff und ergiebige Boden in diesen, man könnte sagen natürlichen, aller menschlichen Klugheit spottenden Nebeln, in dieser allgemeinen Schuld der Zeit, den wirklich bö-

sen, egoistischen und anarchischen Richtungen und Bestrebungen der Gegenwart bereitet ist. Bedenkt, daß die Massen der Völker sich im Stadium der Halbbildung befinden, welche ohnehin zur Selbstüberschätzung und Prätension geneigt macht und den sicheren Boden der Gesellschaft, die Bescheidung im Volke untergräbt. Ist auch diese reinste Blüthe sittlicher Kraft und demüthigen Gottvertrauens noch keineswegs im Volke erstorben, so sind doch auch verderbenschwangere, von den Irrlehren der Zeit ergriffene, zum Theil von ihnen be rauschte und in ihren Ansprüchen maacklose Elemente genug in den Völkern vorhanden, wenn auch nicht in dem Grade, wie eure Angst es sich vormalt. Denn die Halbbildung ist der empfänglichste Boden für diese geschäftige Propagande, welche mit dem Sirenenesange der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das Ohr der Völker bestreift und die blendende Fahne der Humanität entrollt, während sie in der That nicht die humanen Gefühle, sondern die Sinnlichkeit und die Selbstsucht zu wecken sucht und sich lediglich an die realistische Richtung im Volke wendet. Diese Propagande, welche nicht die Freiheit, sondern die Gesetz- und Zügellosigkeit, die Herrschaft der Vielköpfigkeit, die despotische aller Tyrannen, nicht die Gleichheit, d. h. die Gleichberechtigung der Menschen als Ebenbilder Gottes, sondern die Gleichheit derselben als Naturgeschöpfe, die Gleichheit der unbefiederten Zweibeinigkeit, nicht die Gleichheit des Glaubens, sondern die Gleichheit des Unglaubens und des Wahnes daß alles Heilige Lug und Trug der Pfaffen und Tyrannen sei, nicht die politische Gleichheit der Rechte und Pflichten, sondern die Gleichheit der Güter und eine widersinnige Gleichheit und Gleichschätzung des Glücks und der Lebenslagen wie des Seelen- und Geisteswerths verkünden, und nicht die Brüderlichkeit, d. h. die Nächstenliebe, sondern den Neid und die Habsucht und damit den Krieg aller gegen alle und das Chaos proclamiren, haben allerdings zahlreiche Proselyten, leider namentlich in der heutigen Jugend

gemacht und mußten sie trotz des gefunden Sinnes des Volkes machen, weil Staat und Kirche wie sie sind und der ganze Gesellschaftszustand dieser unheißschwangeren Propagande in die Hand arbeiten.

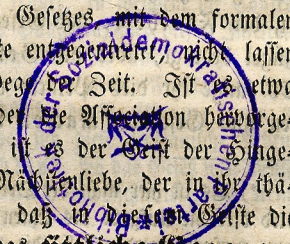
Gedenkt aller dieser Nahrungstoffe der Zeit, dazu des möglichen Eintritts äußerer Kalamitäten, des Einflusses nahe liegender politischer Verwicklungen und des furchtbaren Impulses, den eine Umwälzung in dem oder dem Staate heut auf die Völker und zugleich auf den Nerv eurer Macht, auf die Fiction des Papiers ausüben müßte, — und ihr müßt einsehen, daß eure Wege und Mittel nicht geeignet sind, irgend eine Bürgschaft des Friedens und der Befestigung der Zukunft zu geben. Oder solltet ihr wirklich glauben mit dieser Politik der Interessen und Umstände und mit ihren erschöpfbaren Ressourcen, dem Gedanken der Zeit, der in den Völkern arbeitet und seine unerschöpflichen Hilfsquellen im ewigen Borne des Geistes hat, mit dauerndem Erfolge entgegenzutreten zu können? Solltet ihr in der That glauben mit der Geldmacht, mit der Kunst der Klugheit und mit der Gewalt*) dem Geiste der Völker Schach bieten und den Sturm beschwören zu können durch sogenannte Maßregeln, durch Halbheiten, durch abgedrungene, widerwillig gewährte und zweideutig zugemessene Bewilligungen, welche nur geeignet sind den Völkern die Augen zu öffnen, die nur halb oder zum Scheine oder nicht gewährten Anforderungen der Zeit zu Gewaltansprüchen zu steigern und die Katastrophe zu beschleunigen. Selbst der

*) Es sind vier Mächte, welche heut das Leben beherrschen: der glaubenlose Dünkel des Kopfes, die Lüge, das Geld und die Gewalt. Wie sie den inneren Zustand der Völker bestimmen, so sind sie auch in den Verhältnissen derselben zu einander, in der politischen Welt repräsentirt. Niemand wird läugnen, daß in Rußland die Gewalt, die Militärmacht, in England die Geldmacht, in Frankreich die Lüge, im soi disant intelligenten Norden Deutschland's der Kopfdünkel, dominiren.

OK!

schlechten Elemente und Tendenzen der Zeit könnt ihr nicht Herr werden, weil ihr mit ihnen auf dem gleichen wurmfstichigen Boden des Interesses steht, um wie viel weniger der gerechten Bestrebungen und Ansprüche der Zeit, ihr müßtet denn glauben, daß Ideen standrechtlich getödtet, oder nach dem wunderbaren Worte des Herrn Guizot, „ausgerottet“ werden könnten. Gewiß, ihr selber sehet es recht wohl ein, daß ihr diesen ungleichen Kampf auf die Dauer nicht bestehen könnt, aber ihr mögt wohl denken: nach uns die Sündfluth! Wahrlich ein trauriger, ein unmenschlicher und in Betreff des: nach uns, sehr zweifelhafter Trost!

Und doch liegt der Weg des Friedens, den ihr nicht sehen möget, so nahe. Blickt um euch; arbeiten nicht die Völker selber mit unverdrossener Kraft daran, das franke Leben von innen heraus genesen zu machen. Wollt ihr nicht sehen, daß diese ganz innerliche Bewegung der Völker nicht die Spitze der ungläubigen Richtung der Zeit, sondern der Beginn der Umkehr ist aus diesem Irrwege, daß diese Bewegung, wenn auch unter dem äußeren Zeitanstrich des Unglaubens, eine tief religiöse vom christlichen Geiste der Wahrheit und Freiheit getriebene, daß sie eine Evolution des Christenthums selber ist, und daß gerade ihr, die ihr derselben mit dem Buchstaben der äußeren Kirche und des weltlichen Gesetzes mit dem formalen Glauben und dem formalen Rechte entgegenwärt, lassen wollt von dem verderblichen Irrweg der Zeit. Ist etwa ein böser, ein egoistischer Geist, der die Affection hervorgerufen hat und in ihr wirkt, oder ist es der Geist der Hingebung, der Gemeinsamkeit und der Nächstenliebe, der in ihr thätig ist. Wollt ihr nicht erkennen, daß in dieser Bewegung die Bürgschaft für die Zukunft und das **sittliche Gegengewicht** liegt, dessen die Zeit bedarf, ohne welches sie der Auflösung geweiht wäre. Ist dieses sittliche Gegengewicht, welches allein die finsternen Dämonen in der Brust der Zeit zu bannen vermag, etwa auf euren Wegen zu finden, welche euch



nur herabsetzen können und das Volk mehr und mehr demokratisiren müssen. Darum laßt ab vom unrechten Wege, seht endlich anstatt euch mit Phantomen herumzuschlagen, die Gefahr der Zeit da, wo sie wirklich ist, habt aber auch ein Auge für den guten Geist in den Völkern und für die heilenden Elemente, welche trotz euch bereits in ihnen wirksam sind. Mit diesem guten Geiste sucht euch vertraut zu machen, ihm eine Stütze zu bereiten in euch selber und ihn überall zu fördern und zu kräftigen. Das allein ist der Weg der Genesung und des Friedens.

Und das Mittel ist so einfach. Geht ehrlich mit der Zeit, kommt ihrem berechtigten Verlangen entgegen und betretet endlich den sicheren Boden des Principes, auf welches alle Zeichen der Zeit so augenfällig hinweisen. Dieses Princip, der entschiedene Gegensatz des bisherigen Regiments, besteht in dem einfachen Grundsatz: daß man das Leben nach dem ihm inwohnenden Gesetze und Bedürfnisse sich ungehemmt entwickeln lasse, daß sonach das **Lebensgesetz** selber die alleinige Richtschnur und die Förderung der natürlichen Entfaltung des Lebens nach demselben, die alleinige Aufgabe der Regierungen sein müsse*). Dies Lebensgesetz ist im Gegensatz zu dem unwandelbaren Gesetze der Natur das Gesetz der Freiheit, das Gesetz, welches die Ordnung und den Jügel bedingt, aber die Gewalt und das Joch ausschließt. So lange ihr dies Princip nicht anerkennt, so lange ihr Leben und Geschichte machen wollt, webt ihr nur Spinnwebe

*) Es ist hier nicht der Ort dieses Princip zu entwickeln, vielmehr wird dies die Aufgabe des letzten Abschnittes dieser Schrift sein, in welchem versucht werden soll, die praktischen Konsequenzen desselben für Staat und Kirche, die nach diesem Principe auf die Gemein de gestellt werden müssen, so wie für den ganzen Lebenszustand zu ziehen, den dies Princip, welches eine andere Erziehungs- und Unterrichtsweise, eine Wissenschaft, die wesentlich Psychologie und Selbsterkenntnißlehre sein muß, bedingt, von Grund aus umgestalten wird.

der Selbstflugheit, gebärt ihr nur Mühe und Plage für euch und für die Menschen. Vermögt ihr es aber über euch zu gewinnen, dies Princip mit Herz und That zu bekennen, mithin den Völkern die politischen Rechte zu gewähren, die ihnen nach ihrem gegenwärtigen Reifemaasse Bedürfniß sind, so ist die Brücke über die Klüfte, die euch jetzt von den Völkern scheidet, gebaut; der politische Krieg im Schooße der Nationen hat dann mit einem Schlage ein Ende und die socialen Uebel sind mindestens paralytirt und nicht mehr gefahrdrohend, weil ihnen der Stachel genommen ist*) Ueberdies wird die natür-

*) Man denke an England, in welchem, obwohl über zwei Drittheile der Bevölkerung unbemittelt sind und der sechste Mensch ein Bettler ist, das Gesetz und zwar ein sehr antiquirtes, capriciöses und drückendes Gesetz, vollständig geachtet ist. Der Grund ist einfach. England hat aus der Revolution von 1689 ein reines Princip gewonnen. Das Parlament ist thatsächlich der alleinige Sitz der Regierungsgewalt. England ist eine aristokratische Republik mit monarchischen Formen. Das Volk erkennt in den Beschlüssen des Parlaments und im Gesetze seine Vollmacht und seinen eigenen Willen. Der politische Zündstoff fehlt mithin. Daher die wunderbare Erscheinung, daß in diesem Lande, welches am Abgrunde zu taumeln scheint, welches an den Faulflecken der heutigen Civilisation am tiefsten krankt, in welchem die Contraste derselben, wie die reiche Korn- und Hungerkammer dieses Inselreichs zeigt, auf die äußerste Spitze getrieben sind, die innere Ruhe im Wesentlichen erhalten und die Ordnung gesichert bleibt. Freilich hat hieran der germanische Charakter des Grundstocks der Bevölkerung seinen wesentlichen Antheil, aber warum findet sich diese germanische Achtung vor dem Gesetze jetzt nicht in Deutschland, wo das Gesetz weit weniger gewaltsam und erst der zwanzigste Mensch durchschnittlich ein Armer, also das Gend beivveitem geringer ist?

Es ist seltsam, den Constitutionalismus des Festlandes immer auf England exemplifiziren zu hören, ohne im Mindesten den ganz eigenartigen historischen Proceß, den es durchlebt hat, zu berücksichtigen und ohne zu bedenken, daß England's Beispiel gerade die völlige Unhaltbarkeit improvisirter Constitutionsprojecte auf das schlagendste darthut.

liche Ordnung der Dinge dann wieder hergestellt, und ihr erlangt den Völkern gegenüber, die euch jetzt im Schlepptau haben, die verlorne Initiative wieder.

Dies und manches andre, was die Sperlinge heut selbst von den Strohdächern schreien, könnte man ihnen zurufen; aber es wäre umsonst! denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, sie möchten den letzten Bogen der Brücke abbrechen und das dumpfe Grollen und Brausen des Stromes aus der Tiefe mag ihr Ohr nicht vernehmen.

Auf die Regierungen die Last wälzen zu wollen, wäre übrigens so beschränkt als ungerecht. Die Stellung der Regierungen in solchen Uebergangszeiten ist eine unermesslich schwierige. Es bleibt eine starke Anmuthung, sich von einem Principe loszusagen, an welches Interesse wie Sympathie und Pietät mit gleich starken Banden knüpfen, mit einem Principe zu brechen, welches eine ruhmreiche Tradition, große geschichtliche Erfolge und die Begründung eines ausgebildeten Systems und Organismus für sich hat, wie denn der Absolutismus den chaotischen Zuständen des versinkenden Mittelalters gegenüber seinen wohlthätigen Beruf hatte und durch Herstellung kräftiger Einheit und Belebung des Nationalsinnes bewährt hat. Ueberdies ist es der natürliche Beruf der Regierungen die Zustände und ihre bedingte Berechtigung, nicht die Idee an sich zu vertreten, vielmehr ihrem Sporne gegenüber den Jügel zu handhaben und das Festhalten am Bestehenden, der Zweifel, ob die Menschen und Zustände für das Neue reif seien, so lange sich noch in den Völkern selbst Kräfte vorfinden das Bestehende zu verteidigen, ist der großen Verantwortlichkeit der Regierungen für den Erfolg gegenüber, wohl gerechtfertigt. Denn so lange der Kampf noch möglich ist, hat das Alte noch seine bedingte, das Neue noch nicht seine unbedingte Berechtigung. Es liegt ein ungeheurer Zwang in einem Principe, der gerade dann, wenn es sich zu überleben beginnt, ein wahrhaft dämonischer wird. Es ist etwas anderes, ein Princip auf

einer tabula rasa zu begründen, etwas anderes, innerhalb eines Principis fortzuschreiben, zu verbessern, zu reformiren; als eine Grundlage aufzugeben, ein noch bewohnbares, wenn auch ungasliches Gebäude einzureißen und ein neues zu bauen, zu revolutioniren. Dies letztere wäre eine unnatürliche Anmuthung an die Regierungen. Es ist kein Beispiel in der Geschichte, daß Regierungen ein Princip, worauf sie sich Jahrhunderte lang gestützt und ein System, in welches sie sich eingeschult und eingewohnt, selber zerstört und die Initiative der Revolution ergriffen hätten, wohl aber sind der Beispiele genug, daß sie in der Vertheidigung des Systems ihre Ehre und Gewissenspflicht gesucht und sich, ehe sie dasselbe aufgegeben, lieber unter den Trümmern des alten Baues haben begraben lassen. Das eben ist der Zwang und der Fluch des Systems, daß es die Regierungen isolirt, daß es sie dem Leben der Völker in seiner Wirklichkeit entfremdet, so daß ihnen das organische Wachsen des Lebens und die inneren Uebergänge, Wandlungen und Steigerungen desselben entgehen, welche im Verlaufe der Zeit die Revolutionen gegen überlebte Systeme, gegen das System, über welches das Leben sich hinausgelebt hat, herbeiführen. Die Revolutionen sind nichts anderes, als Kämpfe der organischen Lebenskraft mit dem Systeme, wenn man will Kämpfe der Vernunft mit dem Verstande, welcher im Systeme das Leben einzufangen, seinen Zustand zu fixiren und ein bindendes Gesetz für das Leben aufzustellen versucht, welches dasselbe, etwa wie das unwandelbare Naturgesetz die elementarische Welt, stabilisiren soll, während das menschliche Leben, das sich nach dem Vernunftgesetze der Freiheit entwickelt, dieser Fessel spottet und sie stets, wenn sie zum unnatürlich hemmenden Zwange wird, abwirft. Die Regierungen, welche das Leben nur im krügerischen Bilde der Schablone des Systems erblicken, gerathen so in den Wahn, daß sie dem Leben selber genug thun, wenn sie dem Systeme genügen. Deshalb thut man ihnen unrecht, wenn man ihnen ohne weiteres

mala fides unterlegt, denn alle die Kategorien des status quo, des Rechts und der Ordnung, der Pflicht, der Ehre und Treue, welche die Regirungen zum Schilde ihres Rechtes machen, haben vom Standpunkte des Systems aus ihren guten Sinn und gewähren so den Regirungen einen Gewissensschutz. Je mehr nun das System in Widerspruch geräth mit der Wirklichkeit des Lebenszustandes, um so mehr muß es sich in seinen Consequenzen steigern; je entschiedener der Widerstand der Vernunft des Lebens selber hervortritt, um so fanatischer wird der Verstand des Systems, so daß das System in dem Maße, wie die innere Kraft des Lebens die Oberhand über dasselbe gewinnt, seine letzten Ressourcen aufbietet und sich grade nahe vor seinem Unterliegen unter der Uebermacht des Lebens, scheinbar am kräftigsten kund geben wird, wie die Flamme, der die Lebensnahrung des Dehles ausgegangen ist, noch einmal gewaltfam aufflackert vor ihrem Erlöschen. Die unnatürlich-äußerste Steigerung der Militair- und Beamtenmacht, der Disciplinar- und Polizeigewalt, der kirchlichen Orthodoxie u. s. w. mag dies auch vom Standpunkte des Lebens selber aus wie eine Art Hohn erscheinen, sind im Wesen des Systems wohl begründete und folgerichtige Nothwendigkeiten, krampfhaftige Anstrengungen des Systems sich im Rechte zu behaupten *quand même*. Es ist dieselbe Erscheinung, die sich auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kritik darbietet; denn auch hier steigert sich, wie das politische System dem übermächtigen Rechtsgefühl, das philosophische System dem religiösen Gefühl und Lebensbedürfnisse gegenüber, in die äußerste Spitze der Unnatur und die excentrischen Anstrengungen dieser Richtung, welche sich bis zum nervösen Ekel gegen das Christenthum steigern, sind unverkennbar nur konvulsivisches Erwehren gegen die Uebermacht, letzte Zuckungen vor dem Verschwinden. Denn jedes System ist schon an sich, als Geburt des Verstandes, welcher sich seiner Natur nach auf der Peripherie bewegt, der concentrisch wirkenden Kraft des Lebens gegenüber, excentrisch und es muß

sobald es das Leben selber verläugnet oder sich ihm widersetzen will, zu Grunde gehen, weil es vom Umkreise aus vergeblich das Leben zu fassen sucht, welches sich vom Centrum aus entwickelnd das System, wie eine zu eng und krankhaft gewordene Haut, immer von innen heraus abwirft*). Je mehr das System seine Mittel und Kräfte anspannt, je mehr es sich eraltirt, um so innerlicher und mächtiger wird die Reaction des von ihm tyrannisirten Lebens. Der feindliche Widerspruch tritt immer schroffer und schneidender hervor. Das System verliert das Leben und seine Wohlfahrt ganz aus dem Auge es denkt nur noch an seine eigene Gefahr und Aufrechterhaltung; immer mißtrauischer im Gefühle seines Wankens sieht es in den Menschen nur noch Gut- oder Bösgesinnte, Männer der Ordnung und Männer der Gesetzlosigkeit, im Volke einen meuterischen Haufen von Verschwörern und alliiert sich, weil es den Menschen nicht traut, auf die es wohl fühlt den inneren Einfluß verloren zu haben, mit den Interessen. Es nimmt dem Volke gegenüber offen eine Parteil Stellung ein und stützt sich auf die nackte Gewalt, so daß man zuletzt nicht mehr weiß, ob das System am Leben oder das Leben am Systeme Hochverrath übt.

Alles dies thut und wirkt das System, nicht die Person der Regirenden oder sonst im Zauber und Zwange des Systems Agirenden, wie es ja nicht der Soldat oder der Geschworene ist, welche den Landsmann, der zum Volke gestanden oder das Grab eines Bösgesinnten bekränzt hat, niederschleßen oder zum Zuchthaus verurtheilen, denn die Menschen haben ja nichts gegen einander, sondern das System, die dämonische

*) Mit Unrecht bezeichnet der Sprachgebrauch den Idealismus in der Regel als excentrisch. Die wahre Excentricität ist der nackte Verstand, welcher sich stets auf der Fläche und auf der Peripherie des Lebens bewegt, während der Idealismus, die Vernunft, das Leben selber den concentrischen Charakter haben, indem sie aus der Tiefe und aus dem Ganzen denken, wirken und schaffen und stets dem Centrum zustreben.

Macht des Systems. Die persönliche Gesinnung der Regierenden und der Wille der Regierungen können dabei rein und wohlwollend bleiben, aber die Befangenheit in den Grundsätzen und in der Methode des Systems und die Schuld und Nöthigung eines überlebten Princips sind stärker als der Wille, und nur ein starker sittlicher Muth würde sich von dieser Nöthigung zu emancipiren vermögen, zumal der Pessimismus des Systems durch die Auswüchse der Bewegung stets neue Nahrung erhält und der Blick der Regierungen in die Zeit durch den Kampf, den sie mit diesen wirren Elementen in erster Linie aufnehmen müssen, verdunkelt wird. Am gebundensten sind die Fürsten selber, welche durch Erziehung, durch die Macht der Tradition, durch Pietät gegen die Ueberlieferung ruhmreicher Vorfahren, dem jugendlichen Aufschwunge und dem neuen Geiste der Zeit entfremdet, überdies durch den Zwang der Familienbeziehungen und der Solidarität der fürstlichen Sonderinteressen in Bande verwickelt sind, die nur ein eiserner Charakter durchbrechen könnte. Die Stellung persönlich wohlwollender Fürsten in solchen Wendezeiten ist wahrhaft tragisch.

Auch sind die Völker keineswegs gegen die Fürsten, als solche gereizt, denn sie wissen sehr wohl daß die Tyrannei der Zeit anderswo zu suchen ist. Sie sind erbittert gegen die Couffleurs hinter den Koulissen, welche das Ohr der Könige besitzen, gegen diese still wirkende aber zähe jesuitisch-machiavellistische Propagande, welche rastlos bemüht ist die Fürsten über den wahren Stand der Dinge im Dunkel zu erhalten, sie vom Volke abzusperren und zu Gewaltmaßregeln zu provociren, um die gute alte Zeit zurückzuführen, gegen diese Propagande, welche ihre egoistischen Motive und ihren Zweck im Trüben zu fischen, mit gewandter, salbungreicher Dialektik hinter anscheinend wohlwollenden Doctrinen klug zu verschleiern, die Fürsten über die schlechte Sache im guten Glauben zu erhalten weiß und zu ihren Werkzeugen auf der Bühne der Welt gern leihbare Geister zweiten Ranges wählt, rechtschaffene Leute, die in's Feuer

geben, oder Männer von gutem Geschäftstalent ohne umfassenden Blick, welche den Faden, an dem sie flattern, nicht erkennen und als ehrliche Männer, bona fide, mit der Energie der Beschränktheit die unbegriffene Sache verfechten. Diese einflussreiche Agitation, dieses mit Geist, mit falschem Idealismus und mißbrauchtem Christenthume versetzte Sublimat der realistischen Zeitrichtung, sowie alle die falschen Freunde der Regierungen, welche sich bewußt und unbewußt daran lehnen, und es gehört leider dazu die große Mehrheit der oberen Gesellschafts-schicht, alle die Pharisäer, welche eine Anhänglichkeit an die Regierungen heucheln, die durch kein inneres Band, sondern lediglich durch das eigene vermeintliche Interesse hervorgerufen ist, diese gefährlichen Freunde, welche die Regierungen täuschen, ihnen eine falsche Sicherheit einflößen, sie in's Extrem treiben und die ersten sind, welche sie verlassen wenn der Tag erscheint, wo die verderbliche Saat aufgeht — denn die Interessen kennen nur sich und das Alte wie das Neue ist ihnen gleich gerecht, finden sie nur dabei ihre Rechnung, — diese, nicht die Fürsten und die Regierungen, die einst diese leoninische Allianz bereuen werden, wird wie schon jetzt die Verwünschung der Völker, der Fluch der Geschichte treffen. Denn die Geschichte wird hinfort nicht mehr nur den äußeren Gang und die Folge der Ereignisse, die Thaten und Schlachten der Fürsten und Herren berichten, sondern sie wird die inneren Triebfedern des Geschehenen, den Geist der Thatfachen entwickeln und so aus einer heidnischen Chronologie, zu christlicher Geschichte, zu einer Seelengeschichte der Menschheit, zum Weltgerichte werden, welchen Weg zu gehen die neuere Geschichtsschreibung, wenn auch nur versuchsweise und ohne bisher den Quellpunkt und die Richtschnur für solche Geschichtsauffassung zu finden, bereits begonnen hat. Auch hier wird die große innere Wandlung, an welcher das Leben bereits arbeitet, die Wege zeigen.

Die Regierungen thuen in solcher Scheidezeit nicht was sie wollen, sondern nur was sie nicht lassen können. Sie wer-

den, nothwendig Partei und Haben den finistren Beruf, durch die Vertretung des veralteten Bestandes die Reibung der Gegensätze zu steigern, dadurch das Gemüth und die Leidenschaft der Völker an der Zeitbewegung zu betheiligen, dieselbe in das lebendige Volksbewußtsein zu verpflanzen und so selber den Boden bereiten zu helfen für die Saat der Zeit und für die Gestaltung der Zukunft. Eine tragische Mission, welche ihnen nicht ihr Wille, sondern die Macht der Verhältnisse, der Gang des Geschickes, die Schuld des Systems, die gemeinsame Schuld des Geschlechtes zuweist und auferlegt. Sie sind Werkzeuge in höherer Hand und es ist ungerecht, ihr Thuen messen zu wollen mit dem Maasse des Zeitmoments, sondern es will gemessen sein an einer 300jährigen Zeitentwicklung mit dem Maasse der Epoche, an deren Reize wir stehen. Darum ist es einfältig, den Regierungen vorwerfen zu wollen, warum sie es bis zu diesem traurigen Stande der Dinge hätten kommen lassen, als ob es in der Macht des Menschen überhaupt läge, dergleichen für die Entwicklung nothwendige Prozesse und Katastrophen zu verhindern. Allerdings ist die bisherige Methode zu regiren im Verlaufe der Zeit zum Hemmschube des Lebens geworden, allerdings verschuldet sie zum großen Theile den Druck und die Pein des unnatürlichen Zustandes der Gegenwart, aber sie hatte dem früheren Standpunkte des Lebens gegenüber ihre Nothwendigkeit und vollste Berechtigung. Der Staat, welcher es sich zur Aufgabe stellte, den Staatsangehörigen Sicherheit und Rechtsschutz zu gewähren, welcher die Kraft der Nationen zu concentriren suchte, so das Nationalbewußtsein weckte, den materiellen Wohlstand derselben und damit die Volksbildung hob, schuf selber die Elemente, die den Uebergang, in welchem das Völkerleben sich jetzt befindet, ermöglichen, und wenn er jetzt mit allen Kräften die alte Ordnung zu verteidigen sucht, so fördert er gerade durch den so provocirten inneren und äußeren Kampf und durch den damit verbundenen Bewußtwerdungsproceß, die Geburt des neuen Principis,

welches nur von innen heraus geboren werden kann. Dies Alles sind geschichtliche Nothwendigkeiten und Bedingungen des Wachsthumes des Lebens. Erst das neue Princip, welches dem Leben keinen Zwang anthuen, vielmehr dem inneren Geseze und Bedürfnisse desselben folgen und seine Entwicklung nur unterstützen will, wird eine neue Methode der Regierungswirksamkeit erzeugen, welche aus der feindlichen Reibung zwischen Regierung und Volk erzeugte gewaltsame und blutige Revolutionen und Katastrophen hinfort unmöglich machen wird. Denn dieses Princip wird keinen status quo im jetzigen Sinne kennen, so wenig das Leben einen Stillstand kennt. Der Staat (status) wird nicht wie bisher den Lebenszustand zu stabilisiren, vielmehr die Zustände und gesellschaftlichen Einrichtungen zum Spiegel der Lebensbewegung zu machen suchen, ja die Regierung wird der vorbildliche Ausdruck dieser Bewegung zu sein trachten. Wie jeder Augenblick, jede Stunde, jedes Jahr, jeder Geschichtsabschnitt, wie alle Gegenwart Durchdringung von Vergangenheit und Zukunft ist, so wird eine vom Principe des Lebensgesetzes geleitete Regierung den Blick nicht allein auf die Gegenwart richten, welche im Sinne der Stabilität überhaupt nicht existirt, vielmehr in diesem Sinne Vergangenheit ist, sondern ebenso die Zukunft im Auge haben, d. h. nicht rückwärts, sondern vorwärts blicken und streben. Eine solche Regierung wird ihre Aufgabe nicht in der Stauung sondern in der Flüssigerhaltung des Lebens erkennen, sie wird demselben vorarbeiten, nicht seinem dahinrollenden Rade mißtrauisch nachblicken, ihm vielmehr die Geleise bereiten. Ihr oberster Gesichtspunkt wird nicht der Zustand, wie er thatsächlich ist, sondern wie er sein soll, nicht der Stand, sondern der Gang der Dinge, nicht das Bestehende, sondern der Geist und das Recht des Bestehenden, überhaupt nicht die Erscheinung sondern das Wesen sein und sie wird gerade deshalb, weil sie in der Gegenwart zugleich die Zukunft, im Dasein das Sein und das Werden,

sieht, den Bestand der Gegenwart richtig zu würdigen vermögen und der Thatfache ihr volles Recht angedeihen lassen. Denn nur ein solcher Standpunkt giebt die volle Einsicht, den praktischen Blick in den wirklichen Gehalt der Zustände, daher auch die besonnene Würdigung derselben und ihrer bedingten Be-
 rechtigung, und nur eine solche Regierung wird, eben weil ihr Streben der Zukunft zugewendet ist, die richtige Praxis für die Gegenwart treffen; sie wird das Beste wollend, das Mögliche nicht unterlassen. Sie wird in Folge ihres Princips, nach welchem sie die Art und den Gang der Lebensentwicklung nicht selber bestimmen, vielmehr sich von den Bedürfnissen und Anforderungen des Lebens bestimmen und leiten lassen will, sich selbst dem Leben gegenüber kein Recht an sich vindiciren, weil sie ihre Aufgabe dahin faßt nicht das Leben zu beherrschen, sondern ihm hingebend zu dienen. Die Obrigkeit wird daher ihren Beruf und ihr Recht herleiten aus der Pflicht, nicht wie jetzt, ihre Pflicht und ihren Beruf aus ihrem Rechte. Sie wird Achtung und Gehorsam fordern und ihren Rechts- und Respectstitel herleiten aus ihrer Pflicht, aus dem Rechte der Pflicht, nicht aus dem Rechte an sich, d. h. aus der Gewalt, die ihr in diesem Sinne weder von Gottes noch von der Menschen wegen zusteht. Wenn sie nicht das Recht, sondern die Pflicht als ihre Vollmacht anerkennt, wird sie ihre Instruction nicht aus einem selbstgemachten Systeme, sondern am unmittelbaren Quelle des Lebens selber einziehen, sie wird die tastende Hand am Pulschlage der Zeit und der Zustände, das Bedürfnis zu erkennen suchen, sie wird nicht sich, sondern die Menschen befragen und hören, sie wird die Stimme des Lebens zu vernehmen suchen, sie wird also durch die Vernunft regiren und mit dem Verstande im Dienste der Vernunft organisiren, so daß das System, dessen keine Regierung entrathen kann, zu dem wird, was es allein sein darf, wenn es nicht aus einem Mittel zum Zwecke und zum Alleinher-
 scher werden soll, zur Methode, zur vernünftigen Me-

thode. Wie eine solche Regierung die Menschen hören und vernehmen wird, wird auch von ihnen auf sie gehört und ihr gehorcht werden; denn der freie Gehorsam ist wechselseitige Er-
 höhung; was man sonst wohl Gehorsam nennt ist Unterwerfung, Unterthuum, Unterthänigkeit, kein Verhältniß der Freiheit, sondern des Zwangs und der Gewalt. Ihrem Principe gemäß wird solche Regierung von dem Grundsätze des Wenig-Regirens ausgehen, sie wird ihren Ruhm in der möglichsten Entübrigung der Gewalt suchen, wie das bisherige Princip ihn im Vielregiren zu finden glaubt. Sie wird daher keine vom Volke abgekehrte sondern eine dem Volke zugewendete Stellung einnehmen und keine negative, sondern eine positive Wirksamkeit äußern. Sie wird sich nicht bloß den Rechtsschutz der Staatsangehörigen, sondern das geistige, sittliche und leibliche Wohl des Volkes zur Aufgabe machen. Sie wird bemüht sein dem Volksgeiste und der Nationalindividualität in entsprechenden Einrichtungen und Institutionen den freiesten Spielraum und den markirtesten Ausdruck zu gewähren, sie wird nicht allein das drängende Bedürfnis zu beseitigen suchen, sondern sie wird das Bedürfnis berufen, ihm so viel sie kann zuvorkommen und möglichste Lebensfreude zu verbreiten suchen. Sie wird, wie sie nicht vom Mißtrauen, sondern vom Wohlwollen geleitet ist, für die Furcht das Vertrauen, für die Untertwürfigkeit den Gehorsam, für das Herrschen das Wirken, für die Gewalt die Macht eintauschen.

Dies Princip läßt sich allerdings mit der bisherigen Staatskunst nicht vermitteln; eine Vereinbarung und Transaction ist hier nicht möglich, denn es ist ihr entschiedenster Gegensatz. Es wird und muß vielmehr die heutige innere und äußere Politik völlig umgestalten. Es wird dieser völkerfeindlichen Politik des „Interesses,“ diesem Gewebe aller Künste des Truges, der Hinterlist und der Selbstsucht, dieser sogenannten Staatskunst, welche von keinem Principe, keiner höheren Idee getragen, daher ohne sittliche Würde, seit Jahrhun-

deren in ihren Verträgen, Allianzen, Kriegs- und Friedensoperationen nur vom Eigennutze und vom augenblicklichen Vortheile geleitet wird und im Grunde nur das Recht der Uebermacht und der blinden Stärke anerkennt, es wird dieser Politik, welche bereits den Gipfel der Unnatur erreicht hat, dieser Diplomatie, der Wissenschaft der Verstellung und der Perfidie, welche der Großmeister im Fache, Talleyrand, so treffend als die Virtuosität in der Lüge charakterisirt hat, ein Ende machen, und eine offene mannhafte, von sittlichen und humanen Motiven geleitete, gerechte und edle Politik zur Folge haben, eine Politik des Gewissens, statt der Politik des Interesses, eine Politik, die im Innern das Gemeinwohl, und in der Regelung der Beziehungen und Verhältnisse der Staaten zu einander das Gemeininteresse der Völker zur Grundlage und Richtschnur ihres Wirkens machen wird. Diese Politik wird nach Innen den thatächlich bestehenden feindlichen Gegensatz zwischen Volk und Regierungen aufheben, so den politischen Zündstoff entfernen und damit den lediglich aus diesem Zwiespalt hervorgegangenen verderblichen Nothbehelf, den Erzfeind der Zeit, den falschen Constitutionalismus beseitigen, ja für die Zukunft gewaltsame und blutige Uebergänge und Katastrophen im Schooße der Völker unmöglich machen, nach Außen aber als Leitstern ihres Wirkens die Idee des Völkerfriedens anerkennen, welche das fast ganz erloschne Nationalvornehmheit, die überall in den Vordergrund getretenen humanen Ideen, das über die Schranke der Nationalität bereits hinausgereifte Bewußtsein der Völker und alle Interessen der Wissenschaft, wie des Handels und Gewerbes, so nahe legen, ja welche allein von dem Abgrunde retten kann, in welchen ein ernstlicher und umfassender Krieg bei den gefährlichen Elementen der Zeit — man denke nur an das Band des Papiergeldes, welches die Staaten umschnürt und an die dadurch bedingte Consensualität der Zustände — Alles stürzen müßte. Die jezige Politik führt vom Dämon des alten Principes getrieben, grades

Weges diesem Abgrunde zu; denn sie muß für diese aufgehäuften Heeresmassen, welche mit dem allgemeinen Bruderfinne der Völker im schreiendsten Widerspruche stehen, Beschäftigung und überhaupt den Kampf suchen, um die glänzendste Seite des alten Systems, die Heerverfassung, vor den Augen der Völker spielen zu lassen und dieselben fortwährend in Athem zu erhalten. Denn der gefährlichste Feind eines veralteten Systems ist die Ruhe, weil sie gestattet ihm in's Gesicht zu sehen. Und doch kann nur die Anerkennung des neuen Principes und die dadurch allein mögliche Wiederherstellung des Vertrauens, die Regierungen wieder auf das Niveau der Völker erheben, unter welches sie thatächlich gesunken sind und ihnen den inneren Einfluß, das Uebergewicht, dessen jede staatliche Ordnung bedarf und die verlorne Initiative wieder verleihen, welche durch Bajonette und durch Deroirungen nicht zu erlangen ist, so consequent diese letzteren auch nach dem bisherigen Systeme sind, dem wenig an der Sache, aber Alles an der Autorschaft, an der Autorität liegen muß. Denn nach ihm vertritt die Obrigkeit nicht das Recht als solches, sondern ihr Recht und verlangt Gehorsam gegen das Gesetz, weil es von ihr ausgegangen ist, welche die Gewalt, folglich das Recht hat und das Recht ist. Man pflegt das Gottes Ordnung zu nennen, es ist aber die Ordnung eines andern Potentaten, welchem die Reiche und die Herrlichkeiten der Welt bekanntlich untergeben sind.

Aber obwohl das Interesse der Regierungen, ja die Zukunft des Staates selber, allein in der Adoptirung des neuen Principes liegt, so wird dasselbe sich doch, eben weil es der entschiedene Gegensatz des bisherigen ist, nur durch ein langes, schmerzvolles Ringen Bahn brechen können. Das Princip der alten Ordnung, welches man nach der jezigen Constellation der Dinge und der Menschen kaum aufgeben kann, wird, gestützt auf die Entnerbtheit und den sittlichen Verfall des Geschlechts, auf den Egoismus der Interessen und auf den

Ueberrest wirklicher Beschränktheit in den Völkern, einen Todeskampf kämpfen. Es wird den Kampf aufnehmen mit den Folgen der Entartung, mit den Auswüchsen der Zeit und daran eine bedingte Berechtigung gewinnen. Die Gewalt wird kämpfen mit der Gefeklosigkeit, der Zwang mit der Zügellosigkeit, der Gökdienst der starren Sazung und des Buchstabens mit dem Unglauben, das Unreine mit dem Unreinen. Der Kampf der Extreme wird die Stimme der Wahrheit über-täuben, daß das Gold der Zeit unter den Schlacken kaum zu erkennen sein wird. Der Kampf gegen die Frechheit wird zum Kampfe gegen die Freiheit werden, anstatt des Zügels wird man das Joch aufzuerlegen suchen, ja man wird dies vielleicht mit Ueberzeugung thun und dem jungen Geiste der Zeit zuzurufen: „Deine Theorie ist ein Phantom, denn wo sind die Menschen für deine Theorie; wer nicht den sittlichen Muth hat das geistig Erkannte durchzuführen, ist auch nicht würdig es zu besitzen, ist der Freiheit nicht fähig noch werth!“

Eine traurige Zeit des Druckes und Zwanges, nicht der gewaltsamen Tyrannei und des blutigen Kampfes, aber der inneren Pein wird beginnen und hat schon begonnen, eine Zeit der Krisis, in welcher das in eine äußerste Spitze der Unnatur getriebene Leben durch ein inneres Ringen, durch die Reaction der gefunden Säfte gegen die kranken, das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen versuchen wird. Das Princip der alten Ordnung wird, in seine letzten Consequenzen getrieben, durch den äußeren Druck die Menschen und die Völker mehr und mehr in das Innere zurückdrängen, wo sie sich sammeln und wiederfinden werden, und so den Proceß der Verjüngung und Neugeburt fördern, welchen das Leben nach dem ihm inwohnenden Gesetze der Polarität schon selber begonnen hat, indem die höchste Ueberbildung und Verkünstlung, die äußerste Selbstüberhebung und der glaubenloseste Zweifel (die Verzweiflung) nothwendig die entschiedenste Reaction der Natur und des Gemüths hervorrufen müssen, welche dann in

ihre ewigen Rechte eintreten und die verlorne Harmonie des Lebens wieder herstellen. So wird ein großer innerer Zersezungsproceß, der die kranken Stoffe, welche der Abweg in den das Leben gerathen demselben eingimpft hat, ausscheiden wird, dies Geschlecht durch innere Läuterung zur Selbsterkenntniß führen und aus der Verwesung des Alten den fruchtbaren Boden für die neue Ordnung der Dinge bereiten. Denn die menschliche Entwicklung, die Geschichte, folgt demselben Verjüngungsgesetze wie die Natur. Die Vergangenheit ist der Boden der Zukunft und das Alte muß erst völlig erstirben ehe das Neue aus ihm geboren wird, wie der Keim verdorrt, wenn das erste Grün der Pflanze emporstiehet. Der Tod ist der Keim, der Sarg die Wiege des Lebens und die Geschichte die ewige Auferstehung und Verklärung des Menschensohnes Gottes.

Wie lange diese Zeit des Druckes und der Pein, erhaben und lehrreich für jeden, dem das Auge erschlossen ist für den Weg des Lebens durch Schmerz und Kampf, elend für alle die ohne Glauben und Vertrauen zum Geiste, nur die Wirren und die Noth des Augenblicks vor Augen haben, wie lange diese Zeit der Wiedergeburt wahren wird, wer vermöchte es zu ermessen! Gott allein sieht Weg und Ziel, Zeit und Stunde dieser staunenswerthen Entwicklung, dieser keimreichen und für ferne Zukunft saattreuenden Frühlingszeit, die sich mit Schmerzen einem langen Winter entringt*). Wer kann es durchschauen,

*) Herr Guizot hat in seiner Schrift „die Demokratie“ für die große Entwicklung unserer Tage nur die trostlose Erklärung: sie sei die Entfesselung aller guten und bösen Neigungen und Leidenschaften der Menschen in's Unendliche hin! Er resignirt verzweifelt dieser übermächtigen „besorgnißerregenden“ Bewegung gegenüber. Sehr natürlich für einen Staatsmann aus der alten Schule, die mit dem Scharfblick in die Gegenwart den Tiefblick in die Zukunft nicht verband, ja die Größe des Staatsmannes ausschließlich in den sogenannten „praktischen Blick“ in das „ist“ nicht in das „soll“ der Dinge und Zustände setzte und seinen Beruf in der Stabilisirung der Verhältnisse nicht darin fand, der Lebensentwicklung vorzuarbeiten. Sehr bezeichnend für

wie weit der Boden für die Zukunft schon geackert, wie weit die Völker schon innerlich gereift sind! Möglich, daß ein kurzer blutiger Kampf im eignen Schooße der Völker, daß ein

diesen falschen staatsmännischen Standpunkt ist Anfang und Schluß der Guizot'schen Schrift. Er beginnt: „Mirabeau, Barnave, Napoleon, La Fayette haben bei ihrem Tode ein und dasselbe Gefühl gehabt; sie haben ihre Hoffnungen vereitelt, ihre Werke zerstört geglaubt, sie haben an den Erfolg „ihrer“ Sache und der Zukunft gezweifelt. König Ludwig Philipp hat länger als 17 Jahre regirt, ich habe die Ehre gehabt länger als elf Jahre sein Minister zu sein. Wenn uns Gott morgen zu sich rief, würden wir diese Erde in „völliger“ Veruhigung über das Geschick und die staatliche Ordnung unsers Vaterlandes verlassen können?“ und schließt: Frankreich wird zu seiner Rettung noch (!) der Hülfe Gottes bedürfen. Was heißt das? Frankreich ist unserer Weisheit, der Guizot'schen, der Napoleonischen, der La Fayette'schen nicht gefolgt, die Zustände Frankreich's sind nicht so geworden wie wir sie machen wollten, Frankreich wird das hüßen und Gott wird ihm „noch“ helfen müssen. Welch' eine seltsame Vorstellung von Gott, Welch' eine spärliche Abfindung seines Wirkens dem Menschenthuen gegenüber, in diesen Schlußworten! Gott, der lebendige Athem des All's, soll also nicht allgegenwärtig durch den Geist, der von ihm ausströmt, sondern sporadisch und zeitweise wirken und Hülfe senden, etwa in subsidium der menschlichen Staatsweisheit, als soutien der Obrigkeit um sie zu schützen, wenn sie das Pulver ihrer Selbstflucht verhoffen hat. Höchst befremdend ist diese Auffassung bei einem Protestanten, der doch Kunde haben sollte von der Macht des freimachenden Geistes der Wahrheit, vom heiligen Geiste, der vom Vater ausgeht, den Menschen wie das Menschengeschlecht in der Geschichte, durch Schmerz und Kampf und Buße, von einer Klarheit zur andern zu leiten und gerade in den Uebergangszeiten des Kampfs und der Erschütterung am sichtbarsten wirkt und hilft. Es ist dies derselbe Unglaube an die Macht des Gottesgeistes der Wahrheit, der sich bei einem bekannten preussischen Publicisten kund giebt, welcher in seiner Schrift „der christliche Staat“ den originellen Rath giebt der herrschenden „Begeisterung für Volksthum und für die Heiligkeit des Menschenrechts“, die „Begeisterung für die Institutionen“ entgegenzustellen, d. h. der Begeisterung für das Brod und für den Wein, mit der Begeisterung für die Mühle und für den Schlauch gegenüberzutreten! Ein ganz neues Fabrikat

Jahr radikaler Erschütterung, ohne langes Siechen, den neuen Zustand erkauft, möglich, aber nicht wahrscheinlich! Denn die Verbildung der Zeit ist zu tief eingedrungen in das heutige

von Begeisterung! In dieser Schrift findet man auf jeder Seite diese Verdüftung der Wirksamkeit Gottes und das heidnische non sine numine. Da heißt es, das und das sei geschehen „nicht ohne Antheil einer providentiellen Fügung“ nicht „überall wirke Gott durch unmittelbaren und außergewöhnlichen Beistand,“ da ist die Rede von den und den „nicht auf die Religion bezüglichen Sphären“ von Staat und Kirche, als den beiden von Gott verordneten Anstalten; „die eine zur vernünftigen Gestaltung des socialen Lebens, die andre zur Einigung mit ihm selber (sic)!“ u. s. w. Es fällt der Vernunft schwer sich in diese Vorstellungsart von Gott und Glauben hineinzudenken, welche z. B. auch der Ansicht zum Grunde liegen mag, die man zur Zeit der Berufung des vereinigten Landtages von preussischen Kirchen-Staatsmännern vernehmen konnte, daß diese Zusammenberufung sehr gelegen käme, weil sich nun der Sinn des Volkes vom religiösen Interesse ab- und der Politik zuwenden würde. Es scheint fast, als ob diese Vorstellung gar keine Ahnung davon hätte, daß der Glaube nicht zweien Herren dient, daß er der bestimmende Geist des Menschen, die Richtschnur all' seines Denkens und Thuns sein muß, daß der protestantische Staat seinen Halt und Schwerpunkt nur in dem Kirche und Staat, Regierung und Volk, Priester und Laien, gleich beherrschenden und tragenden Glauben an die Macht des Geistes finden kann, und daß wo diese Einheit gestört wird, die Revolution innerlich nothwendig wird, wie denn die März-Bewegung in protestantischen Norden Deutschland's ohne die Spaltung zwischen Kirchenregiment und Kirche und zwischen Kirche und Volk, nimmer erfolgt wäre. Und dieser Riß wird sich nicht schließen, vielmehr in's Ansehbare erweitern, so lange man vermöge jener seltsamen Vorstellung von Gott und Religion dem Geiste der Wahrheit nicht die Alleinherrschaft zugesuchen, ihn vielmehr, ganz katholisch, der protestantischen Kirche, d. h. der Priesterschaft, als eine Art Wahrheitspacht, ausschließlich vindiciren will, um dem Staate und der weltlichen Obrigkeit ganz freie Hand zu machen. Denn die Kirche ist und bleibt, so lange die Macht des Geistes der Wahrheit nicht als souverän anerkannt wird, machtlos und eine Magd der Obrigkeit. Man weiß recht wohl, daß alles Trennen und sogenannte Selbständigmachen der Kirche in diesem schwachen Verhältnisse nichts

Geschlecht; der Boden des Herzens muß noch tiefer umgepflügt werden, um die junge Saat herauszutreiben und die Zeit der Erndte scheint noch nicht so nahe.

Nur so viel mag nach der Natur dieser Bewegung gewiß sein, daß diese Dissonanz des Lebens ihre Lösung nicht finden wird, wie früher allgemein gewordene Verstimmungen und Verwicklungen der Zustände und Verhältnisse, in einem Völkerkriege, noch daß irgend eine begabte Menschenkraft sie zum Stehen zu bringen und abzuleiten vermögen wird. Denn die Zeit der Eroberungskriege, die Zeit der sogenannten Großthaten im Sinne solcher Kriege, ist vorüber. Auch das überragendste Feldherrn- und Administrationstalent vermag dieser Bewegung gegenüber nichts. Eine Erstückung derselben ist so wenig möglich durch eiserne Despotie, wie durch den blendenden Zauber des Ruhmes. Selbst die Franzosen haben das Idol der gloire an seinen Früchten erkannt und sich abgewendet von diesem Götzendienste; für den Ruhm und ähnliche Blendwerke, wodurch sie sonst zu elektrifiziren waren, schlagen sich die Völker nicht mehr. Selbst ein Gustav Adolph, hätte die Zeit die Kraft einen solchen Mann zu erzeugen, der mehr war als ein Napoleon, würde dieser Bewegung nicht ebenbürtig sein. Denn dieselbe ist eine rein innerliche und der Gedanke welcher sie trägt, ist der Gemeingedanke der Völker. Sie sind in ihm eins. Kein feindlicher Gegensatz ist daher vorhanden, der den Krieg unter ihnen ent-

ändert, vielmehr das weltliche Regiment durch die Sanction seiner Acte durch eine scheinbar freie Kirche völlig absolut macht. Man weiß, daß man in dem Maße wie man sich der unfreien Kirche unterwirft, sich der lästigen Kontrolle des Geistes enthebt und sich von Gott erneuert. Mag man sich auch selber darüber nicht klar und im guten Glauben sein, so viel ist gewiß: so lange dieser kirchliche Unglaube Anathema ruft über die christliche Unkirchlichkeit im Volke, ist der Friede unmöglich und die revolutionäre Stimmung eine im Wesen des protestantischen Staates selber begründete Nothwendigkeit.

zünden kann, zumal diese Einheit der tragenden Idee die Kräfte der europäischen Völker so ausgleicht, daß keins derselben die Propagande eines neuen großen Gedankens, wie die Franzosen nach der Revolution, auf den Fahnen tragen, mithin ein Uebergewicht geltend machen und eine Aussicht des Sieges haben könnte. Die Zeit des äußeren Krieges ist vorüber; weil die Zeit aus dem negativen Charakter, der zu Völkerkriegen disponirt, bereits herausgetreten ist und von einer positiven Idee geleitet wird, die keine andre gleichberechtigte zu bekämpfen hat, vielmehr die Gewißheit des Sieges in sich selber trägt und nur Raum gewinnen will zu bauen und zu gestalten. Die Zeit des inneren Krieges ist gekommen.

Denn es ist das mächtige Princip der Reformation, der Gedanke der Freiheit und der Macht des Geistes, welcher nachdem er durch langen geistigen Kampf in das Fleisch und Blut des jetzigen Geschlechts übergegangen ist, nunmehr zu seinem Rechte und zu seiner positiven Wirksamkeit gelangt. Es bedurfte dieser mehrhundertjährigen, durch die Reaction wider die mittelalterliche Slaverei des Kopfes hervorgerufenen Uebersteigerung des entfesselten Geistes, um den freigewordenen menschlichen Gedanken das Maas seines Vermögens, seine Schranke zu lehren. Wir haben uns nun satt protestirt; der suchende Geist hat erreicht was er für jetzt erreichen konnte, die zehrende Unruhe desselben sucht nun den Frieden. Das Gemüth und der Glaube treten von selbst in ihre ewigen Rechte, das Gleichgewicht will sich im Innern dieses Geschlechts wieder herstellen. Damit tritt das Princip der Reformation in sein zweites Stadium, in das positive des Bauens und Gestaltens. Das innerlich Erkannte soll in's Leben treten an das Licht des Tages, es soll nun in Staat, Kirche und Gesellschaft ausgeprägt und so der Zwiespalt gehoben werden, welcher bisher die innere und äußere Existenz, Inhalt und Form des Lebens auseinanderhielt.

So trägt die heutige Bewegung der Völker einen inner-

lichst religiösen und deshalb positiven Charakter. Sie will weiterbauen auf dem Principe der Reformation und ist daher ihrem Kerne nach gerichtet gegen alles Princip der Gewalt, welches dem Geiste Zwang anthuen will.

Wie die Bewegung des 16ten Jahrhunderts gegen die Alleingewalt der Kirche gerichtet war, welche den Staat absorbiert und so einen Lebenszustand herbeigeführt hatte, welcher den Kopf unterjochte, so ist die Bewegung des 19ten Jahrhunderts, in einfacher Consequenz, gegen die Alleingewalt des Staates gerichtet, der nach dem unausweichbaren Gesetze der Polarität die Kirche absorbiert und so einen Gesellschaftszustand herbeiführen mußte, der das Herz unterdrückt. Die Bewegung ist daher im letzten Grunde Reaction des unterdrückten Herzens, also des religiösen Sinnes und Bedürfnisses, mithin, wenn auch unbewußt, eine Erhebung der Völker für die Wiedergeburt der Kirche, der Kirche, gegen welche sie erbittert sind, der Kirche, die gegen den Unglauben des Volkes eifert, welches für sie kämpft und so in ihr eignes Fleisch wüthet.

Das Leben sucht so den verlorenen Schwerpunkt wieder, es sucht ein letztes Object, an dem es sich befriedigen kann. Die Staatsidee, die Idee der Nationalität als solche, kann das Verlangen und das Bedürfnis der Zeit nicht befriedigen; sie würde, wäre sie überhaupt ohne tieferen Halt realisierbar, immer ein Residuum von Sehnsucht und Unruhe im Volksgemüthe zurücklassen. Denn das Bewußtsein der Zeit ist über diese Idee hinausgereift, weil es bereits von der höheren, das nationale Element als eine Vorstufe in sich schließenden Idee der Menschheit ergriffen ist, wie die über die Marken der Länder und der Stammverschiedenheiten schon hinausgreifende Association, z. B. die Beratungen der Vertreter der Wissenschaften aus allen Nationen, die vom religiösen Bedürfnisse hervorgerufenen Zusammenkünfte, die Versuche von Völkerfriedenscongressen u. f. w. beweisen.

Nur in der Gemeinsamkeit eines lebendigen Glaubens, nur in der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, kann das Leben die verlorene Einheit und den Schwerpunkt wiederfinden, welcher die neue Welt einend und bindend, segens- und friedensreicher tragen wird, als St. Peters Dom die vergangene.

Das ist der Sinn der mächtigen, tief innerlichen Völkerbewegung, an deren Pforten wir stehen, deren Beginn die Weltgeschichte vom glorreichen Jahre 1848 datiren wird. Die Erhebung des 19ten Jahrhunderts, vom Geiste geboren und rein vom Gemüthe empfangen, dann vom menschlichen Dünkel gemartert und gekreuzigt, nach drei Jahrhunderten, so viel Tagen im ewigen Leben des Geistes, wieder auferstanden, will sich nun in einem neuen herrlicheren Pfingsten der Völker verkären und vollenden. Zwar liegt die Sehnsucht der Zeit noch verhüllt unter der starren Decke der Gegenwart, die schon Vergangenheit ward, aber der Keim hat getrieben im warmen dunkelen Schooße der Völker, und es bedarf nur eines Frühlingsstrahles und die junge Saat grünt empor aus der winterlichen Decke.

Würde einem der Mächtigen, denen das Geschick die Gewalt in die Hand gelegt, das Augenlied gelöst und die Kraft gegeben den unermesslichen Schatz zu erkennen und zu heben, den der Boden nur leicht verschließt, wäre unter den Fürsten ein Fürst, ein Vorderster, entrollte ein König das Panier der Zeit, wahrlich nur seines Willens bedürfte es um die Welt zu erobern, ein princeps juventutis, unendlich größer als ein Alexander, ein friedlicher Sieger durch das Schwert des Geistes. Aber das ließe wider das Gesetz der Geschichte; auch wäre es ein Strahlenkranz, eine Fülle ewigen Ruhmes, kaum tragbar für einen Menschen.

Oder wollte, könnte die Kirche sprechen, — aber sie ist unbewegt vom Geiste, sie ist stumm. Die Völker möchten sie emportragen, der Geist der die Völker durchathmet, hat

gesprochen zu Rom. Das Volk hat geblutet um den Papst zu befreien und zu lösen von den Banden der Welt, ihn zu erhöhen zum Hirten der Seelen. Sie wollten ihm die Macht geben über die Gemüther, aber ihm galt die Gewalt mehr als die Macht, das goldne Kreuz mehr als das Kreuz von Holz, welches die Welt besiegt hat. Der Knecht der Knechte des **Herrn**, der ein König der Könige ist durch das Opfer, stützte sich wider die Völker, die ihn auf ihren Händen tragen wollten, auf den Trost der Herrschaft und mag lieber einziehen in den goldenen Vatikan auf der Todtenbahre der Bajonette, als emporgetragen werden auf dem Schilde der Herzen.

So stehen die Völker heut zu dem, was man die Kirche heißt, von deren Haupte die Glorie gewichen ist, weil sie festhält am goldenen Kreuze, an der Pfründe und Hoffahrt, statt sich zu gürteln mit dem Gürtel der Demuth. Nein, nicht von dieser Kirche, noch von den Gewaltigen der Welt, nicht von den Priestern, noch von den Staatsweisen, den Amtleuten und Gelehrten wird die Genesung der Zeit gewirkt werden, sondern von den Laien, aus dem Schooße der Gemeinde, von dem schlichten Volksherzen aus dem frischen Quelle der *Association*, deren lebendiges Gewässer rastlos die seichten Ufer des jetzigen Lebenszustandes bespült und seinen wankenden Boden, auflösend zugleich und befruchtend unterwäscht, bis das alte Gebäude in sich selber zusammensinken und schwindend gleich einer bergenden Coullisse, die junge Schöpfung der neuen Ordnung der Dinge enthüllen wird. So wird sich das Leben von unten herauf, aus den dunkelen Tiefen des Volkes, in denen der Ruf des Geistes seine Missionaire erwecken wird, erfrischen, verjüngen und wiederaufbauen.

Eine herrliche Zeit der Wärme und des Lichtes, des Glaubens und der Erkenntniß wird emporsteigen aus diesem Auflösungs- und Läuterungsproceße eine Zeit des Friedens und des Rechtes, welche die Dissonanz im Innern der Menschen und den Zwiespalt zwischen dem Geiste und der politischen

Existenz der Völker harmonisch lösen wird. Das vom Anker der Brust gerissene, in die kalten Kammern des Gehirns verschlagene Leben wird unter dem Hauche des neugeborenen Glaubens aus seiner Erstarrung erwachen und mit kräftigem Wessenschlage die Menschen durchströmen, daß sie nach langem selbstauferlegten Fasten, seiner Fülle im Einklange von Kopf und Herz wieder froh werden. Das Leben wird wieder Wurzel schlagen im ewigen Boden der unsichtbaren Welt, die es nährt und trägt und wie es sich wiederanknüpft an den Himmel, wird es das verlorne Maaß, die Klarheit für Sinn und Zweck des endlichen Daseins und die Kraft der Gestaltung derselben nach dem Gesetze des Geistes und der Freiheit wiedergewinnen. Denn alles Zeitliche hat sein Maaß, seine Richtschnur und seinen Halt nicht in sich selber, sondern es will gemessen sein am Ewigen wenn es sich verstehen und geistgetreu entwickeln soll. Das gelöste Band der Gemeinschaft des Geistes wird die Menschen wieder *binden* und einen, sie werden in der Verantwortlichkeit *über* sich selbst den verlorenen Gewissenshalt wiedergewinnen, sie werden in der Gemeinsamkeit eines letzten und höchsten *Gutes* — die Deutsche Sprache nennt Gott das Gut — *einander wieder* verstehen und vertrauen. Das entflozene Ideal wird zurückkehren und den Ernst und die Lust des Strebens, den *erloschenen* Reiz und die erschlaffte Spannkraft des Lebens erneuen. Denn das Gesamtleben eines Volkes bedarf wie das Einzelleben eines bestimmenden Grundtons, eines wechselflosen Grundcharacters um mehr als ein vegetatives, um ein organisches und vor dem Geiste berechtigtes zu sein. Ein Staat bedarf, soll er ein lebendiger und in bewußter Entwicklung fortschreitender sein, eines grundfählichen Verhältnisses zum Geiste überhaupt, welches ihm sein individuelles Gepräge giebt. Ein Mensch ohne Glauben, ohne ein Centrum der Anschauung und Umgebung, welches im letzten Grunde sein Denken und Thuen bestimmt, ein Mensch, der sich mit einem Gewebe von Moral und Klugheitsmaximen

durch das Leben stümpert, wird weil ihm der Sporn und die Nüchternheit des Ideals fehlt, improductiv und ohne Einfluß auf die Geister bleiben; er wird, wie er selber ohne Glauben ist, auch keinen Glauben finden, kein an seine Persönlichkeit geknüpftes Vertrauen, weil er keine innere Bürgschaft gewährt; man wird ihm trauen so weit es die Klugheit gestattet, so weit man ihn durch sein Interesse und durch das äußere Gesetz gebunden weiß; man wird sich, weil seine Gesinnung an sich kein Pfand giebt, ihm gegenüber auf äußere Garantien stützen und allem Verkehr mit ihm das Contractsverhältniß, nicht die freie menschliche Hingebung zum Grunde legen. Ganz ebenso ist das Verhältniß eines Staats, der von einem Allen erfassbaren lebendigen Gedanken nicht getragen wird, in einem höchsten und letztem Allen gleich Heiligen und in dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit und der Gebundenheit in demselben, nicht den geistigen Kitt, das innere Volk und Regierung einende Band besitzt, welches das Vertrauen und den freien Gesetzesgehorsam hervorruft. Wo das Leben den Grundton des Glaubens verloren hat, wo das Volk anders glaubt als der Staat, beide also im Principe auseinandergehen und ein verschiedenes Schema der Lebenswürdigung und damit der politischen Gestaltung in sich tragen, da ist der unnatürliche Zustand gegeben, welcher zu dem Nothbehelfe der verkehrten Vorstellung treibt, daß der Staat und der ganze Gesellschaftsverkehr auf einem Contractsverhältnisse beruhe.

Leider ist diese falsche Vorstellung vom Staate, welche ihn seines organischen Charakters beraubt, seit einem halben Jahrhunderte als nothwendige Spitze der glaubenlosen Zeitrichtung überhaupt, die allgemeine geworden. Sie hat das Unwesen der Constitutionen hervorgerufen, welche sammt und sonders von der falschen Voraussetzung ausgehen, daß der bestimmende Gedanke, in welchem ein Staat wurzelt, sich contractlich binden, durch ein Programm fixiren, durch eine Charte beherrschen lasse und daß es auf dem Gebiete menschlicher

Freiheit unveränderliche Gesetze, Gesetze der Gesellschaft in dem Sinne gebe, wie man sie für den Lauf der Geschichte entdeckt hat. Alle Constitutionsversuche sind daher nur revolutionäre Uebergänge zu einer neuen aus dem Geiste und auf das Lebensgesetz gebauten Ordnung der Dinge.

Sehr natürlich mußte diese falsche Vorstellung vom politischen Leben von den katholisch romanischen Staaten ausgehen. Der bestimmende Grundgedanke der römisch katholischen Staaten ist der: daß der Pabst, der Knecht der Knechte Gottes Herr ist über alle Reiche der Erde, daß die Könige ihm als seiner väterlichen Zucht unterworfenen Söhne und die Völker dem Priester, ohne welchen kein Zugang ist zu Gott, gehorsamen. Als dieser Gehorsam durch den Einfluß der Reformation wankend wurde, als der weltliche Absolutismus sich wenigstens thatsächlich von dieser das Leben jener Staaten bestimmenden Obergewalt emancipirte, mußte der innere Zwiespalt hervorbrechen. Die Völker begannen die Unnatur der Priestergewalt, welche sich zwischen die unmittelbare Gemeinschaft des Geistes mit Gott hineinschiebt zu fühlen, aber sie glaubten, wie das in der realen Natur der romanischen Völker begründet ist, genug zu thun, wenn sie den Staat der Einwirkung der geistlichen Gewalt entzögen. Anstatt gleich den germanischen Völkern gegen die Geistesfessel zu protestiren, sich innerlich frei zu machen und so ein reines Princip, eine lebendige Wurzel für das Staatsleben zu gewinnen, suchten sie sich vor Allem die leibliche, die politische Freiheit zu sichern, unbekümmert darum, daß die bürgerliche Freiheit bedingt und gesichert wird durch die innere, die sittliche Freiheit, die nur aus dem Mittelpunkte eines lebendigen Glaubens geboren werden kann. Sie ergriffen so lediglich die verneinende Seite des Principes der Reformation, sie sperreten den Staat ab von der Kirche und gründeten ihn, gelöst vom Geiste, auf das Contractsverhältniß, d. h. auf die trügerische Macht des Buchstabens und des Interesses. So fehlt allen diesen Staaten die

höhere bindende Einheit, die Sanction des Geistes. Alle constitutionellen Einrichtungen derselben stehen im entschiedensten Widerspruche mit der römisch katholischen Kirche und mit dem Glaubensgrunde der Unfehlbarkeit und Alleinherrschaft des Römischen Stuhles. So steht der Staat der römisch katholischen Völker im trennenden Zwiespalte und auflösenden Widerspruche mit der Kirche, also mit dem kirchlichen Glauben der Völker, mit seinem eigenen Principe, welchem seine gegenwärtige politische Ordnung schlechthin zuwiderläuft. Dieser den Bürger und Menschen scheidende Zustand der inneren Lüge, wie er in Frankreich, dem ausgebildetsten Typus der romanischen Völkergruppe am evidentesten hervortritt, beleidigt den Geist, welcher seine ewigen Rechte geltend machen und diese Völker, weil versäumt von ihnen, nicht ohne gewaltfame Uebergänge und Katastrophen, einer neuen Ordnung der Dinge zuführen wird, welche den Glauben der römisch katholischen Kirche nicht anerkennt. Die Zukunft dieser Völker liegt in einer zweiten mächtigen inneren Umwälzung. Die französische Revolution war weltlicher Protestantismus. Sie hat, wie das in der realen praktischen Natur der Romanen liegt, die politischen Consequenzen der Reformation anticipiren wollen. Sie hat dadurch die natürliche Ordnung der Entwicklung der Dinge aus dem Geiste umgekehrt und die romanisch katholischen Völker werden den inneren Proceß, mit welchem der germanische Geist begonnen hat, der seinem Wesen und seiner idealen Richtung nach erst mit dem Himmel klar stehen muß ehe er an die Aufgabe des weltlichen Gestaltens geht, unter großen Krämpfen und Schmerzen nachholen müssen. Der Geist dieser Völker hat zu Rom gesprochen vernehmlich für jeden, der ein Ohr hat für die Kundgebung des Geistes. Dieser Protest der Römer gegen die äußerliche Kirche, deren mit der Muttermilch eingefogene Idee mit der ganzen Existenz dieses Volkes von der Wiege bis zum Grabe inniger verwachsen war als bei irgend einem anderen Volke der Welt, ist ein untrügliches Zeichen der

stillen Arbeit des Geistes im Innern dieser Völker, in die Augen schlagend für jeden der sehen mag.

Der protestantische Staat hat dagegen im Principe der Reformation, in der durch Priester und Sagung unvermittelten Gemeinschaft eines jeden mit Gott und in der Anerkennung der souverainen Macht des Geistes der Alle bestimmt, einen lebendigen Gedanken, der ihn trägt und ihm, indem er ihn an den Himmel knüpft, eine selbstbewußte Lebenskraft und eine nie ermüdende Feder der Entwicklung verleiht. Wenn jetzt auch in diesem Staate die äußere Kirche*) dem Geiste Zwang anthut und so das Leben im Innern gespalten ist, so ist dies ein Uebel, welches nicht in der Wurzel selber liegt die gesund ist, daher durch ein Abstoßen der Rinde, ohne radikale Erschütterung seine Heilung finden kann. Der deutsch protestantische Staat wird daher das Vorbild des Staates der Zukunft und der neuen Ordnung der Dinge werden, sobald das Princip der Reformation, der ihn tragende Gedanke der Geistesfreiheit zum Blute seines Lebens, zum Marke seiner Existenz geworden und damit sein grundsätzliches Verhältnis zum Geiste und demnach zur Kirche, zur völligen Klarheit gediehen sein wird. Erst dann wird sich der geistige Aether, die Gemeinschaft des Geistes, die unsichtbare Kirche bilden, welche die sichtbare Kirche zu einer freien Macht über die Gemüther erhebt und so den gemeinsamen Glauben zur bestimmenden Seele der äußeren Gemeinschaft der Menschen macht, die man den Staat nennt, welcher nur so zu einem organischen Gebilde von individuellem Gepräge werden kann. Dieses unsicht-

*) Keine Wissenschaft ist dem in der Zeit arbeitenden Geiste treuer gefolgt, als die heutige Theologie, welche ihn in ihrer jetzigen Vertiefung klar wieder spiegelt. Aber sie hat, in Folge der falschen Stellung der Kirche überhaupt, bisher keinen irgend durchgreifenden Einfluß zu gewinnen vermocht auf die Kanzel, so daß sich auch hier der Riß zwischen Theorie und Praxis der das Leben spaltet, in trauriger Unzufälligkeit kund giebt.

bare Band, welches allein eine Volksgemeinschaft zu einem Staate verknüpfen kann, webt sich jetzt durch das neu erwachte Glaubensbedürfniß im Innern der Völker, welche es fühlen, daß all' der reiche Erwerb, den der freigegebene Flug des menschlichen Geistes erbeutet, ihm den Frieden nicht gebracht hat und daß der forschende Gedanke nur sich selber, nicht wonach er suchte, die Wahrheit an sich, gefunden hat. Diese Wahrheit, welche das Zeitliche und Endliche an das Ewige und Unvergängliche knüpft, welche allein dem Leben einen festen Angelpunkt, ein Geißt und Gemüth befriedigendes Ideal, ein letztes Object zu bieten vermag, diese Wahrheit ist es, wonach die Unruhe der Völker sich sehnt, die nur aus dem Verlangen nach Frieden entspringt. Der Wahlspruch der Zeit: glaube jeder was er kann, ist grade das sicherste Zeichen des freudigen Vertrauens der Völker zum Geiste und der Zuversicht, daß es im Grunde nur einen Glauben für Alle giebt. Man täuscht sich tief wenn man wähnt, daß das heutige Geschlecht für das Wort Christi: „ich bin gekommen die Wahrheit zu zeugen, wer aus der Wahrheit ist der hört meine Stimme,“ nur das Achselzucken des Pilatus habe: „Was ist Wahrheit?“ Die uralte Frage aller Zeiten und Geschlechter: giebt es eine unbedingte, dem Wechsel der Dinge und der Zeit entthobene, dem Menschen erkennbare ewige Wahrheit? diese Frage, welche die Spitze der zweifelhaften Richtung unserer Zeit, am Ende ihres Lateinisch, sich heut alles Ernstes vorlegt, diese Frage auf Leben oder Tod des Lebens, diese Existenzfrage des Lebens, ist den christlichen Völkern selber nie eine zweifelhafte gewesen.

Was sie aber suchen und nicht finden können, ist der dem jetzigen Maaße ihrer Erkenntniß entsprechende Ausdruck dieser ewigen Wahrheit. Die Zeit ringt nach diesem Ausdruck ihres innersten Wesens; sie möchte sich fassen, sie sucht nach dem lösenden Worte, aber es ist ihr noch verborgen, sie vermag ihre Bestimmung noch nicht zu durchblicken, denn die

Stimme, das Wort, ist das Schicksal des Menschen und das erschöpfende Wort ist die Sache selber. Wie jeder Mensch von Zeit zu Zeit sich besinnend auf einen Lebensabschnitt zurücksieht, die Balance seiner Erlebnisse und Erfahrungen zieht, seinen Erwerb überzählt und ordnet, um Klarheit und Anhalt zu gewinnen für die Folgezeit, so auch die Menschheit in der Geschichte nach einer durchlebten Entwicklungsperiode. Alles drängt in der Gegenwart am Ausgange eines durchlebten Geschichtsabschnittes zum Abschlusse, zur Diehung des Facits, um die Klarheit und die sichere Grundlage zu finden für die Zukunft. Der Mensch fühlt das Bedürfniß, sich und seinen Erwerb, seine Lebenswirklichkeit einmal wieder zu messen am Ideale seiner selbst. Die geoffenbarten Lehren sind, nach dem geistvollen Worte Lessing's, das Facit, welches der Rechenmeister den Schülern vorausspricht, damit sie sich im Rechnen danach richten können. Die Zeit will einmal wieder aufrechnen. Sie tritt heran an die Alles überragende, leuchtende Gestalt des Menschensohnes Gottes, sich und den Ertrag ihres Forschens zu messen und zu beglaubigen, sich zurechtzufinden an ihm und zu erkennen, zu welchem Punkte die menschliche Seele gelangt ist auf der Bahn ihrer ewigen Entfaltung. Dieses Streben und Verlangen der Zeit wird sich verdichten zu einem Bekenntnisse, welches das Reifemaß und die Habe der Gegenwart zurückstrahlen und Glauben und Erkenntniß verfühnen und befriedigen wird. Es wird kein Luther sein, der dies Bekenntniß formuliert, sondern dies Bekenntniß wird die Frucht der Arbeit des Geistes selber der in den Völkern wirkt, das Erzeugniß der gemeinsamen inneren Entwicklung sein. Erst dann, wenn das Geschlecht dieser Zeit wieder ein höchstes und letztes Wort für sein inneres Leben, ein aus Erkenntniß seiner selbst hervorgegangenes Glaubensbekenntniß und damit seine Schranke für eine neue Entwicklungsperiode gefunden hat, wird diese zehrende Unruhe sich enden und der Friede, die

Freude und die Fülle zurückkehren in dies ankerlos treibende, verarmte und verdödete Leben.

Denn das heutige kirchliche Bekenntniß, das Erzeugniß einer früheren nun überstiegenen Erkenntnißstufe und die Auslegung, welche seine Fassung bedingt, spiegeln das Bewußtsein der Gegenwart nicht wieder. Sie beleidigen vielmehr und stoßen dies Bewußtsein zurück, weil sie ihm weniger bieten als es besitzt. Jesus von Nazareth, der Erstling und Keim, ist zum weitschattenden fruchtschwerem Palmbaume geworden, unter dem die Völker lagern und sich erquicken an seinem Brodte und Weine. Der kleine Sauerteig des Göttlichen, zuerst nur in wenigem Endliche gelegt, hat nach und nach die ganze Masse durchdrungen. Das offenbarende Wort ist zur Lebensluft der Welt des Geistes auf Erden geworden, Jesus von Nazareth hat sich den Völkern verkündet in Christus. Die Kirche und das heutige Bekenntniß drängen aber die Völker, welche voll sind des Glaubens an die Wunder des Geistes und des lebendigen Wortes, zurück auf das Fleisch des Wortes, zu den Wundern am Fleische, widerwillig für die Kleingläubigkeit gethan, welche mit Händen greifen mußte um zu glauben, zurück an die Grabstätte Jesu, wo er nicht zu finden ist, so wenig der Keim zu finden ist der zum Lebenssaft des Baumes ward. Die Wunder alle, für die Sinne gethan, sind den Völkern erblichen und zurückgetreten, vor der allgegenwärtigen, Zeit und Raum besiegenden Wirkung des lebendigen Wortes auf das Gemüth, den Geist und den Willen, auf das Fühlen, Denken und Thuen der Menschen, vor dem Walten des Geistes in der Geschichte. Dem heutigen Glauben gilt es mehr, eine Welt zu speisen mit dem ewigen Brodte des Lebens, als da oder dort einmal so und so vielen den leiblichen Hunger gestillt zu haben; es gilt ihm mehr die Blindheit und die Taubheit des Dünkels und der Selbstsucht, als des leiblichen Auges und Ohres zu heilen, mehr den in Sinnlichkeit und Sünde erstorbenen Geist vom

Tode zu erwecken, als den erstorbenen Leib wieder zu beleben; es gilt ihm mehr, Menschen zu fangen als Fische zu fangen. Dieser Glaube, welcher nicht mit Augen sieht und doch glaubt, der seine Zuversicht hat nicht in dem, was mit Händen zu greifen ist, sondern in der Wirkung des Geistes auf den Geist, dieser Glaube, welcher seine ewige Nahrung in der vom Geiste empfangenen Gewißheit hat, daß ein aus dem Geiste gebornes, den sinnlichen Bedingungen nicht entthobenes Menschenleben, Fleisch und Blut, Sünde und Tod, — denn das Sterben des Leibes wird erst durch die Sünde, den Abfall vom Leben, zum Tode — durch die Macht der göttlichen Liebe überwunden und so das Zeitliche in das Ewige verklärt hat und fortwirkend durch alle Zeit verklärt, dieser Glaube an das lebendige Wort, das da ist ehe denn Abraham war, das in Jesus sich offenbarend erschien und in Jesus Christus sich durch alle Zeiten erfüllt und verklärt im siegreichen Kampfe der göttlichen Liebe mit der menschlichen Schranke und menschlichen Selbstsucht: dieser Glaube an die Macht der Liebe und die Kraft des Geistes der Wahrheit und Freiheit webt und wirkt, obwohl unerkannt, im Innern des heutigen Geschlechts und seine unsichtbare Schrift in den Herzen der Menschen möchte hervortreten unter dem Anglühen des Geistes der Wahrheit. Es ist der Glaube an das reine Evangelium der Liebe, an das ewige Gotteswort im Menschen, welcher sein Bekenntniß sucht. Die Menschen wollen endlich die frohe Botschaft vernehmen. Man zeige diesem dürstenden Volke getrost das Reich der Liebe auf Erden, denn das Evangelium ist nicht verkündet für den Himmel, der seine Klarheit in sich selber hat, sondern für die Erde, sie zu verklären. Das Reich Christi ist ein Reich dieser Welt, nur nicht ein Reich des Geistes dieser Welt*), sondern ein Reich des guten Geistes, der Liebe und Güte im Menschen. Die Erde, die Erde in uns, die einst

*) J'aime le monde, mais non pas l'esprit du monde.

schuldbehaftet erzitterte vor den Leiden auf Golgatha, will nicht mehr bebén vor dem Kreuze, sondern wie die Jahretausende Jesus verkárt haben in Christus im Innern der Menschheit, will der Himmel in ihr jauchzen vor der Kraft und Herrlichkeit des Menschensohnes Gottes. Das Auge der Menschheit, das lange thránendunkel rückblickte auf die Leiden Jesu, wendet sich jetzt strahlend in Hoffnung und höherer Glaubenskraft dem kommenden Christus zu. Alles Suchen dieser Zeit gilt dem Ausdrucke dieses Glaubens, dessen Bekenntniß der Geist dictiren, dessen Symbol die Kunst vom Geiste zu neuem Leben erweckt, finden wird.

Schon sind der Bekenner dieses Glaubens und der Pilger unzählige, die verschleucht von der dumpfigen Luft der äußeren Kirche, wallfahrten in die stille Zelle der Menschenbrust, zur einsamen Sabbathfeier vor dem Bilde des verkárten Gottessohnes. Aus dieser Gemeinde, aus diesen stillen Kapellen wird der Geist den mächtigen Tempel der unsichtbaren Kirche erbauen, welcher die aufstauende Zukunft tragen und die Menschen wieder vereinen wird zum Frieden des gemeinsamen Gebets.

Dann werden die alten Altäre erglánzen im neuen Lichte. Kirche und Staat werden die sichtbaren leiblichen Organe der unsichtbaren Gemeinschaft des Geistes werden, welche das Leben bestimmt und beherrscht. So werden sie den Menschen nicht ferner als Menschenwerk sondern als natürliche Ordnung des Geistes, als Gottes Ordnung erscheinen. Der lange unnatürliche Krieg beider Mächte um die Gewalt wird beendet sein. Getragen von demselben Geiste werden beide, frei und unabhängig von einander, und doch ineinander und zusammenwirkend zu einem Ziele des Menschenheils und der Menschenwohlfahrt, die beiden starken Säulen des Gebäudes sein, in welchem es den Menschen wieder wohl, heimisch und gastlich werden wird. Sie werden sich zu einander verhalten, wie Gesinnung und That, wie das Unbedingte zum Bedingten, wie die Liebe zum Geseße. Der der Kirche entströmende Geist

des rein menschlichen, religiösen Bewußtseins wird das politische Leben, das Gebiet der That, den Staat, seiner höheren Zwecke eingedenk erhalten. Das Geseß wird, angehaucht von diesem Geiste, zum möglichst vollkommenen Ausdrucke des sittlichen Bewußtseins, aus einem Verbote mehr und mehr zum Gebote und so zum geachteten und willig gehorsamten Rechte werden. So wird der Conflict zwischen dem Menschen und dem Bürger im Menschen geschlichtet sein. Man wird nicht mehr anders Gott und anders dem Staate und dem Kaiser geben, sondern dem Staate dienend zugleich Gott dienen und jedem das Seine geben dürfen ohne Untreue am Geiste, der als letzte Macht die Kirche wie den Staat, den Menschen wie den Bürger, die Familie wie die Politik beherrschen und die Scheidung einer Staats- und Regierungsmoral und einer Privat- und Familienmoral aufheben wird. So wird das moralische Soll das gesetzliche Muß mehr und mehr durchdringen und die neue Freiheit, die christliche Freiheit erzeugen, welche jedem das volle Recht giebt zu thun und zu wirken, was er nach dem Gottes- und Gewissensgebote soll, die Freiheit der sittlichen Gebundenheit, die wahre Freiheit im Gegensatze der falschen Freiheit des sinnlichen Unabhängigkeitsgefühls, welches die Freiheit sucht in der Schrankenlosigkeit des Thuens nach eigenem Gelüste. — Mit der Rückkehr des entflohenen Ideals in das Leben wird eine neue sittliche Würdigung desselben, eine neue Selbstschätzung des Individuums, wie eine neue gegenseitige Schätzung der Menschen eintreten. Der Mensch wird das königliche Haupt erheben aus der Ueberwucherung und der Sklaverei der Dinge, die Persönlichkeit, das Individuum wird wieder zu seinem Rechte und zu seiner Bedeutung gelangen. Die richtende Stimme im Innern des Menschen wird wieder Kraft gewinnen und sein Thuen bestimmen; er wird wieder denken und thun nach dem Gewissensgebote, nach der Treue am Geiste, nicht wie die Welt will daß er denke und thue; er wird wieder lernen das Gute um

des Guten selber willen zu üben und bei seinem Wirken nicht sich selber allein, sondern den Zweck, die Sache, im Auge zu haben, er wird es lernen den Zweck, die Sache, auf geradem Wege zu erreichen ohne das Mittel durch den Zweck oder den Zweck durch das Mittel heiligen zu wollen. Die Gradheit, die droiture, der candor des Willens und Thuens, die Offenheit des Wandels werden wieder heimisch werden, die wahre Redlichkeit, welche nur aus der Selbsttreue hervorgeht und nichts gemein hat mit der Ehrlichkeit aus Furcht vor dem Gesetze, mit der sogenannten Rechtschaffenheit und Integrität. Der Mensch wird wieder ein unbestochenes eigenes Urtheil gewinnen. Er wird bestrebt sein vor Allem sich selber genug zu thun, er wird in der Wahl und in der Thätigkeit seines Berufes dem Antriebe der Persönlichkeit folgen. Neigung und Pflicht werden zusammengehen. So wird die Thätigkeit des Menschen, die Arbeit, ihren Reiz und Sporn, ihren Werth und Genuß, die Anstrengung ihre Belohnung, die Belohnung ihre Genugthuung wiedererhalten. Wie die Arbeit in ihr volles Ehrenrecht tritt, wird der Erwerb sich reinigen von seinen Makeln und der Besitz zu dem inneren Rechtstitel des Verdienstes gelangen, der ihn heiligend schützt. Das Eigenthum wird durch die sittliche Würdigung des Lebens allmählig einen neuen Sinn erhalten und mehr und mehr zum Mittel werden im Dienste des Geistes. Es wird sich in der Anerkennung und freien Geltendmachung der Individualität das große geistige Gegengewicht bilden, dessen die Zeit gegen die Uebermacht des industriellen Elements, gegen die Geldmacht und den hereinbrechenden Materialismus so dringend bedarf, und die großen Entdeckungen der Zeit werden dem Geiste und den höheren Zwecken des Lebens dienen. Ein hellsehender Zug des Wohlwollens und des Vertrauens wird vorwaltend das Leben bestimmen, anstatt des schwarzseherischen der Furcht und des Mißtrauens, der es jetzt maachgebend beherrscht. Die Schlangenklugheit schließt ja die Taubenfrömmigkeit nicht

aus. Die nothwendige Klugheit wird mehr und mehr in den Dienst der Güte treten, ja der Mensch wird mit der zunehmenden sittlichen Würdigung des Lebens und der Reinigung desselben von der Lüge, gut handelnd zugleich klug handeln, wie denn die Wahrheit immer klüger ist als die Lüge. Der ganze Lebenszustand wird so einen anderen Grund und Boden erhalten. Der contractliche Charakter, welchen der Verkehr der Menschen bis zur schmachvollsten Steigerung angenommen hat, wird wie der Mensch mehr und mehr den Menschen im Mitmenschen wieder zu Gesichte bekommt, einem offenen Vertrauen weichen, welches die Lebensbeziehungen und Verhältnisse allmählig ihrer natürlichen Einfachheit zurückgeben und das Papier*), welches sich zwischen die Menschen und ihren Umgang

*) Hamlet. „Wird nicht Pergament aus Schafsfellen gemacht?“ Horatio. „Ja, mein Prinz, und aus Kalbsfellen auch.“ Hamlet. „Selbst Schafe und Kälber, die darin ihre Sicherheit suchen.“ Shakespeare hat hier mit zarter Rücksicht den bekannten in das Grau der Theorie gehüllten Vater des Pergaments nicht genannt, auf dessen würdigen Namen erst das heutige Geschlecht das volle Anrecht errungen hat, nachdem es die menschliche Haut durch eine zweite luft-, geist-, freuden- und thränendichte Papierhaut so verdickt hat, daß das Grün des Lebens nicht mehr heraus- noch hineindringen kann. Denn das Papier ist die Darre des Lebens. Jedes beschriebene Blatt ist das bleiche Gespenst eines frischen Blattes vom Baume des Lebens, welches in seinem Doppelgänger verdorrt. Der flüchtige Aether des Lebens ist selbst in der geschmeidigen Hülse des gesprochenen Wortes nicht zu fesseln, vielweniger in den Klammern und Riegeln, im schwerfälligen Apparate eines Protokolls, eines Referats, eines Programms oder anderer papiernen Marteranstalten, in denen das Leben in schrecklicher Ironie durch die Feder selbst, die freie Seglerin des Aethers, entflügelt, in schwarze Galle getaucht und zum todten Schein entstellt wird, wie denn jede Registratur ein Sargmagazin und eine Mumienkammer des Lebens ist und die Sprache mit glücklichem Humor die papierne Bekräftigung irgend eines Lebensverhältnisses nicht eine Bewahrheitung, sondern eine Beschneidung, einen Schein, oder ein Geldpapier einen Geldschein u. s. w. nennt. Wahrlich, ein polizeiliches Verbot des Bogeltrupfens und der Lumpenberührung, oder doch eine levis nota für

gehoben und das Leben wirklich verlumpt hat, mehr und mehr beseitigen wird. Alle die Vorurtheile des Misstrauens und die üblen Präsumtionen, von denen sich das heutige Regierungssystem, wie der Umgang der Menschen leiten lassen, wird die künftige Lebensauffassung in die Kumpelkammer des Maximilienwerks werfen, womit man bisher das Menschenleben maltrairt hat. Sie wird endlich ein neues Gesetz erschaffen, welches auf Rechtsprincipien gebaut, die dem jetzigen sittlichen und Kulturzustande entsprechen, von dem pessimistischen Charakter frei sein wird, der im Widerspruche mit Glauben und Sitte der Völker, das heutige Gesetz beherrscht.

Denn leider beruht das Staatsrecht wie das Civil- und Strafrechtsgebäude der heutigen Staaten und damit der ganze Lebensverkehr auf Maximen und Präsumtionen, welche aus der Römerzeit überkommen, dem Geiste des Christenthums völlig zuwider laufen. Das Römerthum ist das in die geistlose Dünne und Dede des Verstandesregiments auslaufende entgötterte Alterthum. Die Römer hatten eine ausgebildete Ordnung des Priesterthums, der Religionsgebräuche und Feste, sie hatten, wie man heut sagen würde, eine gute Kirchenverfassung, aber die Religion war bei ihnen nicht, wie bei den Griechen, befehlendes Princip des Staatslebens sondern Staats-

jeden Papiermüller und eine Warnungstafel vor jeder solchen Teufelsmühle, thäten mehr Noth und würden größere Wunder wirken als Vieles worüber man sich heut umsonst den Kopf zerbricht. Wenn sich diese Legionen von Schreibern nur zu einem Viertel in Hörer und Scher verwandeln könnten, so wäre dem Volke geholfen. Aber freilich man müßte dann heraus aus dem Verstecke, der Nimbus wäre gefährdet und was bliebe ohne den Nimbus, der keine Geheimweissheit, keine Geheimlehre, sondern die Geheimlehre verhüllen, das Nichts verbergen soll; denn das Etwas braucht keinen Nimbus. Doch es ist schon manches gewonnen; die schöne Zeit, und es ist so lange nicht her, wo der Bauer vom Advokaten „noch für einen Thaler lateinisch mehr“ verlangte, das goldene Zeitalter der Papierherrschaft ist wenigstens vorüber.

mittel. Der Römer hielt auf die religiösen Vorschriften, er hatte einen Kopfkultus für diese äußere Religion, in seinem Herzen wohnte aber nur ein Glaube, der Glaube an die Größe, die Allmacht, die Unvergänglichkeit der ewigen Roma, denn nur von Rom, nicht von einem Römerlande weiß die Geschichte. Es war der sinnliche Gedanke der räumlichen Allgewalt, welcher dem realistischen Charakter des römischen Sinnes entsprechend, das römische Leben trug, wie dem idealen Grundcharakter der Griechen gemäß, die unvergängliche Idee des Schönen das griechische Leben bestimmte. Der Staat war daher bei den Römern das Ein und Alles. Sehr natürlich mußten sonach im Römerthume die Licht- und Schattenseiten der unbedingten Verstandesherrschaft in äußerster Spitze zu Tage treten. Der egoistische Herrschetrieb und das organisirende Geschick des Kopfes, die römische Klugheit und die römische Faust unterwarfen die Welt und schufen einen centralisirenden Mechanismus, der als ein Meisterstück praktischen Verstandes die Welt Jahrhunderte durch in seinem Netze festhielt. Dagegen lagert auf diesem römischen Leben eine dürre Nüchternheit, eine Phantasie- und Poesielosigkeit, eine Unfruchtbarkeit ohne Gleichen. Was die römische Kunst erzeugt hat ist nur Plagiat, allenfalls Verstärkerung der griechischen; wo sie selbst produciren will kommt der rein sinnliche Gedanke sogleich zum Vorschein, wie z. B. in den öffentlichen Bauten die utilistische Solidität, das Imponiren durch die Masse, der Kasernenstyl entschieden hervortritt. Auch flüchtete sich Alles was Geist und Gemüth hatte in das Griechenthum — ein Cicero sprach sobald er den römischen Beamten von sich gethan hatte, nur griechisch — ja jede vollsaftige Fülle rein menschlicher Begabung, wie sie etwa in einem Pompejus oder Antonius an's Licht trat, mußte untergehen in einem geistesdürren Leben, dessen natürliche Producte und Gebieter die knapp zugeschnittenen, karggeistig-praktischen Octavianaturen waren. Natürlich mußte dies greise entgötterte Leben, welchem die

Milch der Wölfin, die es gesogen in's Blut getreten war, vor dem Frühlingshauche des Christenthums, dem es keinen ewigen Gedanken entgegensetzen konnte, zergehen und der frischen Jugendkraft der Barbaren unterliegen. Es versank, aber es verläugnete seinen Ursprung nicht; es vermachte sterbend der Welt ein Danaergeschenk, ein Testament durch welches es den Geist der Gewalt, Rache nehmend an seinen Siegern, auf die Völker vererbte. Es hinterließ der Welt das arcanum der Gewaltherrschaft, Rom blieb Rom, und das „römische Recht“ unterjochte die Völker. Während der Geist des Christenthums das innere Leben, den Glauben bestimmt, beherrscht der Geist des römischen Rechtes das Staatsleben, das Gesetz und die äußeren Verhältnisse der Völker. Es sind namentlich die germanischen Völker, welche an diesem Widerspruche auf das Schmerzlichste frankten. Denn nur in der vorwiegend idealen Richtung dieser vom römischen Schwerdte nie besiegten und vom römischen Sinne unberührt gebliebenen Völker und in dem reinen Gefäße ihrer lebendigen Ursprache, konnte das Christenthum tief Wurzel schlagen, während die celtisch romanischen Völker, durch langes Römerjoch gebannt in die Fessel der todten Römersprache und nach ihrer realistischen Grundrichtung römischer Sinnes- und Anschauungsweise voll, diesen Widerspruch ungleich weniger empfinden. Darum ist die Bewegung der Zeit im Herzen der germanischen Völkergruppe, in Deutschland am innerlichsten, weil hier das Gefühl des Widerstreits des mild menschlichen, wohlwollenden Geistes des Christenthums mit dem harten pessimistischen Grundzuge römischen Gewaltwesens der das bürgerliche Gesetz durchdringt, nothwendig am ausgebildetsten ist. Es ist im letzten Grunde der heidnische Charakter des Gesetzes gegenüber der christlichen und humanen Lebensanschauung, die im Gemüthe der Völker Raum gewonnen hat, was diese Bewegung treibt. Es wird den Völkern angemuthet Gesetzen zu gehorchen, die mit dem Geiste ihres Glaubens in offenbarem Widerspruche stehen, den nur eine die-

sem Glauben entsprechende vernünftige Würdigung des Menschen, als freier Persönlichkeit und ein diesem Maßstabe entsprechendes Gesetz heben kann. Die Regierungen haben das Verlangen der Völker nach einem solchen Gesetze wohl gefühlt. Fast in allen Ländern hat man sich mit sogenannten Gesetzrevisionen beschäftigt, aber man hat eben nur revidirt, wieder und wieder durchgesehen, ohne zum Durchschauen zu gelangen, wozu nur eine unbefangene Würdigung der Zeit führen kann. Die Gesetz-Commissionen haben ihre Aufgabe nicht als Principfrage, sondern vom juristischen Standpunkte aus aufgefaßt, sie sind nicht an die Rechtsmaterie selber gegangen, sondern sie haben äußerlich daran herumzubessern versucht, hier und da ein Strafmaaß oder eine Verjährungsfrist u. s. w. verändert, so daß diese 10 und 20jährigen Arbeiten, einige dankenswerthe Besserungen durch Vereinfachung des Verfahrens und Beschleunigung des Rechtsganges abgerechnet, ganz fruchtlos geblieben sind, weil im Wesentlichen nichts geschehen ist. So lange es aber nicht dahin kommt, daß Jedermann erkennt, daß ihm in dem was ihm gesetzlich geschieht, zugleich auch menschlich Recht geschieht, ehe der Gesetzesboden nicht zum Rechtsboden wird, schwebt das Staatsgebäude in den Lüften und die Unruhe der Völker wird verewigt.

Erst die neue Lebensauffassung wird den verlorenen inneren Zusammenhang und Einklang des Gesetzes mit dem wirklichen Lebenszustande herstellen und die Schaffung eines aus der Einheit eines reinen Principes erzeugten durchweg menschlich und psychologisch motivirten Gesetzes ermöglichen. Sie wird ein neues Strafgesetz erschaffen, welches nicht mehr von der eben so grausamen, wie erweislich unpraktischen Abschreckungstheorie ausgeht; ein Untersuchungsverfahren, welches nicht bloß das Verbrechen (den thatsächlichen Bruch des Gesetzesbuchstabens) sondern den Verbrecher selbst und sein Vergehen (das Fehlgehen, die Verirrung) also nicht bloß die gesetzliche, sondern auch die individuelle Strafbarkeit, nach

den Umständen und Motiven der That, in's Auge fassen und wesentlich danach das Strafmaaß ermessen wird; einen Straf-coder, welcher dem Zwecke der Buße, der Sühne und der Besserung entsprechende Strafarten, so wie andre, nicht nach formalem und äußerlichen Maßstabe, wie z. B. nach dem verschiedenen Geldwerthe des gestohlenen Gegenstandes, sondern wesentlich nach der Moralität des Vergehens und der Persönlichkeit des Inquisiten bestimmte Strafmaaße und Strafsteigerungen enthalten, ein Strafrecht, welches auch Strafen kennen wird für Treubruch, Verrath, schreiende Undankbarkeit, Bosheit, grausamen Druck, gefühllose Härte, für Hochverrath aller Art an der Würde und Freiheit des Menschen, für die tausendfache Menschenhändung und Schindung und Teufelei aller Art, die jetzt unter dem Schilde der Integrität vor einem mangelvollen Gesetze, ungescheut ihre Plage und Marter ausüben darf, ein neues Strafrecht, welches andrerseits viele der heut hart bestrafte Vergehen in ein andres Licht stellen und vielfach milde werden wird, wo man bis zur Grausamkeit streng und streng wo man mild war. Wenn die Jury heut in ihren oft das Gesetz an Strenge überbietenden Aussprüchen zu beweisen scheint, daß der pessimistische Geist der bestehenden Gesetze dem heutigen sittlichen Bewußtsein keineswegs so fern stehe, so ist die jetzige Parteibewegung und die dermalige Zusammensetzung der Geschwornengerichte zu berücksichtigen, so daß es keineswegs die Stimme der Zeit und des Volkes ist, die aus solchen Verdikten spricht. Der Richter wird in Zukunft in dem Verbrecher immer zugleich den fehlenden Menschen sehen und der mildere Charakter des künftigen Gesetzes wird ihm gestatten dem Buchstaben desselben zu genügen, ohne dem menschlichen Gefühle Zwang anzuthun und seinem Gewissen zu nahe zu treten. Er wird keine Lust ferner haben am Nichten an sich und das Nichten nicht mehr als kunstfertiges kaltes Gewerbe, als Uebung des Scharffinnes treiben, sondern im Bewußtsein, daß es Gott allein sei, der durch das Gesetz richtet, mit dem

Jagen und mit allen Scrupeln des Gewissens und im Gefühle der hohen Verantwortlichkeit seines Amtes, seine Sprüche fällen. Denn das Christenthum betont stark das „Nichtet nicht,“ und Christus selber spricht verweisend: „was nennst du mich gut, Gott allein ist gut.“ — Ebenso wird das künftige Civilgesetz, gegründet auf sittlichen, der christlichen Moral entsprechenden Rechtsprincipien, sich mit der Zeit des Formengewebes, der Bedingungen, Klauseln, Reservationen und all' der formalen Rechtssicherungsmittel, welche doch nur ihre letzte Garantie in der Gesinnung der Menschen haben, möglichst entkleiden und sich dadurch zur Gemeinverständlichkeit vereinfachen, welche das Gewerbe der Advokatie mehr und mehr entübrigen und das üble Vorurtheil im Volke beseitigen wird, daß das Gesetz ein Schlupfwinkel und Versteck der gescheuten und gewandten Gewissenlosigkeit gegen die ehrliche Unbehülflichkeit, daß es kein Schutz und Schirm sondern ein Blutsauger des Volkes sei. So wird das Gesetzbuch gleich der Bibel zum werth- und heiliggehaltenen Hausbuche werden. Der Lehrer, der Handwerker, der Familienvater werden schon die Schüler, die Lehrlinge und Kinder mit dem Geiste und mit dem wesentlichen Inhalte solches Gesetzbuchs bekannt machen und dem jugendlichen Geiste frühe Liebe und Achtung vor dem Rechte und Stolz auf das Gesetz seines Landes einpflanzen dürfen, ohne Gefahr zu laufen das reine Gemüth der Jugend durch die pessimistische Lebensauffassung, welche im heutigen Gesetze und damit im bürgerlichen Leben überhaupt vorwaltet, sittlich zu verunsäuern.

Denn leider läßt der heutige Lebenszustand eine völlig lautere Erziehung gar nicht zu, weil der Contrast zwischen dem Bilde der Welt, welches in einem in Unbefangenheit und rein menschlicher Lauterkeit herangebildeten Herzen entstehen muß, mit der heutigen Lebenswirklichkeit ein so schneidender ist, daß eine solche Erziehung das sogenannte Fortkommen und das bürgerliche Lebensglück gefährden muß. Der Uebergang aus der

reinen Luft im Schooße der Familie in den Dunst des bürgerlichen Lebens muß einen unbefleckten jugendlichen Geist völlig verwirren und er wird, waltet das Gemüth in ihm vor, das Haupt senken, oder waltet der Kopf in ihm vor, sich die Frage vorlegen: wer hat Recht, deine Erzieher oder die Welt, und sich für das Letztere entscheiden; die reinen Eindrücke der Jugend werden mehr und mehr zurücktreten, endlich ersterben. Es bleibt also nur übrig, die Kinder für den Lebenszustand wie er nun einmal ist zu erziehen, ohne die Reinheit des Geistes und Gemüths schon im Keime und in der ersten Anlage zu beslecken. Das ist eine sehr schwere Aufgabe, welche einen Grad von Seelenkenntniß, von innerer Läuterung und Erfahrung verlangt, der selten bei Vätern und Erziehern vorhanden sein wird, wie denn auch leider die Praxis lehrt, daß man sich die Aufgabe leicht macht und mit dem elenden Troste: man muß heulen mit den Wölfen, die Kinder von frühester Jugend an zu sogenannten praktischen Menschen erzieht und sie mit dem amerikanischen Vatersegen: „make monay“ in's Leben entläßt. Kindliche Kinder, Kinder deren das Himmelreich ist, bekommt man heut kaum noch zu Gesichte. Die Patriarchie der Familie ist dahin. Selbst in das Stillleben der Familie, in dieses letzte Asyl rein menschlichen Sinnes hat die trübe Welle der Zeit ihren Schlamm getragen. Die Familie selber, die lebendige Wurzel alles Lebens, ist angegriffen vom Gifte der Entartung. Wo sie sich dem Leben, wie es ist, öffnet und anschließt muß sie verderben; wo sie sich abschließt kann sie zwar rein bleiben, aber sie trägt dann keine Frucht. Ein trauriger, unnatürlicher Zustand! In einem gesunden Volks- und Staatskörper steht die Familie, ob auch eine engverbundene Gemeinschaft und Einheit in sich selber, in lebendiger gegenseitig erfreuender Wechselbeziehung mit dem öffentlichen Leben. Die Familie soll dem Vaterlande und dem Staate reine Menschen erziehen, kräftige Schößlinge, die im Staate zu edlen Bürgern und fruchttragenden Stämmen werden sollen. Der Staat soll

das Werk der Familie krönen. Wo dies Verhältniß verstümmt ist, kranker Staat und Familie.
Erst dann wenn der Staat das wird, was er sein soll und in allen Blüthezeiten des Völklerlebens wirklich war, ein lebendiges Bild der Volkskraft und des Volksgeistes und damit ein Quell der Erbauung, der Erhebung und des Stolzes seiner Bürger, wird das natürliche Verhältniß von Staat und Familie, wie des Staates zum Volke überhaupt wiederhergestellt sein. Dies kann nur geschehn, wenn der Staat aus seiner bisherigen negativen Stellung zum Volke in eine positive übergeht, wenn er den pessimistischen Charakter abthut, sich mit einem reinen, geistigen Principe durchdringt, und so aus einem Schutzherrn und Zuchtmeister zum voranleuchtenden Bildner der politischen Gestaltung nach dem Gebote des Geistes und zum allseitigen Förderer der Lebensentwicklung und der Menschenwohlfahrt wird. In einem solchen Staate werden nicht bloß das Laster und das Verbrechen ihre Strafe, sondern auch die Tugend und der reine Menschenwerth ihre öffentliche Anerkennung und ihren Lohn finden, und der Adel der Gesinnung, die Großthat des Herzens und der Begeisterung und die Charakterkraft ihren Einfluß wieder gewinnen. Ein solcher Staat, dem die Sorge für Monthyon'sche Tugendpreise nicht minder am Herzen liegen wird, wie die Sorge für Galgen und Zuchthäuser, wird wieder in eine lebendige Beziehung zu dem Gefühle des Volkes treten, welches heut den Staat vergeblich sucht.

Man halte dies, befangen wie man ist im alten Regime, dessen Zucht uns allen durch vererbte Gewöhnung tief im Geblüte steckt, nicht für phantastische Unmöglichkeiten, für leere Theorie, für hohlen Doctrinarismus, für Ideologie*), Schwär-

*) Napoleon, der Mann des Verstandesregiments par excellence, fertigte bekanntlich jeden Gedanken, der nicht à propos seiner ehrwürdigen Pläne war, mit dem bequemen und auf den französischen Cha-

merci, Utopie und wie der Wortschwall sonst lautet, den die Sympathie für das Verlebte mit einer Art poetischer Steigerung in der Todesangst heut so füllreich versprudet. Man erschrecke nicht; unsere Zeit ist nicht das Ende der Tage und das Gottesreich der Wahrheit, des menschlichen Rechtes und des Friedens auf Erden noch nicht so nahe. Es handelt sich nicht um eine Umkehrung der Dinge, sondern nur um eine Um- und Rückkehr zur Natur der Dinge, zu einem reinen und humanen mit dem christlichen Glauben und Wesen vereinbaren Principe, nur darum, daß man hinfort im Verhältnisse zum Menschen, dem Wohlwollen und der Milde die erste, der noth-

rakter gut berechneten Stichworte: „Ideologie“ ab und nannte seinen Bruder Lucian, der ihm an Charaktergröße, wenn auch nicht an Charakterkraft überlegen war, verächtlich einen Ideologen. Diese ängstliche Scheu vor der Macht der Idee, vor der unbarmherzigen Vernunft des Geistes, schon an sich eine natürliche Folge des unreinen Bewußtseins des Verstandesregiments, steigert sich in Zeiten des Wankens des Systems, bis zur furchsamsten und völligsten Absperrung gegen die Idee. Die heutige Zeit geht in Folge ihres allgemeinen Charakters geistloser Dürre noch weiter, indem sie allen Apriorismus der Idee, der auf geistigen Thatsachen fußt, gradezu verhöhnt und ächtet und lediglich dem Aposteriorismus des Verstandes, der auf den Triebfand sinnlicher Thatsachen baut, ein Recht zugesteht. Den Worten Idee, Theorie (*θεωρεῖν*, Gottschau) u. s. w. klebt heut förmlich ein Makel an. Mit Redensarten, wie: das ist bloße, leere, hohle Theorie, glaubt man jeder aus dem Borne des Geistes geschöpften tieferen Aeußerung einen tödtlichen Klets angehängt zu haben, ein gedankenloses, aber freilich wohlfeiles und behagliches Verfahren, dessen wahres Motiv bei näherem Eingehen sogleich hervortritt, indem man dann unfehlbar Phrasen zu hören bekommt, wie: aber, mein Gott, soll denn Alles zu Grunde, soll denn Alles Kopf über Kopf unter gehen, soll denn gar keine Ordnung mehr sein u. Das sind freilich Seitensprünge, die gleich dem Prellen eines scheugewordenen Pferdes, alle Logik aus dem Sattel heben, Kommisjyallasthiebe die vom comment nichts verstehen, und doch kann man diesem albernen manoeuvre und dieser Wendung, welche jeden guten Ton beleidigt, heut grade in der sogenannten guten Gesellschaft gar nicht entgehen.

wendigen Klugheit und Strenge die zweite Stimme erteilt; es handelt sich um eine Aenderung des Gesichtspunktes der Auffassung des menschlichen und staatlichen Lebens.

Die Regirungen werden nicht allein weise und großherzig, sondern auch klug handeln, wenn sie dem gebieterischen Verlangen der Zeit, daß der Staat und das Gesetz Vorbild und Ausdruck der Humanität werden, mit offenem Vertrauen und redlichem Willen entgegenkommen. Denn das unsittliche Verhältniß zwischen Staat und Volk und die verkehrte Welt in welcher das Oberste zu unterst gerathen ist, muß bleibt es beim Alten, eine entsetzliche Explosion herbeiführen. Sonst war es das Volk, welches die Gladiatorenkämpfe und die blutigen Gräuel des Circus verlangte, sonst war es das Volk, dessen verfinstertes Herz am Schauspieler der Regerverbrennung und Herenerfüdung Gefallen fand, sonst rief das Volk sein: Kreuzige, kreuzige! jetzt ist es das Volk, welches den Zug der menschlichen Milde vertritt, jetzt ist es das Volk, welches einem menschenquälereischen Systeme gegenüber kein Thier gequält sehen mag und in Vereinen aller Art menschlich Trost und Hülfe zu bringen sucht, jetzt ist das Volk der Pilatus, der den Weinigern und Kreuzigern gegenüber seine Hände in Unschuld wäscht. Das Herz in den Völkern ist mächtig erwacht, und das System sollte mindestens seine Klugheit und sein Interesse befragen, anstatt in blinder Fröhnung seines Gelüstes den Kopf zu verlieren und einen so ungleichen Kampf zu wagen, dessen Fruchtlosigkeit und furchtbare Folgen nur der völligen Blindheit verborgen bleiben können.

Noch einmal; es giebt nur einen Weg des Heils, nur einen Anker für diese losgebundene Zeit, nur eine Kraft welche die furchtbaren Gährungsstoffe der natürlichen Uebel, die mit der gesteigerten und verfeinerten Civilisation stets eintreten und in dieser Zeit drohender zu Tage kommen als je früher, zu beschwichtigen, abzuleiten, ja in Heilkräfte der Zeit zu verwandeln vermag, nur einen Weg der Rettung aus diesem uner-

messlichen Wirkfale. Es ist dies die muthige und ungetheilte Hingebung an das reine Princip der Reformation, welches den Keim wie das Heilmittel aller Bewegung und Aufregung der Zeit in sich trägt. Nur die Unterwerfung unter das Walten des Geistes der Wahrheit und Freiheit, die Wiedergeburt dieses Geschlechts in der Einheit des Glaubens an die Macht dieses Geistes, die Aufgebung alles mit diesem Geiste unvereinbaren Principis der Gewalt, die Anerkennung des Lebensgesetzes freier Entwicklung und die Erschaffung diesem Gesetze der Freiheit entsprechender Institutionen, werden es vermögen die überschäumenden Wellen zu dämmen und den dämonischen Gewalten der Zeit mit überlegener Macht die Wage zu halten.

In diesem Principe ist die Zukunft, die sittliche Freiheit, die politische Freiheit, der freie Gehorsam, jede Bürgerschaft der Ordnung. Es wird das geflohene Vertrauen, die Bedingung aller fruchtbaren Gestaltung, in die Seele der Menschen zurückführen. Der Hader und unfruchtbare Meinungsstreit, in dessen Hintergrunde die Person, das Interesse, die Koterie, die Partei stehen, wird endlich aufhören. Der edle geistige Kraftaufwand, der sich jetzt in elenden Parteikämpfen abmüht und wirkungslos verschleudert wird, der ganze unermessliche jetzt nutzlos vergeudete Schatz der Einsicht und des Wissens, den die Zeit aufgespeichert hat, wird flüssig und segensreich werden, mit der neu gewonnenen Gemeinsamkeit des Geistes und des Strebens in der Einheit eines reinen Principis. Denn nur ein beruhigtes Gemüth kann schaffen. Man wird endlich wieder frei von der Brust weg, nach dem Gebote des Gewissens sprechen und handeln und gradwegs auf die Sache eingehen können. Das gemeinsame Bewußtsein des hingebenden Zusammenwirkens für den einen Zweck des Gemeinwohles wird das verhaltene Gift, welches die Berathung heut verpestet entfernen, die erbitterte Debatte wird zum Gedankentausch im Dienste des Gemeinzwelkes zur Discussion,

werden und diese eiteln dialektischen Klopffechtereien, womit man die Geduld der Völker auf die härteste Probe stellt, werden ihr Ende finden.

Mit der Erlösung der ewigen Kraft des Gemüths und mit der Hingebung des reichen Wissens der Zeit in den Dienst des Herzens, wird eine nie geahnte Fruchtbarkeit und Zeugungskraft die Dürre der Gegenwart erfrischen. Der Einklang von Kopf und Herz wird, wie Tiefblick und Scharfblick, intuitive Kraft und dialektische Schärfe sich paaren, Wunder der Erkenntniß erzeugen. Eine neue Wissenschaft wird aus diesem Bunde erstehen, eine Philosophie, welche tiefer inspirirt als jede frühere und unterstützt von den mächtigen Entdeckungen der in die Seele des Elements und in das Laboratorium der Natur immer tiefer eindringenden Realwissenschaft, das Innere des menschlichen Wesens erforschen und Schritt haltend mit der vorausgeeilten Naturkunde, die menschliche Seelenkunde, erweitern, so eine Leuchte und eine Norm des Handelns werden und sich im hellen Sonnenscheine des Lebens bewegen wird, wie die jetzige in dem „von aller sinnlichen Concretion losgelösten Reiche der Schatten.“

Eine neue Kunst wird aus dieser Einheit der Erkenntniß und des Glaubens erblühen, welche die Freiheit des von der sinnlichen Fessel erlösten Geistes in schöner, das Gesetz der Erscheinung beherrschender Plastik zur Anschauung bringen, eine Kunst, welche die Tiefe und die Heiterkeit des Glaubens, die Siegesgewißheit und das Hoheitsgefühl des Menschen in weichen Gebilden wieder spiegeln, eine Kunst welche die göttliche Trauer der menschlichen Schranke verklären, die Bille der Behmuth anröthen, den Thränenthau durchsonnen wird mit dem Morgenstrahle der frohen Botschaft und mit der Freude der Erfüllung, eine Kunst welche in der Verklärung des Menschensohnes Gottes ein unerschöpfliches Ideal haben wird, eine Kunst, welche die gefeierte Kunst des Alterthums überstrahlen wird, wie die tiefe Klarheit der christlichen Erkenntniß und

des christlichen Himmels das kindliche bunte Farbenspiel des Olymps, wie der prächtige Harmonieenstrom des Orgeltons die anmuthige Weise, die schöne Elegie der Cithar.

Der Umschwung der Dinge wird ein unermesslicher sein. Die Physiognomie der Zeit wird sich wie mit einem Zauber- schlage verwandeln und das Leben seine Klarheit und Tiefe, seine Wahrheit und Einheit, seine Unbefangenheit und Frische wiedergewinnen.

Wöchte nur der gewaltige innere Umschwung der sich vorbereitet, das der Lebensentfaltung gedeihliche Maaß nicht über- schreiten. Denn die wahre Gefahr der Entwicklungsepoche an deren Thür wir stehen, liegt nicht, wie es der im Augen- blicke befangenen Engsinnigkeit scheinen muß, im überhandneh- menden Unglauben, sondern gerade umgekehrt, in einem wahr- scheinlich eintretenden Ueberglauben. Ist auch die Zukunft durch die Fortschritte der Naturkunde, durch die klarer gewor- dene Einsicht in das Gesetz der elementarischen Welt, vor phan- tastischer Zurückweckung in ihre dunklen Bande gesichert, ist auch das Gespenst des Uebergläubens durch das bereits fest- stehende Souverainitäts-Verhältniß des menschlichen Geistes über die Natur für immer gebannt, so ist doch bei dem jehi- gen Polwechsel des Lebens die Gefahr nahe gelegt, daß die Glaubenskraft des Herzens eine dem Gedeihen des Lebens schädliche, die praktischen Kräfte des Menschen lähmende Ueber- gewalt erlangen mag. Sehr möglich, daß die tiefere Offen- barung der Allmacht und Allgegenwart des Geistes, welche das Bündniß von Erkenntniß und Glauben erschließen muß, uns verleiten wird auch das Sinnlichste und Irdischste mit dem Glauben ergreifen zu wollen, daß das ganze sinnlich wirkliche Leben uns zum Symbole werden und daß wir über die Nei- gung zur Tiefe die Breite des Lebens aus den Augen ver- lieren und ihrem Rechte Eintrag thun werden. Denn die Welt schrumpft ein unter der Uebermacht des Glaubens, der leicht auf den Abweg geräth, das Ideal realisiren statt das Reale

idealisiren zu wollen. Doch das liegt in der irdischen Schranke. Der Mensch streckt zwei Arme, das Herz und den Kopf, zum Himmel empor. Die menschliche Seele ist eine Ausstrahlung des Lichts und der Wärme der ewigen Sonne der Wahrheit; der Entfal- tungstrieb des menschlichen Geistes ist die Sehnsucht dieses Strahls zurückzukehren in die Einheit und Fülle seines Quells. Aber es ist die Schranke menschlicher Entwicklung, daß die beiden Fühlfäden des Ewigen, Kopf und Herz, nicht auf einem Wege die Wahrheit suchen wenn auch getrieben von gleichem Verlangen und Bedürfnisse. Der Kopf sucht im Lichte, das Herz in der Wärme die Flamme, welche beide belebt und ihre Einheit ist. Aus diesem Wechsel der Dehnung und Zu- sammenziehung, aus diesem Athmungsprocesse der menschlichen Seele entsteht die Breite des Werdens, der Raum, die Ge- schichte, und das wechselnde Hinausstrecken und Einziehen der beiden Fühlhörner der Seele ist das Geheimniß des or- ganischen Triebwerks der Geschichte, wahrscheinlich der ganzen Schöpfung. Das Christenthum ist die vollendete Mischung des Lichts und der Wärme, woraus die Seele der Menschheit gewebt ist. Es ist die Durchdringung beider Welten, es ist die Kreuzung der beiden Arme, das Falten der beiden Hände des Menschen, das vollendete Gebet dieses Planeten zu Gott. Das ist der ewige Quell der göttlichen Kraft des Christenthums. Denn es erschöpft, wozu der Geist sich zu erheben, (Gott ist in mir, wie ich in ihm, ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist) was das Gemüth zu empfinden, (Gott ist die Liebe, liebe deinen Nächsten wie dich selbst) was der sittliche Wille zu vollbringen vermag (seid treu bis zum Tode, thuet wohl denen, die euch hassen &c.). Göttliche und letzte Anmuthungen an die Kraft der menschlichen Seele, worüber Gedanke, Empfindung und That in alle Ewigkeit nicht hin- auskönnen! Tiefste Offenbarung des Ewigen und Unvergäng- lichen in der Zeit, in der Enthüllung der Macht der Liebe, der Wahrheit und Freiheit und in der Gewisheit der Verklä-

rung des Endlichen und Unvollkommenen in das Vollkommene und Ewige. Denn in Jesus ist das Ewige in der Zeit verklärt, das Ideal realisirt unter der Bedingung von Raum und Zeit; in Christus erfüllt es sich in alle Ewigkeit in stets wachsender Fülle durch das Wirken des Geistes der Wahrheit das Zeitliche zu verklären, das Reale zu idealisiren. So ist das Christenthum der Schlüssel, der Spiegel und die Wahrheit des menschlichen Wesens, Christus der Weg und das Licht, der Anreiz und die Erfüllung, das treibende „suchet so werdet ihr finden“ das mahnende *memento vivere* des Lebens, der Keim und die Frucht des Baumes der Menschheit, Subject und Object des Lebens. Darum hält das Christenthum die Menschen fest die sich seinem Geiste, der ihr eignes Wesen und die entwickelnde revolutionirende Kraft in der Menschheit ist, nicht entziehen können. Darum müssen sie sich, so oft sie sich abwenden möchten, immer wieder seinem übermächtigen Wirken beugen und zu seinem klaren und stillen Lichte zurückkehren. Auch ist alles Abwenden vom Geiste des Christenthums nur ein scheinbares, weil ja Niemand aus der Luft, aus dem geistigen Aether in welchem die menschliche Seele athmet gehen kann, weil alle Abkehr von der Wahrheit nur ein Suchen derselben auf verschiedenem Wege ist und alles Suchen auf Irrwegen die Kraft zu dieser Eigenmacht unbewußt aus dem Schätze des Christenthums hernimmt. Im Mittelalter suchte das Wärmebedürfniß im Menschen, das Herz, nach der nährenden Flamme. Es vertiefte sich in den Gefühls- und Empfindungsschatz des Christenthums und verlor über die Wärme das Licht des Christenthums, der Glaube ward zum Aberglauben so daß das Lichtbedürfniß des Kopfes regiren mußte. Der Kopf bemächtigte sich nun des Gedankenschatzes des Christenthums und verlor darüber, weil er mit dem Herrschergefühle des Verstandes ohne die Hingebung des Herzens suchte, die Wärme des Christenthums. So schlug der Aberglaube des Herzens um in den Abergwitz des Ver-

standes. Wahrscheinlich wird der im Gange der Dinge tief und nothwendig begründete nunmehr beginnende Umschwung, nach der Schranke der menschlichen Entwicklungsweise, wieder zu einer einseitigen Uebersteigerung der Gefühls- und Glaubenseite führen, doch nicht ohne unermesslichen neuen Gewinn. Auch ist es nicht Sache des Menschen sich zu kümmern um die Wege Gottes, die stets zum guten Ziele führen.

Es werden die germanischen Völker, es wird Deutschland und zunächst das protestantische Deutschland sein, von wo die Wiedergeburt des Lebens und die neue Ordnung der Dinge ausgehen wird. Die katholisch romanischen Völker, wenn auch im tiefsten Herzen ergriffen vom humanen Juge der Zeit, haben für jetzt noch kein Verständniß für den Staat der Zukunft, den man mit Fug und Recht den christlichen Staat, oder vielmehr den Staat der christlichen Zeit*) wird nennen

*) Es ist hier nicht der Ort, die politische Structur dieses Staates zu entwickeln. Nur so viel sei vorläufig bemerkt: Dieser Staat wird dem Principe der Geistesfreiheit gemäß, die Darstellung der freien, ungehemmten Entwicklung und Gestaltung des Lebens nach dem ihm inwohnenden Gesetze und Bedürfnisse sein. Die Association, dieses wunderbare Erzeugniß des in den Völkern schaffenden Geistes selber, wird seine politische Basis, die Selbstverwaltung und Autonomie der Gemeinde seine Grundform sein. Die neue Ordnung der Dinge, der Staat wie die Kirche, wird auf der Gemeinde gegründet werden. Nur in der völlig durchgeführten Gemeindeordnung ist der politische Friede zu finden, von welchem die jetzigen Constituirungsversuche immer weiter abführen, weil sie Garantien und Verfassungen suchen und das Mittel zum Zwecke machen, während die Völker die Freiheit, den Frieden und das Vertrauen suchen. Die ehrlich zu Grunde gelegte und folgerecht durchgeführte Gemeindeordnung, welche ihre Garantie in der Einheit des Principis, also in sich selber hat, ist aber Mittel und Zweck zugleich, die organische Verfassung selber. Dieser Staat bedarf aber, eben wegen der völlig freigegebenen inneren Entwicklung, einer starken Macht des Gesetzes, einer letzten zusammenfassenden Kraft, welche die mannichfaltigen in sich selbständigen Kreise die er in sich schließt, centvirt, die Collision ihrer Rechte, die Reibung

dürfen. Denn das religiös sittliche Leben und das politische Leben sind diesen Völkern zwei völlig getrennte Welten, die mit einander nichts gemein haben, ja sich todtfeindlich vor einander abschließen. Sie kennen das Verhältniß des Geistes zur kirchlichen Confession, die Distinction zwischen Religiosität und Kirchlichkeit, die lebendige Grundlage der Geistesfreiheit, welche das

Rechte, die Reibung ihrer Bedürfnisse und Interessen vermittelt und sie in einen Brennpunkt der nationalen Kraft vereint. Denn nur so wird dieser Staat seinem Berufe die Freiheit in der Einheit und die Einheit in der Freiheit zu sein, entsprechen können. Die Spitze dieses Gemeinwesens im wahren Sinne, welches zwar seine Aemter und seine Wehrverfassung haben wird, aber mit einer Beamtenherrschaft und mit dem stehenden Heere ganz incompatibel ist, wird daher eine kräftige Persönlichkeit bilden müssen, wahrscheinlich zunächst, vielleicht für eine bedeutende Epoche, das Königthum in neuem Geiste, auf völlig neuem Boden. Denn für die Republik, zumal für die Republik der christlichen Zeit, deren Freiheitsbegriff höhere Ansprüche an ihre Bürger macht als die antike, ist der sittliche Standpunkt dieses Geschlechts zur Zeit nicht reif; auch widersprechen dieser Verfassung die zu ungeheuren Massen angewachsenen Völkercomplexe. Ueberdies neigt der Zug der jungen Zeit, die das Herz und eben damit das Individuum zu seinem Rechte bringen will, dahin, den Ausdruck des Gemeingeistes in einer von der Macht dieses Geistes beseelten und getragenen freien Persönlichkeit zu suchen. Jedenfalls wird die Zukunft nichts wissen wollen von der sentimentalen Selbstberückung des Fetischdienstes, womit der Constitutionalismus sein Lügengebäude krönt, indem er die civilisirte Welt unter den Negern stellt, der wenigstens an seinen Fetisch glaubt. Der Geist der Association wird und muß zur reinsten Ausprägung der politischen Freiheit, zur Republik führen, welche künftig etwas ganz anderes als Gewalt Herrschaft im republikanischen Kostüm und ohne Zweifel die allgemeine politische Gestaltung des Völkerlebens in einer höheren Kulturperiode sein wird. In der Geist der Association wird in einer letzten Epoche menschlicher Reife, mit der fallenden Schranke und Schiede der Nationalitäten die Völker in bedürfnis- und wahlverwandte Kreise ausüben und so die Menschheit zu ihrem natürlichsten Ziele führen, zur Patriarchie der Civilisation. Wie viele Stufen und Entwicklungsstadien zwischen dem Heut und dem Einst liegen in dieser Perspektive!

Wesen des Protestantismus ausmacht nicht, weil der Geist der Wahrheit und Freiheit, der heilige Geist, Alleingut der Kirche ist; sie haben sonach keine Vorstellung von einem Staate, der völlig unabhängig von der Kirche, gleich dieser von der Macht des Geistes getragen und durch die christlichen Grundsätze der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens bestimmt wird. Bei ihnen stehen daher Moral und Politik auf einem völlig anderem Blatte. Diese Staaten sind in ihrem dermaligen Zustande ein verderbenschwangeres Hemmniß der Zeitentwicklung. Der Staat steht in ihnen ganz principlos da, er hängt völlig in der Luft und es bleibt diesen Völkern, wie die Zukunft zeigen wird, nur die Alternative: entweder muß der Staat sich der Kirche wieder beugen, er muß seine jetzige Constituirung aufgeben und sich in Einklang mit dem Principe der katholischen Kirche setzen, — und dann ist es um die politische Freiheit dieser Völker geschehen, — oder er muß sich völlig losagen von der katholischen Kirche und das hieße im katholischen Lande, wo der Priester Gott vertritt und die geistige Gewalt, welche die Menschen bindet, nicht der Glaube an die Verantwortung vor Gott ist, sondern die Verantwortung vor dem Priester und vor dem römischen Stuhle, der die Macht hat zu binden und zu lösen, sich losagen von Gott und aller Religion. Das wäre aber dem Wesen der menschlichen Natur zuwider. Demnach liegt die Zukunft dieser Völker, deren kräftiges Freiheitsgefühl die politische Freiheit nimmermehr opfern wird, lediglich in der Anerkennung des Princips der Reformation, wohin sie durch vielleicht entsetzliche innere Kämpfe gelangen werden.

Der verneinenden Richtung des Princips der Reformation, dem Rationalismus der ersten Phase dieses Princips, konnte die katholische Kirche widerstehen, ja sie konnte sich wider kräftigen daran. Dem Protestantismus der zweiten Entwicklungsperiode dieses Princips, der ihr entgegentritt mit dem Schwerdte des Geistes, mit der schweren Waffe des Gottes-

wortes wird sie nicht widerstehen. Rom wird sinken, die Hierarchie und alles Princip der Gewalt wird sinken vor dem Wehen des Geistes und der Schwerpunkt der Welt wird auf Deutschland übergehen. Die Kraft des Geistes wird das Gotteswort mehr und mehr von der sinnlichen Beimischung des Menschenwerks reinigen, der neuerwachte Glaubensgeist wird eine Erkenntnißlehre, eine Philosophie erzeugen, welche die ewigen Gedanken des Christenthums in einen Brennpunkt fassen, die christliche Wahrheit als die absolute Wahrheit nachweisen und in der Entwicklung der christlichen Idee die äußeren dogmatischen Scheidungen allmählig lösen wird, eine Philosophie, welche vom Geiste des christlichen Gedankens durchathmet, daher frei und schrankenlos sein wird wie dieser Geist, im entschiedensten Gegensatz zur Scholastik des Mittelalters, welche sich nährte vom Geiste der kirchlichen Sagung und am Dogma ihre Schranke hatte. So wird sich der Friede der Geister, der Friede der Welt allmählig vermitteln. Kein Dogma wird ferner die Völker entzweien. Gott wird nicht mehr zu Jerusalem oder zu Rom, oder auf diesem oder jenem Berge angebetet werden, sondern im Geiste und in der Wahrheit, überall wo Menschenherzen schlagen.

Aber dies Kanaan der Zukunft ist noch nicht so nahe. Es will erworben sein. Zwar hat die Zeit schon eine Höhe erklommen von der sie das Land der Freiheit und des Friedens zu erblicken vermag, aber noch harter Prüfungen und Kämpfe wird es bedürfen es zu erobern. Noch ist dies Geschlecht gleich einem heimathlosen Pilger. Denn der Mensch hat der Wohnungen viele. Er wohnt im stillen Hause der Familie, in der lauten Gesellschaftshalle des Staates, im weiten Tempel der Menschheit und in der raumlosen Klausenzelle der eigenen Brust. Aus allen diesen Wohnungen hat ihn die Ungunst der Zeit vertrieben. Der häusliche Heerd, der Staat, die Kirche sind verfallen, ungasstlich, fried- und segens-

los geworden und selbst das Licht in der Zelle der Brust flackert unsicher, matt und trübe. Und doch ist es diese Flamme allein, welche neu angefacht in der Kapelle des Herzens, dem Leben das verlorene Licht und dem Menschen die Heimath zurückgeben kann. Wenn ihr das Vaterland flieht und die Ruhe zu finden wähnt jenseits der Meere, so täuscht ihr euch bitter. Die Unruhe ist in euch, euch selber entflieht ihr nimmer und die Angst die mit euch wandert, nistet in den Segeln. Im Raume ist nicht zu finden, was ihr sucht. Nicht draußen! Am wenigsten dort wo das Gold im Sande blinkt, wo der Banquerout adelt, wo der Sklave seine Lasten schleppt. Dort packt euch der Dämon in euch, dem ihr entfliehen wollt nur um so fester. Bereitet euch vor Allem eine Heimath in eurer eigenen Brust, wo ihr Fremdlinge geworden seid. Seid ihr erst dort wieder heimisch so seid ihr es auch im Vaterlande. Was sind denn Staat und Kirche anders als das Volk, es ist ja nichts außer dem **Volke!** Darum Du, Volk, bedenke daß die Verjüngung, die Wiedergeburt der Zeit in Dir allein liegt. Arbeite an Dir, wachse und reife und ziehe Deine Kinder zu Menschen, ihren Sinn für die Freiheit, das Herz für den Glauben, den Kopf für die Klarheit, den Willen für die That. Nimm Deinem Widersacher den Vorwand, entzieh ihm den Boden unter den Füßen, nimm ihm die Macht Dich durch Dich selbst zu bekämpfen. Denn er hat keine Macht ohne durch Dich und wo Du Dich geplagt und gedrückt fühlst, hast Du selbst der Souveränität etwas vergeben, die Du üben mußt wenn Du rein und klar bist in Dir. Deine Kraft ist nicht die Gewalt, die nicht Dein Theil ist und Dich selber schlägt wo Du Dich erniedrigst sie zu gebrauchen, sondern die Macht, die Macht des Gemeingeistes. Stütze Dich auf das Vertrauen zum Geiste der Wahrheit und stelle der Heuchelei Deiner Gegner das ewige Wort der Wahrheit entgegen. Dein bester Bundesgenosse ist das Evangelium, nimm es auf mit dem

Verstande des Herzens*). Es lehrt auf jedem Blatte das freie Königthum des Ebenbildes Gottes, daß alle Gewalt herrschaft verflucht ist, daß Rosse und Wagen, Armeen und gefüllte Schätze nichts vermögen gegen die Wahrheit und Freiheit. Durchbringe Dich mit dem Geiste des Gottvertrauens, der Wahrhaftigkeit und der Freiheit, so wird die Lüge und die Gewalt vor Dir zusammenstürzen wie Ananias vor dem Apostel. Die Reise, das Land der Zukunft zu gewinnen geht in die Wüste des Innern. Dort bereite dem Geiste eine Stätte, so wird er das selbstgeschmiedete Joch von Dir nehmen und Dich frei machen. Denn er ist mächtiger als alle Gewalt der Erde, er richtet recht und zerstört unfehlbar was nicht sein Siegel trägt. Arbeiten wir an uns so arbeiten wir an der Freiheit. Wo keine Sklaven sind, sind keine Tyrannen!

Nicht in der Aenderung und Besserung der Dinge und der Institutionen allein liegt die Hülfe der Zeit, sondern vor Allem in der **Aenderung und Besserung der Menschen.**

*) Kein Buch der Welt leidet ein so unaufhörliches Martyrium wie die Bibel. Namentlich in unserer Zeit ist ein wahrhafter Wett-eifer entstanden ihren Inhalt zu verdächtigen und nachzuweisen, was etwa Alles in den Evangelien nicht wahr sein möge. Es soll damit der Kritik nicht zu nahe getreten werden, welche dem bornirten Buchstabenglauben gegenüber ein Recht und ein um so größeres Verdienst hat als zu dem traurigen Geschäfte, der Albernheit zu beweisen daß sie albern sei, viel Selbstüberwindung gehört. Aber es wäre doch billig, nun auch zu beweisen, was Alles wahr sein könne in den Evangelien, zumal dies jedenfalls ein geistvolleres und belohnenderes Geschäft wäre. Sokrates gab das Buch des dunkelen Heraklit dem Euripides mit den Worten zurück „was ich daraus verstanden habe ist von ächter, hoher Art und ich glaube auch was ich nicht verstanden habe, nur bedarf es eines Delischen Tauchers.“ Diog. Laert. Warum liest man die heilige Schrift nicht in diesem Sinne?